PPM

DAS KIRCHENJAHR

SÄMTLICHE BEITRÄGE

INITIATIVE DARSTELLUNG DES HERRN

PPM

Das Kirchenjahr

Sämtliche Beiträge

Initiative Darstellung des Herrn

2

Non-Profit-Werk

Das Kirchenjahr – Sämtliche Beiträge
Darstellung des Herrn

Die Beiträge entstammen den Eingebungen der Wandereremitin Pia Maria. Eine Schwester im Herrn, die entsprechend ihrer Gelübdeablegung den Vorgaben der drei evangelischen Räte: Armut, Keuschheit, Gehorsam lebt.

© PPM 2020
Lektorat: Initiative Darstellung des Herrn
Cover & Bild: Initiative Darstellung des Herrn,

ISBN entfällt
(Dies ist ein Non-Profit-Werk)

Alle Rechte vorbehalten:
Initiative Darstellung des Herrn
PPM & NM Fänger

www.darstellungdesherrn.com
info@darstellungdesherrn.de

Es war der LIEBENDE,
der den Herrn erkannte und den anderen Jüngern sagen durfte:

„Es ist der Herr“,

worauf ein anderer

– freiwillig –

ins kalte Wasser sprang und am Ufer des Sees Jesus Christus,

seinen Heiland,

auf IHN wartend fand

(Vgl. Joh 21,7).

Der Name des Herrn sei allezeit gepriesen …

Inhalt

Es war der Liebende 5

Januar

Neujahrswunsch 11
Und bewahre uns vor Gleichgültigkeit 14
Beschluss – Synodaler Weg 19
Und du betest für mich 21
Gesundheit ist das Wichtigste? 31
Fleisch und Blut 35

Februar

Salve, Maria! 39
Denn Stückwerk ist unser Erkennen 41
Heiliger Richard 43
Gedenktage 47
Im Fadenkreuz 49
Hinweis zu den verwendeten Bibelzitaten 52

März

Aschermittwoch – Bedenke Mensch, du bist nur Staub 56

Fastenzeit ist Gnadenzeit 59
Liebe in der Fastenzeit 61
Für Hans Georg – Gerechtigkeit 67

April

Gebet in der Fastenzeit 80
Corona in der Fastenzeit 82
Ostern 2020 – Requiem Altarsakrament? 87
Karfreitag 91
Auferstanden ist der Herr 93
Update zum Konzept „Kommunion To go!“ 96
Unser Held des Jahres 107
Jesus Christus ist sein Name 109
Das oberste Gebot und der Hochmut 114

Mai

Sakrament der Buße 121
An ihren Masken werdet ihr sie erkennen 127
Feste Speise in Zeiten von Corona 132
Heiliger Geist 136

Juni

Spooky? Spooky! – Unwürdiger geht's nimmer 140

Fronleichnam 2020 146
Einen Platz im Himmel 156
Hinweis – Sakramente 160

JULI

Land der unbegrenzten Möglichkeiten 163
Vom Wesenskern allen Wortes 166
Die Lüge oder das Achte Gebot 169
Gottgeweihtes Leben 172
Denn ich, der Herr, bin dein Arzt 174
Schließung Priesterseminar „San Rafael“ – wegen Widerstandes gegen die Handkommunion 191

AUGUST

Man braucht eine Lebensentscheidung 196
Fürchte dich nicht, kleine Herde 201
Marsch für das Leben – auf ein Wort Geliebte 203
„Wer jetzt noch leugnet, dass Corona eine Gefahr ist …“ 214

SEPTEMBER

Buddhismus versus Christentum 220
Vom Brot – um das wir täglich bitten 223

Kreuz und Kopftuch – Neutralisationsgesetz und … neues Recht auf „negative Religionsfreiheit“ 230

Vom Manna aller Lebendigen 240

Oktober

Dank sei Dir Vater – Allezeit 243

Geteiltes Haus 252

Steckt nicht Gold, Kupfer und Silbermünzen in euren Gürtel 261

So klein wie diese Kinder? 267

Spekulieren mit dem Peterspfennig 285

November

Allerheiligen 290

Von der Einsamkeit – Du, Vater, allein 293

Matthäus 15,26-27 – Der Glaube der heidnischen Frau 297

Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks 302

Von der Sinnlosigkeit 306

Dezember

Gloria in excelsis Deo 311

Nikolausgeschenk 314

Von der Freude 316
Weihnachtsgeschenk 319
Zum Jahreswechsel 2021 320

Verweis/Warnung

Audio, Bilder, Website 321

Neujahrswunsch

Neujahrswunsch

Guten Morgen, geliebte Schwester, geliebter Bruder im Herrn,

ich wünsche Dir für das neue Jahr nicht Gesundheit, Frieden und all das, was sonst noch üblicherweise an Neujahr so alles gewünscht wird. Nein, stattdessen rufe ich Dir/uns mit den Worten des Herrn diesen Trost zu:

„In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

(Vgl. Joh 16,33)

Ja, hat ER! Nachweislich! … Deshalb werden wir uns nicht mit Emotionen aufhalten, in welchen der Mensch allzeit den Himmel anschreit, weil er die Pläne Gottes für sich nicht annehmen mag. Nein, wir tun anders: Wir warten nüchtern, still und ruhig auf die Ankunft unseres Geliebten … Wenn wir so tun, tragen wir zum Frieden bei, in jenen Menschenherzen Seiner Gnade. Nicht durch ewige Gebetslitanei am Stück, à la: „Herr gib dies, Herr mach das." Von daher wünsche ich Dir/uns – und jedem Men-

schen Seiner Gnade, das Beste und einzige, was es wohl auf Erden zu wünschen gibt, neben dem Wunsch, dass „allein Sein Wille geschehe!“, nämlich: „allzeitige Zunahme an himmlischer Erleuchtung!“ Ja, ja, ja und nochmals ja. Mehr braucht es nicht für das Neue Jahr.

PS: Dieses großartige Wunschwort stammt nicht von mir, sondern von Pater Pio. Er hielt diesen Wunsch ebenso für den einzig wünschenswerten überhaupt. Dem stimme ich vollauf zu, denn warum wir so blind einhergehen, liegt ja einzig an der inneren Umnachtung – die halt nur der Erleuchtung bedarf.

Und bewahre uns vor Gleichgültigkeit

Und bewahre uns vor Gleichgültigkeit

Wo immer Bischof Walter Mixer das Hochamt hält, betet er stets: „… und bewahre uns vor Gleichgültigkeit.“

Diese Bitte mag der eine oder andere unter uns Brüdern und Schwestern ja gern für schrullig halten. Doch ist es das wirklich? Gerade als Wandereremitin finde ich mich jeweils vehement mit dieser Gleichgültigkeit in den einzelnen Gemeinden konfrontiert. Ergo lohnt ein Gedanke darüber.

Sie werden es womöglich nicht glauben, dennoch ist es Tatsache: Nicht ein einziges Mal wurde ich als Fremde bei meinem Eintreffen in einer Gemeinde, vor oder nach der hl. Messe, von einem dort ansässigen Bruder oder einer Schwester etwa mit einem kleinen Lächeln bedacht oder dem Friedensgruß begrüßt, geschweige denn, gar willkommen geheißen. Stattdessen eiserne Mienen. Kein Wunder also, wenn mir ein Religionsloser als Grund dafür, dass er lieber in den leeren Räumen der Buddhisten betet, als die Kirchen der katholischen Christen zu betreten, erklärt: „Oh, das ist mir ein zu ernsthaftes

Volk!“ Wahrlich eine charmante Umschreibung für jene Untugend der Gleichgültigkeit in unseren Reihen, nicht wahr? So möge also das Gebet des Bischofs Mixer erhört werden. Indes:

- Einstweilen können wir ja selber schon einmal damit beginnen, jedem, dessen Blick uns in der Kirche begegnet, wenigstens ein von Herzen offenes Lächeln zu schenken. Ganz gleich, ob dieses nun erwidert wird oder nicht. Letztlich ist es ja doch immer der Herr, der da unsere Reaktionen empfängt. So laufen wir auch weniger Gefahr, den Herrn zu übersehen oder nicht zu erkennen – wie einst Maria Magdalena –, gefangen in törichtem Selbstmitleid.
- Und so uns ein ”Fremder“ in der Kirche über den Weg läuft, doch wenigstens am Ende der hl. Messe, fröhlich-christlichen Herzens, begrüßend auf ihn zuzugehen. Vielleicht so: „Hallo, der Friede sei mit dir“, oder Ihnen, „wir kennen uns

noch nicht – zu Besuch hier oder neu zugezogen?“ Auf diese Weise können wir den Herrn niemals verfehlen – was auch immer der ”Fremde“ uns dann antworten mag.

- Aber auch wenn wir bemerken, dass einer unter uns Brüdern oder Schwestern nicht kommuniziert, stattdessen mit hängendem Kopf in der Kirchenbank sitzen oder knien bleibt. Hier kurz nachzufragen, ob es einen triftigen Grund dafür gibt, dass er gerade des Herrn Gnadengeschenk an ihn da so blinden Hochmuts verschmäht, ist kein Sakrileg, sondern echte Nächstenliebe. Denn vor unserem Herrn, Jesus Christus, dem Spender dieses hochheiligsten Sakramentes, gibt es in der Tat keine einzige neutestamentlich-begründete Veranlassung den Empfang seines Leibes oder Blutes freiwillig zu verweigern. Erinnern wir uns, es ist uns aufgetragen: „Dies ist mein Leib … Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Vgl. Lk 22,19-20) und erinnern wir uns auch an den ersten Stein, für diejenigen, die sich da

einreden ”zu unrein“ zu sein, um den Leib des Herrn zu empfangen: „Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? … Auch ich verurteile dich nicht …“ (Joh 8,10 ff) Hier reicht oft schon ein stummer Fingerzeig, in Form einer konsequenten Aufforderung dem Zagenden gegenüber, sich doch einzureihen in die Reihe der Kommunizierenden. Und schon springt er sichtbar gelöst, einem Böcklein auf der Weide gleich, vor zu seinem Hirten.

Letztlich darf ich jenen versichern, die hier aus falsch verstandener Scham oder in Gedenken und somit eigenem Gefangensein überholt-religiösen Kultes, das rechte Tun unterlassen: Noch nie habe ich erlebt, dass mir wegen eines solchen Verhaltens ein Bruder oder eine Schwester zürnte. Dabei völlig gleich, wie sich der Verweigerer am Ende entschied zu handeln – in Ablehnung des Herrn zu verharren oder Ihn befreit zu empfangen. Im Gegenteil, stets ergoss sich ein spürbarer Gnadenfluss aus – über uns beide, ihm und mir.

Beschluss – Synodaler Weg

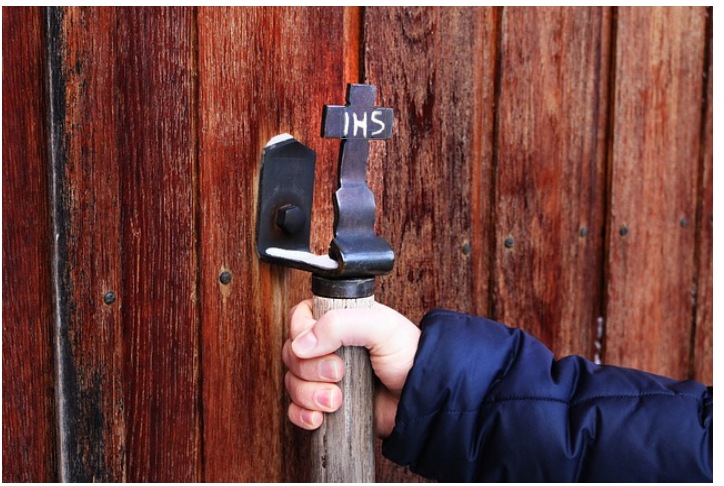
Beschluss – Synodaler Weg

Synodaler Weg: Vorschlag der Deutschen Bischofskonferenz angenommen. Bei der Frühjahrs-Vollversammlung 2019 in Lingen. Von 64 Stimmen votierten 60 dafür und nur 4 dagegen, so heißt es in den Medien. Sollte Christ meinen, dass bei einer derartig hohen Zustimmung der Synodale Weg die Lösung schlechthin aller innerkirchlichen Probleme ist, ja dadurch gar klar belegt ist, dass er ”von ganz oben“ abgesegnet ist.

Ja, sollte Christ mutmaßen – warum auch nicht. Doch gibt es ein Wort des Herrn, welches jene scheinbar kristalline Klarheit im Nu zerbricht:

„Wo ein Aas ist, sind die Geier“.

(Mt 24,28; Lk 17,37)



Und du betest für mich

Und du betest für mich

Liebe Schwester im Herrn,auf ein Wort, so bitte ich dich …

Der Name des Herrn sei gepriesen!

Und der Friede des Herrn, geliebte Schwester, sei mit uns – Amen!

Unser gestriges Gespräch: „Ich lass mir das Auge operieren, und du betest für mich“, ging mir noch schmerzlich nach. Besser meine Feigheit darin, in der ich es nicht fertigbrachte, Dir die Wahrheit zu sagen, über Dein und mein „Unwohlfühlen“, wie Du es nanntest, in welchem wir uns tatenlos finden bzw. nicht wirklich dem Herrn etwas gebend.

Nun, nur zu gut weiß ich, warum wir uns so fühlen: Weil es der Wahrheit entspricht. Denn derzeit geben wir beide dem Herrn im Grunde nur das, was wir wollen. Nicht aber wahrhaftig das, was ER VON UNS WILL – gerade jetzt.

Konkret: Nein, ich muss nicht nach Indien, um bei den Schwestern der hl. Mutter Teresa von Kalkutta

an Sterbenden Dienst zu tun. Diesen Auftrag haben andere vom Herrn, nicht aber ich, bekommen. Stattdessen darf ich einzig nur nicht von jenem Kreuz herabsteigen, das explizit mir vom Herrn zugesprochen ist. Mein Kreuz ist die Sucht nach der Wahrhaftigkeit! Wobei, nicht die Wahrhaftigkeit daselbst, stellt das Kreuz, sondern deren Auswirkungen, wo und wann immer ich sie leben soll, muss und darf, in Wort und Tat. Getreu zu sagen, was gesagt werden muss – so mir Brüder oder Schwestern von Operationen erzählen. Sprich, nicht zu verleugnen des Herrn Wort und Wahrheit, wo ich sie kenne, bringt eben kaum Freunde oder traute Gemeinschaft mit den Betroffenen ein. Das ist der Grund, warum ich gestern den Herrn vor Dir verleugnet habe, indem ich mich geweigert habe Sein Wort getreu auszusprechen. Um zu verhindern, bei Dir in Ungnade zu fallen. Indes, es hilft alles nichts:

„Es brennt in meinem Herzen ein Feuer,
eingeschlossen in meinen Gebeinen. Ich bemühte
mich es auszuhalten, vermochte es aber nicht."

(Vgl. Jer 20,9ff).

Also muss ich reden. Jetzt!

Liebe Schwester, in Anbetracht meiner Feigheit und deinem Wunsch nach einer Augenoperation, sollten wir uns beide doch ernsthaft diese Fragen stellen:

Ist uns der Herr, dessen Bräute wir sind, nicht mehr Wert „als 10 Söhne“? Bei Gott mir nicht mehr Wert, als alle Freundschaft oder Gemeinschaft in oder mit aller Welt? Ist der Herr uns wahrhaftig nicht mehr Wert, als ein schmerzfreier Körper oder alle Gesundheit irdischer Existenz. Nicht mehr Wert als ein funktionierendes Sprachorgan, Ohr, Lunge, Niere oder eben intaktes Augenlicht?

Wie steht es in uns mit dem Wort aus des Herrn Munde:

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für die Freunde hingibt.“

(Joh 15,13)

Wer ist mir eigentlich mein liebster, teuerster Freund, als Christ und noch einmal mehr, als Braut Christi? Zuerst doch immer nur einer: Jesus Christus, nicht wahr.

„Denn in Ihm leben wir und sind wir.“

(Apg 17,28).

Jeder Christ. Indes, um wie viel mehr noch wir, die wir der Welt entsagt haben, um allzeit nur noch Ihm, Jesus Christus, unsern Herrn und Gott, noch zu leben?

Demnach: Zu einem Mediziner zu gehen, in der Hoffnung auf Hinwegnahme oder Linderung des mir – vom Vater zur Heilung meiner und der Brüder – zugedachten Kreuzes, ist schlichtweg Abkehr von Gott. Bedeutet mindestens „Fahnenflucht“. Ist ein Herabsteigen vom Kreuz. Und damit ist dann auch tatsächlich all unser Gottesdienst letztlich „für die Katz“. Oder anders, mit den Worten des Apostels Paulus, aus Röm 12,1:

„Ich ermahne euch nun, ihr Brüder, Kraft der Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber darbringt als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer: Das sei euer vernünftiger Gottesdienst!“

Wie Du siehst, geliebte Schwester, handelt es sich bei meinem Wort um keine neue Lehre, sondern sie

ist seit ewigen Zeiten verbrieft in der Heiligen Schrift, dort steht klar, was der Vater will:

„Wenn Du ... werde ich Dir keine Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe, denn ich bin der Herr, dein Arzt."

(Ex 15,26)

Und das ist es auch, was der Sohn will, worauf er unmissverständlich verweist:

„Wer nicht sein Kreuz nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht Wert."

oder

„Will jemand mir nachfolgen, so verleugne er sich selbst ..."

(Mt 10,38 u. Mt 16,24),

usw.

Und von dem Apostel Jakobus, 5,14, kommt uns auch das konkrete Handeln zu, im Falle einer Erkrankung,

„Ist jemand von euch krank, der lasse die Ältesten

der Gemeinde zu sich rufen; und sie sollen über ihn beten und ihn dabei mit Öl salben im Namen des Herrn.“

Der hole demnach bestenfalls den Priester, aber nicht einen Mediziner oder sonstige sogenannte Heiler.

Für einen Bruder oder eine Schwester geweihten Lebens reicht es also nicht hin, schlicht nur die Welt zu verlassen und materielle Armut zu zelebrieren. Ganz arm, geliebte Schwester, ist doch letztlich allein nur der, welcher in der Gesinnung eines Apostel Paulus und so vieler Heiliger vor, neben und nach ihm sein Erdenleben fristet:

„So habe ich mich entschlossen nichts mehr unter den Brüdern zu wissen, außer Jesus Christus – und zwar als den Gekreuzigten.“

(Vgl. 1Kor 2,2)

Umgekehrt, viel Frucht trägt das freiwillige Tragen, bzw. Einverständnis in den Willen Gottes – bedingungslos, ohne Hinzufügung oder Hinwegnahme. Ja, vielleicht können wir dann nichts mehr tun, für uns selbst. Wird uns alles genommen, irgendwann.

Wie Katja, der inzwischen Siebenjährigen, die tapfer schon seit Jahren, das bittere Kreuz namens „Rett-Syndrom“ trägt. Schwerstbehindert kaum richtig atmen kann und weder sprechen noch Hände, Arme oder Beine zum Greifen nutzen kann. Doch wie Katja, so sind dann auch wir auf unseren Kreuzwegen niemals allein; ein „Simon von Cyrene“ steht immer zur Mithilfe bereit. Das ist Realität und ebenfalls verbrieft:

Der Herr verlässt den Gerechten nicht, im Gegenteil,

„er umgibt ihn mit Gnade wie mit einem Schild.“
(Vgl. Ps 5,12)

Und zudem: Wie süß ist der Lohn aus solch gerechtem Handeln. Und hier, liebe Schwester, weiß ich genau wovon ich spreche, nicht nur aus der hl. Schrift, sondern aus eigenem, körperlichen Erleben, wie Du weißt.

Und es gibt da noch ein Geheimnis, wovon die meisten Menschen – Heiden, Atheisten wie Christen – kaum wissen: Dass der Mensch körperliche Heilung

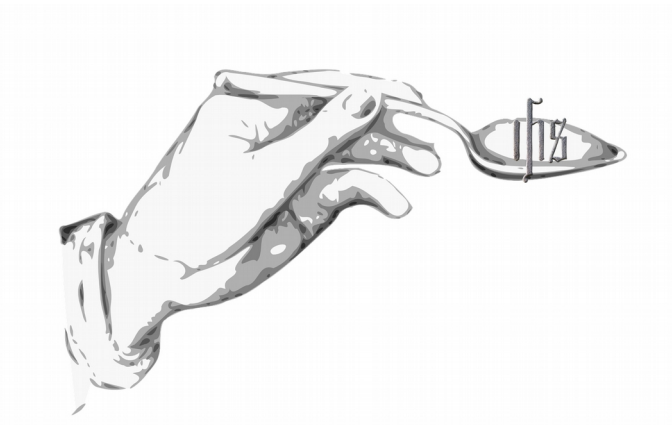
oder Linderung erfährt durch die Hand der Medizin, liegt nicht etwa an der Vortrefflichkeit der Medizin. Wäre dem so, gäbe es kaum noch Krankheit, Schmerzen, Leid in der Welt. Sondern an jenen Seelen – welche der Herr selbst, in Lk 10,2, „Arbeiter im Weinberg“ genannt hat –, die dann verborgen jene körperlichen wie psychischen Heimsuchungen Gottes für den fahnenflüchtigen Bruder/Schwester stellvertretend schultern und in lauterer Gerechtigkeit (sonach den „Essigschwamm“ ablehnend) durchtragend dem Herrn zu Füßen legen. Das ist Kirche, liebe Schwester, so hat mich der Hl. Geist gelehrt. Katholische Kirche. Ebenso verborgen, wie das Wirken der Kirche in der Welt. Wo es zwar außerhalb der Kirche Christi ebenso Heil gibt, aber doch nur aufgrund des sakramentalen Wirkens der Kirche Christi.

An diesen „Arbeitern im Weinberg“ mangelt es dem Herrn demnach beständig. Wie also sollte dann unser Gebet erhört werden, wo wir uns selbst verweigern, Arbeiter im Weinberg zu sein? Bzw. unsere Leiber dahinzugeben?

Liebste Schwester, der Engel des Herrn wartet. Welche Antwort auf diese, seine Botschaft hier an

uns, werden wir ihm geben? Folgen wir dem Hirtenstab Christi ans Kreuz oder dem Äskulapstab unter das Skalpell eines Mediziners?

Nun, ich habe mich entschieden am Kreuz zu bleiben, koste es, was es wolle.



Gesundheit ist das Wichtigste?

Gesundheit ist das Wichtigste?

Gerade zum Jahreswechsel oder wenn es um die Geburt eines Menschenkindes geht, höre ich häufig: „Ach wissen Sie, Gesundheit ist doch das Wichtigste!“

Nein! Das ist ein großer Irrtum. Irrlehre, wenigstens für einen Christen. Denn das Wichtigste für ihn, den Christen, ist allein: Erkenntnis Gottes!

Denn nicht ein gesunder Leib verhilft uns zu Glücksempfinden bzw. Erfüllung, Frieden und Freude in unser aller Alltagsleben. Wäre dem so, gäbe es nicht einen einzigen „glücklich Versehrten“ auf Erden, der uns da durch seine bedingungslose Hingabe an den Willen Gottes für sich, im demütigen Ausharren unter seinem körperlichen Handicap, allzeit Zeugnis von der Gerechtigkeit, Liebe, Güte und absoluten Allmacht Gottes, Seinem Menschen gegenüber, gibt. Das Gegenteil ist der Fall: derart „glücklich Versehrte“ gibt es staunenswert zahlreich mitten unter uns.

Indes auch umgekehrt. Wäre Gesundheit das

Wichtigste, gäbe es keinen einzigen Menschen auf Erden, der unglücklich Hunger litt. Hungerleidende gibt es aber indes – erschreckend zahlreich sogar –, selbst hier in Deutschland. Diese Tatsache verdanken wir nicht zuletzt einer Vielzahl an geistlich verarmten Menschen an der politischen wie religiösen Regierungsspitze, die ansonsten körperlich vor Gesundheit nur so strotzen.

In Anbetracht dieser Realitäten kann also von „Gesundheit ist das Wichtigste“ nicht die Rede sein.

Aus diesem Grund heißt die Weisung des Herrn an uns auch:

„Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit,
dann wird euch alles andere dazugegeben.“
(Mt 6, 33)

Anstatt uns also gegenseitig Gesundheit zu wünschen, sollten wir uns stattdessen unablässig „Erkenntnis Gottes“ wünschen, oder, mit den Worten eines hl. Pater Pio „allzeitige Zunahme an himmlischer Erkenntnis“. Tun wir so, verhelfen wir uns

gegenseitig konstant den Willen Gottes für uns nicht nur zu erkennen, sondern letztendlich auch – in Gänze freiwillig – anzunehmen bzw. auszuführen.

Fleisch und Blut

Fleisch und Blut

Heute in der Predigt vom 2. Sonntag im Jahreskreis spricht der vorstehende Priester die hl. Eucharistie an. Sprich explizit die Wandlung von Brot und Wein vor der Erhebung durch den Priester in den hl. Leib Christi. Und gerade will ich mich darüber herzlich freuen, als mir im gleichen Augenblick regelrecht übel wird im Magen, beim Vernehmen der Worte, die er dazu spricht.

Ungefähr so: „Es handelt sich“, nach der Wandlung, „bei der Elevation“, Erhebung, „schon um echtes Fleisch und Blut … wissenschaftlich bewiesen …“

Und während ich mit dem Brechreiz in meinem Magen kämpfe, frage ich mich: Brauchen wir das wirklich? Brauche ich als gottesfürchtiger Christ so-genannte „Eucharistische Wunder“ oder wissen-schaftliche Bestätigungen für die Existenz von realem Fleisch und Blut eines dreißigjährigen Menschen auf Hostien oder in Kelchen, um getreu das Gebot meines Herrn: „… tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19) zu erfüllen?

Müssen wir tatsächlich Heiliges stets profanieren, um zu glauben. Und ist es letztlich nicht so, dass wir, um den Ausspruch unseres Herrn während des „Letzten Abendmahles“: „dies ist mein Fleisch, dies mein Blut“, zu verstehen, uns nur in die jüdische Tradition des Pessachfestes vertiefen brauchen, um klar zu erkennen, dass unser Herr, Jesus Christus, nicht von seinem körperlichen Fleisch und Blut sprach. Dies wird auch offenbar, wenn wir uns den gesamten Kontext des Herrn Lehre und Gleichnisse vergegenwärtigen. Immer wieder spricht Er vom Heiligen Geist, der von überall her weht und alles wandelt (vgl. Joh 3,8). Nikodemus antwortet der Herr auf die Frage nach Wandlung bzw. Neugeburt Seiner: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen!” (Joh 3,5). Zu den Jüngern spricht er: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben.“ (Joh 6,63) oder „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh 4,24), usw. usf. Nicht anders bezeugen die Jünger Jesu später, im Gegenteil: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des

Fleisches nicht vollbringen. Es streitet wider dem Geiste.“ (Gal 5,16). „Denn die Gesinnung des Fleisches ist Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Friede, …” (Röm 8,6).

Ergo, liebe Priester, bedenkt bitte, bevor ihr predigt: Es mag sie ja zweifelsfrei geben, diese „Real-Fleisch-und-Blut-Hostienwunder“ – warum auch nicht, bei Gott sind alle Dinge möglich. Tatsache bleibt jedoch: Es ist der Heilige Geist, der Brot und Wein wandelt, uns zum Heile. Profanen Kannibalismus also im Angesicht des „Mysteriums des Glaubens“ während der Eucharistie zu suggerieren ist nicht nur überflüssig und gänzlich unangebracht, sondern aufs Widerlichste das Allerheiligste vollständig entwürdigend.

Salve Maria

Salve, Maria!

Den und jenes, was Maria vermittels Heiligen Geist empfangen hat, den:

Gott mit uns – Jesus Christus (Jes 7,14),

brachte Maria gemäß Gesetz im Tempel dar. Sie opferte, stellte dar, ließ beschneiden. So konnte ERKANNT werden – und bezeugt von Simeon und Hanna (Lk 2,29ff) –, die unendliche Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen.

Und indem Maria gehorsamst folgte und mutig all dies tat, vor aller Welt Augen, widerfuhr ihr Gerechtigkeit Gottes. Wurde sie überbordend durchflutet mit dem reinsten Licht der Wahrheit, die Gott daselbst ist. Und mit ihr – in Ihm, dem Sohn in dem Vater – erreichte – und erreicht unaufhörlich noch heute – dieses heilbringende Licht all jene, deren Namen im Buch des Lebens verzeichnet sind. (Vgl. Dan 12,1; Phil 3,5; Offb 3,5; 17,8; 20,12-15)

Salve, Maria!

Denn Stückwerk ist unser Erkennen

Denn Stückwerk ist unser Erkennen

Sicher, Stückwerk ist all unser Erkennen und Stückwerk unser prophetisches Reden (Vgl. 1 Kor 13,9ff). Und doch, hätten die Apostel damals all ihr „Stückwerkes Erkennen“ für sich behalten, wie stünden wir heute da? Ganz klar: Ohne Erkenntnis Gottes! Sprich, ohne Glaubensgewissheit um die Erlösung unser, durch den Opfertod unseres Herrn und Gottes, Jesus Christus.

Also laßt euch nicht verunsichern, tut nur weiter den gefüllten Mund auf – gleich ob „gelegen oder ungelegen“ (1 Tim 4,2).

Heiliger Richard

Heiliger Richard

Heute, am 07. Februar 2020, begeht die Diözese Eichstätt, wie jedes Jahr, den Gedenktag des hl. Richard (gest. um 720 in Lucca, Italien). Er soll der Vater gleich dreier Heiliger der Diözese, namens Willibald, Wunibald und Walburga, sein.

Im Netz fand ich kaum etwas über ihn. Doch was macht das schon, die drei heiligen Geschwister sprechen ja für sich bzw. ganz klar für ihn, den Vater. Als dessen Frucht quasi, in welcher dieser es wohl vortrefflich verstand, all das, was seine Kinder je Gott entfremdet hätte, von diesen fernzuhalten und dafür, im Gegenzug, all das, was seine Kinder Gott je näher bringen konnte, ihnen zuführte.

So jedenfalls bestätigten denn auch die Einleitungsworte des Priesters am Beginn der hl. Messe: „… Und wenn eines von den Kindern krank war, wusste er, wo er hinzugehen hatte – zum Kreuz.“
Was für eine Aussage! So dachte ich. Gerade in unserer heutigen Zeit, wo anstelle des Kreuzes doch einzig nur noch der Äskulapstab hoch angesehen und aufgestellt steht. Wo in der Folge Väter und

Mütter verurteilt, ja gar ins Gefängnis gesperrt werden, wenn sie nicht schon bei den geringsten körperlichen Schwächen ihrer Kinder, sogleich losziehen, um dem Mediziner die Ehre zu geben. Wie sich doch die Zeiten geändert haben, wer heute unter dem Kreuz stehen bleibt, um dem einzigen die Ehre zu geben, dem sie gebührt – Gott allein! – befindet sich augenblicklich im hohen Stand eines Märtyrers wieder. Was früher normal war, ist heute ein risikoreiches Wagnis. Ja, wer heuer so tut, verliert sein Leben – garantiert.

Aber hey, was macht das schon? Denn so ist uns zugesichert vom Herrn:

„Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden."
(Mt 10,39)

Ja, das ist Heiligkeit.

Also auf auf, liebe Brüder und Schwestern im Herrn,
lasst uns unser Leben verlieren,

stattdessen heilige Mütter und Väter werden –
postwendend, Amen!

Gedenktage

Gedenktage

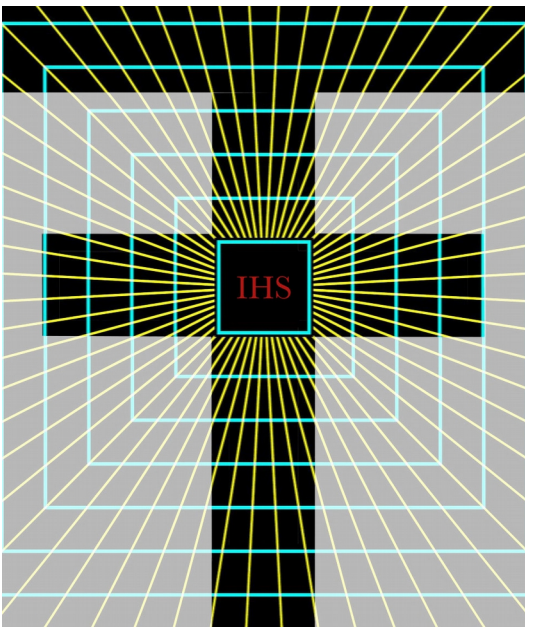
Wohl kaum eine andere Kirche hält derart viele Fest- und Gedenktage wie unsere katholische Kirche. Doch sollten wir der Heiligen nicht nur gedenken, sondern vielmehr deren Beispiel folgen. Sonst verliert alles Gedenken seinen heiligen Sinn.

Also laßt uns einstimmen in das hohe Siegeslied, das alle Heiligen auf Erden verband und auf ewig weiter verbindet:

„Dank sei Gott!“

„Unsere Hilfe ist im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“
(Ps 124,8)

AMEN!



Im Fadenkreuz

Im Fadenkreuz

„Heutzutage muss man aufpassen, was man sagt. Gerade als Priester steht man da schnell im Fadenkreuz.“ So hörte ich nun gleich zwei Mal die Woche, als Antwort auf meine simple Anfrage, wo wir denn die sehr guten Predigten jenes begnadeten Priesters unserer Diözese nachlesen könnten. Stattdessen wurde uns gesagt, wir sollen im Herzen behalten, was da gepredigt wurde und, dass ja der Heilige Geist – wenn wir jene Worte weiter geben wollten, an unseren Nächsten – auch noch da sei. Ja, richtig. Vergelts Gott, liebe Schwester im Glauben, für diese Belehrung. Und doch, das „Fadenkreuz“ als Begründung für fehlende Verkündigung vermittels Predigten in Schriftform, heutzutage für uns als pilgerndes Gottesvolk oder jene, die es noch werden wollen, ist inakzeptabel.

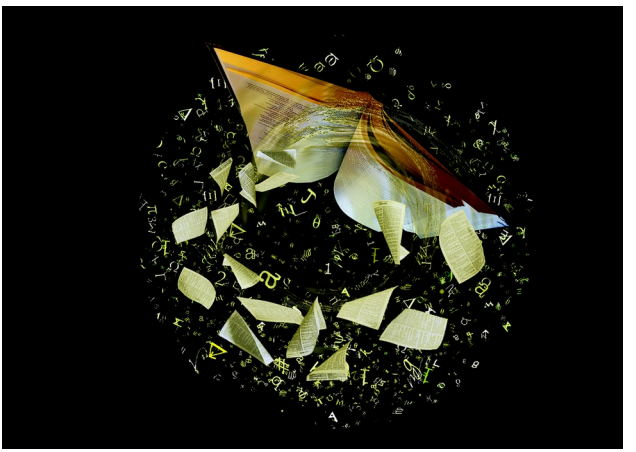
Ja, ist denn nicht gerade das „Stehen unter dem Fadenkreuz“ aller Christen Zier, Würde und Ehre schlechthin? Auf das Kreuz hin, sind wir getauft. Was also ist das für eine Denk- und/oder Handlungsweise? Das frage sich ein jeder von uns selbst. So jedenfalls die Darstellung unseres Herrn dazu:

„Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet im Licht, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet auf den Dächern!
Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können,
sondern fürchtetet euch vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann.“
Mt 10,27-28

Und wer schon „im Fadenkreuz steht“, gedenke dieser Worte seines Meisters und Dienstherrn, die dieser zu Pilatus sprach, im Angesicht gar des Todes:

„Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre …”
Joh 19,11

Kurzum: Wer demnach um Christi Willen unter das Fadenkreuz gerät, ist keineswegs zu bedauern, sondern im Gegenteil – der ist selig zu preisen.



Hinweis zu den verwendeten Bibelzitaten

Hinweis zu den verwendeten Bibelzitaten

Sämtlichst alle von uns eingebrachten Bibelzitate in den Beiträgen sowie in den Filmen entstammen entweder den „Stundenbüchern für die Katholischen Bistümer des Deutschen Sprachgebietes“ von 1978, der Zürcher Bibel (Fassung 1907-1931, © 1955) oder der Einheitsübersetzung der „Katholischen Bibelanstalt GmbH Stuttgart“ aus dem Jahre 1980.

Die neue Einheitsübersetzung von 2016 wurde und wird von uns nicht berücksichtigt. Zu sehr ist diese Neufassung der Heiligen Schrift dem heutigen Zeitgeist-Slang (Amtsdeutsch = „den Änderungen im aktuellen Sprachgebrauch“) angepasst. Und von daher für unser Empfinden unbrauchbar, weil teilweise derart entstellt, dass die ursprünglichen Aussagen – vornehmlich in den Psalmen und Neues Testament – kaum mehr erkenntlich sind bzw. derart umgestellt, dass sie keinen Sinn mehr ergeben.

Nur ein Beispiel von vielen: Psalm 34,4-6

Altzeitlich:

„Verherrlicht mit mir den Herrn, laßt uns
gemeinsam seinen Namen rühmen.
Ich suchte den Herrn, und er hat mich erhört, er hat
mich all meinen Ängsten entrissen.
Blickt auf zu ihm, so wird euer Gesicht leuchten,
und ihr braucht nicht zu erröten.“

Neuzeitlich:

„Preist mit mir die Größe des Herrn, lasst uns
gemeinsam seinen Namen erheben!
Ich suchte den Herrn, und er gab mir Antwort, er
hat mich all meinen Ängsten entrissen.
Die auf ihn blickten, werden strahlen, nie soll ihr
Angesicht vor Scham erröten.“

Insgesamt: Was für eine holprige, unmelodische Textführung. Uns schmerzen davon die Ohren. Wortvergleich: Es ist ein enormer Unterschied, ob ich von Gott „erhört“ werde oder nur „Antwort“ erhalte. Und schließlich sticht die Verdrehung des Gegenwartssinnes, „blickt auf zu ihm“, in ein Kontextgemisch aus Vergangenheitsform und Zukunftsprognose, „die auf ihn blickten, werden …“, bei vollkommener Auslassung der Gegenwartsform,

schmerzvoll ins Herz. Denn Tatsache bleibt: Die Vergangenheit vermag nichts für unsere Zukunft zu tun, allein unser Handeln in der Gegenwart, bestimmt unser künftiges Sein.

Gottlob sind jedoch die Versbezeichnungen in sämtlichen Ausgaben der Heiligen Schrift gleich geblieben, so dass am Ende ein jeder die verwendeten Bibelzitate in jener Fassung für sich nachlesen kann, die ihm am liebsten ist.

So möge der Heilige Geist uns allzeit leiten und in uns bewirken, was er von Gott her bewirken soll – Amen!

Aschermittwoch – Bedenke Mensch, Du bist nur Staub

Aschermittwoch – Bedenke Mensch, du bist nur Staub

„Herr, tu mir mein Ende kund und die Zahl meiner Tage!
Laß mich erkennen, wie sehr ich vergänglich bin!
Du machtest meine Tage nur eine Spanne lang,
meine Lebenszeit ist vor dir wie ein Nichts.
Ein Hauch nur ist jeder Mensch.“
Ps 39,5-6

So sang David vorzeiten den Herrn an, in der Fastenzeit. Heute, am Aschermittwoch, spricht der Priester die Worte des Herrn an Seinen Menschen Adam, aus Genesis 3,19, zu jeden Einzelnen, während er ihm das Aschenkreuz auf die Stirn zeichnet:

„Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“

Und sogleich hüpft mir vor Freude das Herz in der Brust. Singt es, wie einst David damals, seinem Herrn und Gott ein Dankeslied: „O ja, Herr! Was für eine frohe Botschaft! Hab tausendfach Dank dafür!“

Denn die Vorstellung meine Seele endlos in dieser engen Körperlichkeit eingesperrt zu finden, beraubte mich von Kindheit an gut drei Jahrzehnte jedweden Lebensmutes. Mit dieser Erkenntnis indes eines Tages, dass der Körper nur „Atomstaub“ ist und seine Tage gezählt sind, erfreue ich mich nun des Lebens gar sehr. Genieße es in vollen Zügen. Denn jeder neue Erdentag bringt mich näher meinem Endziel entgegen; die Erlösung meiner Seele aus der Gefangenschaft, hin zu ewigen Leben, im Reich des Vaters, durch den Sohn, Jesus Christus.

„Denn in Ihm lebe ich, bewege ich mich und bin ich.“

(Vgl. Apg 17,28)

Amen!

Fastenzeit ist Gnadenzeit

Fastenzeit ist Gnadenzeit

Fastenzeit ist Gnadenzeit. Und das nicht nur für uns katholische Christen. Sondern vermittels Kirche – konkret, durch das betende und aufopfernde Gottesvolk darin, vornehmlich in dieser Zeitspanne – genauso für einen jeden einzelnen Sterblichen auf Erden, der in dieser speziell gesegneten Zeit nur festen Willens ist, von einer Abhängigkeit und/oder Sucht loszulassen …

Allein der Wille zählt, bzw. ist dabei entscheidend. Der Rest ist Gnade Gottes. Reine, unverdiente Gnade! Darum spricht der Geliebte, Jesus Christus, so zu uns:

„Wenn ihr fastet, macht kein finsteres Gesicht wie die Heuchler! Sie geben sich ein trübseliges Aussehen, damit die Leute merken, dass sie fasten. Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, damit die Leute nicht merken, dass du fastest, sondern nur dein Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergelten."
(Mt 6,16ff)

Liebe in der Fastenzeit

Liebe in der Fastenzeit

Liebe in der Fastenzeit? Ja. Besonders in ihr. Hallo, der Schmerzensmann lässt grüßen.

Jesaja 53,1 ff

„Wer hat geglaubt, was wir gehört haben? Der Arm des HERRN - wem wurde er offenbar? …
Er hatte keine schöne und edle Gestalt, sodass wir ihn anschauen mochten.
Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm.
Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut.
Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht.
Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen.
Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt.
Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Vergehen, wegen unserer Sünden zermalmt.
Zu unserem Heil lag die Züchtigung auf ihm, durch

seine Wunden sind wir geheilt.
Wir hatten uns alle verirrt wie Schafe, jeder ging für sich seinen Weg.
Doch der HERR ließ auf ihn treffen die Schuld von uns allen.
Er wurde bedrängt und misshandelt, aber er tat seinen Mund nicht auf.
…
Doch der HERR hat Gefallen an dem von Krankheit Zermalmten.
Wenn du, Gott, sein Leben als Schuldopfer einsetzt, wird er Nachkommen sehen und lange leben. Was dem HERRN gefällt, wird durch seine Hand gelingen.
Nachdem er vieles ertrug, erblickt er das Licht.
Er sättigt sich an Erkenntnis.
Mein Knecht, der Gerechte, macht die Vielen gerecht; er lädt ihre Schuld auf sich.
Deshalb gebe ich ihm Anteil unter den Großen und mit Mächtigen teilt er die Beute,
weil er sein Leben dem Tod preisgab und sich unter die Abtrünnigen rechnen ließ.
Er hob die Sünden der Vielen auf und trat für die Abtrünnigen ein.“

Bin ich Christ:in? … Fein, dann bin ich auch der Gnade teilhaftig, es Ihm, Jesus Christus, in dieser Liebe zum ewigen Vater und somit dem Nächsten, gleichzutun. Konkret: Die Krankheit jener zu tragen, die da „nicht wissen, was sie tun“ (Vgl. Lk 23,34). Ohne Netz und doppelten Boden. Kompromisslos bedingungslos.

Damit befinde ich mich dann in bester Gemeinschaft mit vielen Heiligen, wie z.B. einem hl. Pater Pio, der die gesamte Kreuzesliebe des Schmerzensmannes für mich mit folgenden Worten auf den Punkt bringt:

> „Ich darf mit Gewissheit sagen, dass Jesus mich nie vergessen hat, auch wenn ich weit weg von ihm war. Er ist mir mit seiner Liebe überall hin gefolgt.
> Jesus sagt mir, dass er mich durch seine Liebe erfreut, ich ihn dagegen durch meine Schmerzen. Die Gesundheit zu wünschen, würde deshalb heißen, auf die Suche nach Freuden für mich selbst zu gehen und nicht Erleichterung für Jesus zu suchen. Ja, ich liebe das Kreuz, das Kreuz allein! Ich liebe es, weil ich es immer auf den Schultern Jesu

> sehe! … Wenn Jesus mir zeigen will, dass er mich liebt, gibt er mir die Wunden, die Dornen, die Ängste … seiner Passion zu kosten. Wenn er mir eine Freude machen will, erfüllt er mein Herz mit jenem Geist, der durch und durch Feuer ist und erzählt mir von seinen Wonnen; will er aber selbst erfreut werden, erzählt er mir von seinen Schmerzen und fordert mich auf, mit zugleich bittender und befehlender Stimme, ihm meinen Körper zur Verfügung zu stellen, um ihm die Qualen zu erleichtern … Vielleicht habe ich mich noch nicht richtig ausgedrückt in Bezug auf das Geheimnis dieser Art zu leiden. Jesus, der Schmerzensmann, möchte, dass alle Christen ihm nachstreben sollen …“
>
> (aus einem Brief an Pater Agostino, Pietrelcina, 1. Februar 1913, Briefe I, Nr. 114, S. 401-402)

Gleich demnach, ob Schmähung, Demütigung oder Verleumdung. Körperliche Gebrechen, Schweinegrippe, Ebola- oder Coronavirus bis zum physischen Tod. Und wenn einer so von der Erde geht, ist es der Schmerzensmann, der dann bedingungslos zu ihm steht. Vor dem Vater, dem ewigen. Nicht Du, nicht

ich – sondern Er: Jesus Christus.

Ergo lasst mich unbehelligt ausharren, in der täglichen Einnahme meiner Medizin: dem Aufblick zum ewigen Vater durch den Sohn, im Heiligen Geist. Steter Empfang der Heiligen Sakramente: Kommunion, Beichte und, in argem Leiden, die Krankensalbung. Und nicht zuletzt beständig in diesem Gebet:

„Vater! … Geheiligt werde dein Name … Dein Wille geschehe …“

Mehr braucht es nicht, für mich als Christ – Amen!

Für Hans Georg – Gerechtigkeit

Für Hans Georg – Gerechtigkeit

Es war einmal, vor fast zwei Jahrzehnten, da schenkte mir ein lieber Freund eine Stadtführung. Als wir eben vor einem Gebäude standen, an dessen Giebel ein riesiges Relief prangte, welches uns die Szene aus dem Alten Testament den Kampf „David gegen Goliath“ entgegenwarf, fragte mich der Freund in Gedenken an diese Geschichte unvermittelt: „Was ist größer, die Liebe oder die Gerechtigkeit?“ Und gemäß den Worten des Apostel Paulus aus dem 1. Brief an die Korinther, Vers 13,13 antwortete ich: „Na, die Liebe, ist doch klar.“ Doch da wiegte der Freund sanft nur den Kopf und erwiderte kurz: „Nein, es ist die Gerechtigkeit.“ Und dann, kein weiteres Wort mehr. Auch von mir nicht. Obgleich mich diese Aussage arg verwunderte – stand sie mir doch irgendwie entgegen allem, was Lehramt und Priester uns Gläubigen vermittelten –, und zugleich auch zutiefst innerlich berührte, in dem Gefühl vager Ahnung der Richtigkeit ihrer. Schließlich dauerte es noch ein ganzes Jahrzehnt, bis mir dieses vage Ahnen eines Tages zur unerschütterlichen Glaubensgewissheit gewandelt wurde. Dem Herrn sei Lob und Dank für diese Gnade!

Heute. Wir schreiben das Jahr 2020, im Monat Februar: „Gerechtigkeit ist“, so der vorstehende Priester der heutigen Sonntagsmesse an die Anwesenden, „den Schwachen und Kranken zu helfen, den Bedürftigen zu geben, was sie brauchen, die Güter unter allen so aufzuteilen, dass ein jeder genug hat und zufrieden ist.“ Dann schlägt der Priester die Brücke zum heutigen Tagesevangelium Matthäus 5,20, indem er kommentiert: „Wie wir gleich hören werden – gute Werke tun auch die Pharisäer und doch sind sie nicht gerecht vor Gott. Denn auf die Einstellung des Herzens kommt es an.“
Und ich antworte still: *„Siehst du, Herr, da ist es wieder – stets nur die halbe Wahrheit. Das Wesentliche fehlt. Also schreibe ich später auf, was du mir im Dunkeln ins Ohr geflüstert hast …“*

Gerechtigkeit. Was ist sie, von Gott her?

Kurzdarlegung

Richtig verstanden und gelebt, ist sie jener Liebe gleichzusetzen, die einzig zu leben uns vom Herrn aufgetragen ist: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! … Ihr

seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage …“ Joh 15,9 ff. Und von hier aus „das ist mein Gebot; dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ (Joh 15,12). Vom Vater her also, welcher der einzig wahrhaftig Liebende ist. Denn so ist es und bleibt es alle Zeit: Nicht wir haben Ihn erkannt, sondern Er hat uns ernannt – uns von je her schon, zuerst geliebt. (Vgl 1. Joh 4,19)

Es ist demnach gleich, ob ich sage ”die Liebe ist das größte“ oder die ”Gerechtigkeit ist das größte“. Ja, in der Tat. Es handelt sich hierbei nicht etwa nur um die zwei Seiten einer einzigen Medaille, sondern schlechthin um die einzige Medaille zweier identischer Seiten. Im Grunde lediglich zwei verschiedene Worte, die indes für nur ein Einziges stehen:
Gott allein! Warum es – trotz millionenfacher frommer Werke, vollzogen nicht nur durch fromme Gläubige –, dennoch stets nur Wenige auf Erden sind und waren, die vor Gott als gerecht galten, liegt auf der Hand: Verdrehte Verkündigung, infolge auch verdrehte Werke.

Ausführlich dargelegt
Bezeugt ist: David gewann den ungleichen Kampf

gegen Goliath nicht, weil er seinen Brüdern oder seinem Volk sogenannt Gutes tun wollte. Sondern einzig, weil er all dessen nicht gedachte. Stattdessen ausschließlich auf den Herrn, seinen Gott schaute. Dessen Willen allzeit zu erfüllen war ihm wichtig, schon lange bevor er vor Goliath stand. Auf Treue zum Herrn, folgt Gerechtigkeit durch den Herrn. So erkannte David an dem hochmütigen – Israel und somit Gott verhöhnenden, Auftreten der kriegerischen Gegenmacht der Philister, vertreten durch den bislang unbesiegbaren Goliath – die Stunde seine Treue vor Gott zu beweisen. Oder anders, erkannte er, die Stunde Gottes, sich durch ihn, David, zu verherrlichen. Gottes alleinige Herrschaft, Allmacht und Größe, eben dessen ewige Gerechtigkeit –, vor aller Welt Augen zu bezeugen. Und tat es letztlich auch, vermittels Gottes Gnade.

Das sind die Worte, durch die David offen vor dem ganzen Volk Israel und dem Volk der Philister die Herrschaft Gottes bekundete:

„Du kommst zu mir mit Schwert, Speer und Wurfspieß; ich aber komme zu dir im Namen des HERRN der Heerscharen, des Gottes der

Schlachtreihen Israels, die du verhöhnt hast!
An diesem heutigen Tag wird dich der HERR in meine Hand liefern, dass ich dich schlage und deinen Kopf von dir nehme und deinen Leichnam und die Leichname des Heeres der Philister den Vögeln unter dem Himmel und den wilden Tieren der Erde gebe, damit das ganze Land erfahre, dass Israel einen Gott hat.
Und diese ganze Gemeinde soll erfahren, dass der HERR nicht durch Schwert noch Spieß hilft; denn der Kampf ist des HERRN Sache, und er wird euch in unsre Hand geben!“

1. Samuel 17, 45-47

Das meint Gerechtigkeit! Der Aufblick zu Gott, die absolute Treue einzig dem Vater gegenüber. Und nicht Werkgerechtigkeit oder akribische Erfüllung der Vorgaben menschlich erzeugter Normen oder Traditionsformen. Gerechtes Handeln setzt demnach die absolute Unterwerfung unter den Willen Gottes voraus. David hatte schließlich dem Goliath den Kopf abschlagen müssen und auch später hin noch viele weitere Menschen zu töten. Nur ein einziges Mal hat Gott David gezüchtigt. Und zwar für

eine Aktion, bei der David sich eben nicht treu und/oder eben gerecht Gott gegenüber – und somit auch nicht seinem Nächsten –, verhalten hat. Was dem Herrn missfiel, war, dass sich David – diesmal ohne sich zuvor an Ihn, den Schöpfer aller Dinge, zu wenden –, die einzige Frau nahm – und um derentwillen den Ehemann derselben in den sicheren Tod schickte –, die ihm von Gott her nicht zugedacht war. Die Konsequenz daraus war hart für David. Gott nahm ihm seinen geliebten Sohn. So ist es uns überliefert, in 2. Sam 11,1ff.

Auch ein Prophet Elia war von Gott allzeit für gerecht befunden. Wobei Elia selbst seinen Eifer für Gott nicht immer bejubeln konnte. Was nur zu verständlich ist, gehörte doch zu dieser Treue, sprich Unterwerfungsbekundung Gott gegenüber, unabdingbar auch dazu, dass er dem Volk, im Anschluss an dessen Bekehrung, befehlen musste, die Baals Propheten zu fangen. Anschließend hatte Elia sie vom Berg Karmel hinabzuführen „an den Bach Kison und schlachtete sie daselbst.“ (1. Kön 18, 40) Und wenn auch in der Einheitsübersetzung dieses wesentlich wahrhaftige Wort jetzt ausgetauscht steht in „ließ … töten“. (EU 1. Kön 18,40), so bleibt

dennoch der Tatbestand des geplanten Tötens als solches, real bestehen.

Niemand auf Erden ist also gut, bzw. gerecht vor Gott, der nicht gleichzeitig auch bereit ist, in aller Treue auch bedingungslos den Willen seines Schöpfers auszuführen. Praktisch bedeutet das, dass auch niemand der gerecht ist vor Gott, gleichzeitig von aller Welt geliebt sein kann. Jedenfalls nicht, solange er noch auf Erden weilt. Dafür stehen nicht nur die einzelnen Berichte der Heiligen Schrift, sondern auch die vielen Heiligen unserer katholischen Kirche – allen voran deren Meister, ewiger Vater, Herr und Gott, in Jesus Christus.
Dieser nämlich verließ schon als 12-jähriger – demnach unziemlich aller menschlicher Norm, Tradition oder Erwartung gegenüber –, seine Eltern, die ihn erst nach drei Tagen Sorge um ihn wieder fanden (Lk 2,46). Wobei er schließlich auf den vermeintlich berechtigten Vorwurf seiner Mutter „Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“, sachlich nur antwortet: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 18,48ff). Als 30-jähriger

treibt er alle Händler und Käufer aus dem Tempel hinaus und stößt – ergeben erlegen dem Anflug heiligen Zornes –, mal eben „die Tische der Geldwechsler und Stände der Taubenverkäufer um.“
Gänzlich ohne auf den Schaden zu achten, der aus dieser zerstörenden Handlung nun eigentlich auch seinen Mitbrüdern entsteht (Mt 21,12 ff). Es kümmert Jesus anfangs auch herzlich wenig, dass seine Jünger auf tosender See vor Angst zittern und schreien (Vgl. Mk 4,35ff; Lk 8,22ff), schließlich muss er, Jesus Christus, allzeit erfüllen, „was des Vaters ist“.

Und so lehrt uns unser Meister auch ganz klar, was Gerechtigkeit meint:

„Meine Speise ist die, daß ich den Willen dessen
tue, der mich gesandt hat,
und sein Werk vollbringe.“
(Joh 4,34)

„Ich kann nichts von mir selbst tun. Wie ich höre,
so richte ich, und mein Gericht ist gerecht; denn ich
suche nicht meinen Willen, sondern den Willen
dessen, der mich gesandt hat.“
(Joh 5,30)

„Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.“
(Joh 6,38)

„Darum sprach Jesus: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin; und von mir selbst tue ich nichts, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich.“
(Joh 8,28)

„Und der, welcher mich gesandt hat, ist mit mir; er läßt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.“
(Joh 8,29)

„Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt es nicht; die Werke, die ich tue im Namen meines Vaters, diese zeugen von mir.”
(Joh 10,25)

„Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubt mir nicht!“
(Joh 10,37)

Und der für mich größte Beweis seiner Treue und Gerechtigkeit und/oder überbordenden Liebe dem Vater gegenüber – und somit zu den Menschen, bzw. vornehmlich zu jenen, die der Vater so aufs innigste liebt und Ihm, dem Sohn gegeben hat, Vgl. Joh 6,39 –, ist dieses folgende Wort, auf das unmittelbar das uns alle umfassende Erlösungswerk Christi – der grausame Opfertod Jesu am Kreuz – folgt:

„Damit aber die Welt erkenne, daß ich den Vater
liebe und also tue, wie mir der Vater befohlen hat,
stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!“
(Joh 14,31)

Vom Kreuz aus erfüllt sich schließlich die Weissagung, das Wort der Propheten, festgehalten in zahlreichen Liedern und Psalmen:

„Du hast deinem Volk die Schuld vergeben,
all seine Sünden zugedeckt …
Es begegnen einander Huld und Treue;
Gerechtigkeit und Friede küssen sich.
Treue sprosst aus der Erde hervor,
Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder.“
(Ps 85,1ff)

Ebenso hat auch Jesus zu seinen Lebzeiten angewiesen:

„Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit;
dann wird euch alles andere dazugegeben.“
(Mt 6,33)

Fazit: Wenn ihr also, liebe Priester, zum heutigen Evangelium Mt 5,20: „Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“, nun auch weiterhin lediglich nur die Auswirkungen jenes Lebens aus Gerechtigkeit vor Gott verkündet und/oder bzw. lehrt, nicht aber zuvorderst auch den gangbaren Weg zu diesem Leben daselbst – wie alltägliche Einübung in die Gegenwart und/oder bzw. allgegenwärtigen Präsenz Gottes in allen Belangen und Bereichen unseres Erdenlebens: „wie im Himmel, so auf Erden“ (Mt 6,10), betrügt ihr euch selbst und die Wahrheit ist nicht in euch. Und so fordert ihr denn auf diese Weise das Volk lediglich nur zu Werkgerechtigkeit bis hin zur Selbstgefälligkeit auf. Eben dazu Pharisäer zu werden und zu sein, statt

freimündige, sprich bedingungslos Gott liebende, Kinder Gottes.

So sollt ihr predigen und lehren, im Herzen und somit auch mit der Zunge:

„Alles, was ihr in Wort und Werk tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn.
Dankt Gott, dem Vater durch ihn!“
Kol 3,17

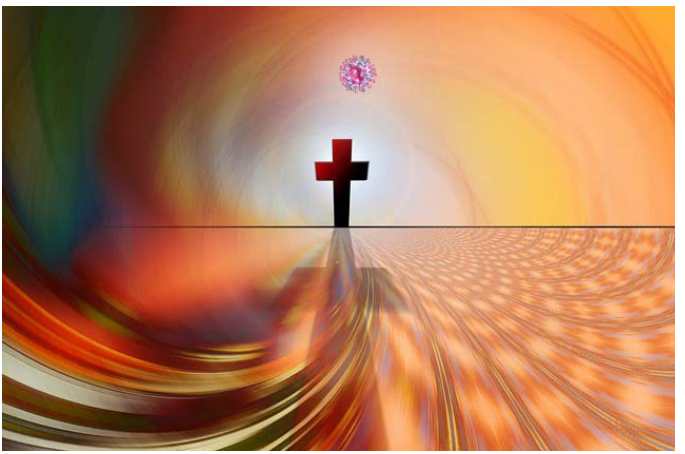
Amen, ja Amen!

Gebet in der Fastenzeit

„Barmherziger Gott, du kennst unsere Schwachheit
und unsere Not.
Doch je hinfälliger wir sind, um so mächtiger ist
deine Hilfe.
Gib, das wir das Geschenk dieser Gnadenzeit
freudig und dankbar annehmen
und dein Wirken in unserem Leben bezeugen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.“ Amen!

(Oration, Stb II, Laudes, S. 139)

Gebet in der Fastenzeit



Corona in der Fastenzeit

Corona in der Fastenzeit

Corona in der Fastenzeit. Jetzt nicht mehr nur weit weg von uns, im Ausland, sondern direkt bei uns in Deutschland. Der Katastrophenfall ist ausgerufen.

Jegliche Formen öffentlicher Gottesdienste sind untersagt. Der Empfang der Sakramente verwehrt. Zudem der Schutz der Grundrechte genommen. Kontaktverbot, Ausgangsbeschränkung bis hin zur Ausgangssperre verhängt. Kein Mensch demnach mehr global, der nicht von diesen drastischen Maßnahmen betroffen ist.

Das sind die Fakten. Und an diese allein, werde ich mich strikt nur halten, bei meiner Betrachtung um diese Fastenzeit 2020. Nüchtern, still – nach Deinem Willen …

Da hast Du also, geliebter Vater, getreu Deiner Warnung das Unheil über uns alle verhängt:

„Höre, Erde! Siehe, ich bringe Unheil über dieses Volk als Frucht seiner Gedanken. Denn auf meine Worte haben sie nicht geachtet und meine Weisung

haben sie verschmäht.“
(Jer 6,19)

Der verhängte Stubenarrest indes zeigt schon Wirkung, Vater. Hirtenstimmen mehren sich, die da ausrufen: „Wir haben schwer gesündigt, kehren wir um“ und „es geschieht zu unserem Heil“. Ja, das ist wahr. Kein Jahr zuvor kenne ich in meinem 59-jährigen Leben, in welchem uns eine Fastenzeit gewinnbringender von Dir gegeben. Die Herzen aller werden offenbar!

Dadurch erhalten wir die Chance, die Erkenntnis zu gewinnen, dass Du, ewiger Vater, uns erziehst, „wie ein Mann sein Kind erzieht“ (5. Mos 8,2ff). Es ist die Stunde eines Noah in der Arche und eines Hiob angebrochen, der alles verlor, außer sein Leben, um am Ende zu erkennen: „Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört; nun aber hat dich mein Auge gesehen. Darum widerrufe ich und bereue in Staub und Asche.“ (Hiob 42,5)

Was Dein Wille ist, Vater, liegt uns ebenso offen, wie die Herzen der Menschen. Da Du uns, Deinem Volk, jegliche Möglichkeit zur Ablenkung vom

Wesentlichen – das auf ewig allein Du bist und bleibst – nahmst, fokussiert sich unser verirrter Blick automatisch schon zurück auf unser innerstes Wesen. Und ist es hier erst wieder angelangt, kommen wir dann nicht mehr umhin, uns mit Deiner Allmacht, Vater, konfrontiert zu finden. Auf dass wir sie anerkennen, als grenzenlosen Ausfluss reiner Liebe Deines unendlichen Geistes. (Jes 45,5-7)

Fiat, Vater! Dein Wille geschehe. Ich danke Dir, dass Du uns für würdig befindest, vor Dir zu stehen und Dir diese Antwort zu geben – in Wort und Tat. Denn so hat es Dir gefallen: ein Gnadenjahr für uns auszurufen, „damit die gerettet werden, die du so sehr liebst“ (Ps 108,7).

Fiat, Vater! Selbst wenn Du uns nach dem Toilettenpapier desgleichen das Brot nimmst, werden wir uns allzeit Deiner Werke erinnern:

> „Er demütigte dich und ließ dich hungern und speiste dich dann mit Manna, das du und deine Väter nicht gekannt hatten, um dir kundzutun, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von allem, was das Wort des Herrn

schafft.“
(5. Mos 8,3; Mt 4,4)

Und uns allein an die Werke Deines geliebten Sohnes, Jesus Christus, halten. Wie Er, jedweder Versuchung durch den Teufel entgegenstellen, nun etwa den Mammon in seiner Erscheinungsweise von Ärzteschaft, Therapeuten oder Heilpraktiker, sämtlichst aller Arznei dazu, als alleiniges Heilmittel – statt Deiner – zu wählen. Noch werden wir den Namen ”Coronavirus“ heiligen, indem wir diesen beständig auf unseren Lippen tragen oder gar verkündigen. Sondern umgekehrt, werden unsere Stimmen ungeteilt allzeit die Wahrheit sagen:

„Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der
Himmel und Erde gemacht hat.“

Jesus Christus
– Gott mit uns! –
Ist sein Name.

Amen!

Ostern 2020 – Requiem Altarsakrament

Ostern 2020 –
Requiem Altarsakrament?

Wir schreiben das Jahr 2040, den 02. April, Ostermontag. Die sechsjährige Lisa sitzt neben ihrem Papa beim Frühstück. Festlich geschmückt ist der Tisch. Feierliche Klänge aus dem Fernseher durchfluten das Esszimmer. Mama, Oma, Opa, die gesamte Familie ist anwesend. Andächtig lauscht der Clan. Lisa wundert sich. „Du, Papa“, flüstert sie in die Andacht hinein, „was feiern wir denn heute?“ Papa zischt beglückt zurück: „Heute vor zwanzig Jahren wurde das Altarsakrament begraben …“ Derweil Mama entzückt dazwischenfährt: „Welch ein Segen, nicht wahr Papa, brauchen wir doch nichts mehr zu wagen, katholisch existiert nicht mehr. “

Später erzählt Opa die Geschichte dazu: Was Ostern 2020 geschah? Der Coronavirus grassierte damals auch in Deutschland. Ausgangsbeschränkung und Kontaktverbot waren verhängt. Versammlungen und Gottesdienste strengstens untersagt. Nicht jedoch der Empfang der heiligen Kommunion für die Katholiken. Logisch nicht, denn auch sämtliche

Geschäfte des täglichen Bedarfs blieben ja fortwährend geöffnet – selbst an den Sonntagen. So reichten viele Gläubige daraufhin entsprechende Konzepte über ihre Pfarreien und Priester an die Bischöfe ein. Wie ihnen unter Einhaltung aller staatlichen Auflagen der Leib ihres Herrn, Jesus Christus, dementsprechend weiterhin gespendet werden kann. Doch die eigenen Bischöfe gehen auf keinen einzigen der Vorschläge ein. Stattdessen beschließen sie Machtmissbrauch im Verein; wird allen Katholiken ihr kostbarstes Gut, die heilige Kommunion, am Hochfest der Auferstehung ihres Herrn, verwehrt. Das heißt, nicht allen wurde sie verwehrt. Kleriker, Priester und Ordensleute blieben privilegiert, zu empfangen. Für jene Kleinen aber, aus dem katholischen Volk, erfüllte sich am Ende das Wort aus Psalm 55,10 ff:

„Denn in der Stadt sehe ich Gewalttat und Hader.
Auf ihren Mauern umschleicht man sie bei Tag und bei Nacht;
sie ist voll Unheil und Mühsal.
In ihr herrscht Verderben; Betrug und
Unterdrückung weichen nicht von ihren Märkten.
Denn nicht mein Feind beschimpft mich, das würde

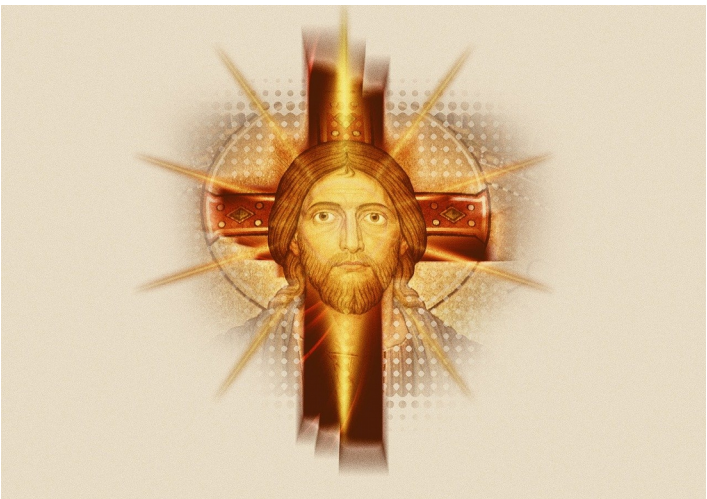
ich ertragen;
Nicht ein Mann, der mich hasst, tritt frech gegen
mich auf, vor ihm könnte ich mich verbergen.
Nein, du bist es, ein Mensch aus meiner Umgebung,
mein Freund, mein Vertrauter,
mit dem ich zum Haus Gottes gepilgert bin inmitten
der Menge …“

Karfreitag

Karfreitag

Karfreitag versagt sich jedes Wort. Stattdessen
unabdingbar nur eine einzige Tat:

Innigstes Schweigen!



Auferstanden ist der Herr

Auferstanden ist der Herr

Auferstanden ist der Herr! Kein Zweifel. Das anzuerkennen waren im Verlauf der Jahrhunderte selbst jene Wissenschaftler gezwungen, die – aus den verschiedensten Gründen heraus – eh all das bezweifeln, was sie nicht mit Händen greifen. Zu viele Menschen – damals wie heute – sahen, und/oder erlebten ihn. Hautnah!

Jesus Christus lebt! Ergo wird es uns auch nicht gelingen, den Lebendigen bei den Toten zu finden, auch wenn alle Welt genau das von uns verlangt. Er ist auferstanden von den Toten (Vgl. Lk 24,5). Und wenn Er auferstanden ist, beweist das exakt, einen uns über alles liebenden Vater dahinter.

Darum singen wir in heller Freude am Hochfest der Auferstehung des Herrn:

– und einmal mehr in diesem Corona-Jahr –

Halleluja Jesus lebt!

Glaubst du das?

Gut!

Denn wer nicht glaubt, der bleibt nicht.

(Vgl. Jes 7,9)

Update Konzept „Kommunion To Go!“

Update zum Konzept „Kommunion To go!“

Ostersonntag 2020. Also wir wissen nicht, wie es Ihnen an diesem Tag ohne den Empfang der heiligen Kommunion erging. Wir jedenfalls fanden uns zutiefst erschüttert und traurig zugleich. Denn obgleich uns der Empfang des heiligen Leibes Christi, weder landesweit noch regional, nicht im Mindesten untersagt wurde, blieb er uns dennoch verwehrt.

Grundlos! Das ist es, was uns am meisten schmerzt. Denn die Discounter für Grundnahrungsmittel blieben trotz Pandemie weiterhin geöffnet. Geschäfte in denen sich die Menschen in den Gängen gar bis zum Körperkontakt zusammendrängen, um anschließend ihr Fladenbrot, Weizen-, oder Dinkelbrötchen und dergleichen mehr, durch die Hand eines Kassierers oder Kassiererin zu empfangen. Durch Hände demnach, die da alltäglich eines der unreinsten Betriebsmittel der Welt überhaupt – Banknoten – permanent fassend einem jeglichen Käufer reichen. Und niemand schreit auf oder unterbindet gar die Benutzung eines derart reich an Bakterien behafteten Elementes, in dieser – uns von staatlicher Seite

aus als „Pandemie“ – deklariert und verordneten Zeit. Geschweige denn in etwa das Risiko der Ansteckung von Influenza und/oder Coronavirus verringert, durch die Darreichung des Brotes auf Patenen oder vermittels Pinzetten usw., wie es eben zahlreiche Gläubige für den Empfang der Eucharistie an Ostern 2020 vorschlugen. Eines Laibes quasi, der rein ist. Da nicht erst Jahre in Umlauf befindlich, millionenfach von unreinen Händen getatscht.

Nein, gänzlich ungeniert wurde uns Katholiken der Glaubensvollzug verwehrt. Wurden wir des wesentlichsten Gutes unseres gesamten katholischen Glaubens beraubt. Der Eucharistie! Empfang des lebendigen Leibes Christi. Des Menschen einzige Chance der schrittweisen Erlösung aus der Knechtschaft allen Seins. Beraubt jener allein heiligenden, körperlichen Wandlung zum Abba-Vater hin. Jenem Vater, der in diesem hochheiligsten Altarsakrament real zu dem Gläubigen kommt, ihn reinigend von allem Übel seiner – in dem Sohn, vermittels des Heiligen Geistes. Beraubt! Schlicht durch Unterlassung! Und die Räuber tragen nicht etwa die Bezeichnung von Wirtschafts-, oder Staatsmacht, sondern jene der Deutschen Bischofskonferenz. Und zudem die

Namen aller Priester, die da so zahlreich lau nichts tun, statt allein den Auftrag ihres obersten Dienstherren, Jesus Christus, auszuführen. Das schmerzt sehr in unseren Herzen.

Andererseits zeigt uns ein derartiges Verhalten deutlich auch den Zerfall des Glaubens innerhalb der katholischen Gemeinschaft auf. Und von hier aus eben auch Gottes durchweg gerechtes Wirken derzeit in und an ihr. Denn was soll dem Vater in Seinem Sohn, Jesus Christus, eine Gemeinschaft, die sich zwar katholisch (allumfassend) nennt, weder aber mehr katholisch (allumfassend) denkt, geschweige denn, mehr katholisch (allumfassend) handelt? Wie das nachfolgende Antwortschreiben zu unserem Konzept „Kommunion To go!“, explizit an die Bischofskonferenz (und an mindestens vierzig (40!) weitere Hirten und/oder Priester unterschiedlichster Bistümer) gesandt, widerspiegelt. Es wurde vom Verfasser nicht einmal gelesen, so verbrieft der Inhalt der E-Mail. Denn weder wird bei unserem Konzept die Kirche betreten noch „der Leib Christi unbeaufsichtigt ’irgendwo’ liegen gelassen“, geschweige denn, dass dabei „eine Versammlung zustande kommt“. Alles sehr, sehr traurig. Letztlich

aber bestätigen diese Einwände exakt die Umsetzbarkeit unseres „Konzeptes Kommunion To go!“.

„Sehr geehrte Damen und Herren von der Initiative Darstellung des Herrn,

im Auftrag unseres Herrn Erzbischofs Reinhard Kardinal Marx beantworte ich Ihr Schreiben mit dem Konzept eines Kommunionempfangs To go, das Sie ihm am 25.3.20, dem Hochfest der Verkündigung des Herrn zukommen ließen.
Wir hatten in diesen Tagen unter den gegebenen Umständen viele Zuschriften, die sich mit der Thematik des Empfangs der Osterkommunion beschäftigen. Es ist ja auch tröstlich, dass so viele Menschen ihre Sehnsucht nach dem Empfang des Leibes Christi spüren lassen. Es gab hierzu auch zahlreiche Vorschläge, den Empfang der Osterkommunion zu ermöglichen, die wir ausgiebig besprochen haben. Letztlich hat aber keiner der Vorschläge eine Lösung gebracht. Entweder es handelt sich um eine Form, in der es doch wieder zu einer Versammlung von Menschen in Kirchen kommt. Dies wäre auch bei Ihrem Vorschlag nicht ausschließbar. Oder es handelt sich um Formen, die der Würde des

Sakraments der Eucharistie nicht gerecht werden. Das wären Ideen gewesen, wie z.B. das Austragen des Leibes Christi in Briefumschlägen durch Ministranten, alles Vorschläge, bei denen der Leib Christi über eine bestimmte Zeit unbeaufsichtigt irgendwo gelegen hätte.

Das uns in diesen Zeiten letzte verbleibende Gut, das wir gleichsam live und unmittelbar anbieten können, sind unsere geöffneten Kirchen. Dafür darf es aber in den Kirchen nichts geben, was in einem bestimmten Zeitraum verteilt oder angeboten wird, um nicht doch wieder Versammlungen entstehen zu lassen, die per se untersagt sind.
Der Leib Christi ist auch und gerade in diesen Tagen im Zeichen der Katastrophe nicht aus der Welt. In unseren Kirchen ist er gegenwärtig. Er steht für Notfälle wie der Wegzehrung bereit und er ist über alle physischen Mauern hinweg Gegenstand unserer Anbetung.

Ihnen danke ich für Ihr Engagement, denn es ist ja gut, wenn sich Gläubige Gedanken machen, wie man kirchliches Leben unter den augenblicklichen Vorzeichen gestalten kann, und wünsche Ihnen ein

gesegnetes Osterfest.

Mit freundlichem Gruß
Ihr

Msgr. ... "

Ernsthaft Monsignore? Sie empfinden es „tröstlich, dass so viele Gläubige ihre Sehnsucht nach dem Empfang des Leibes Christi spüren", und doch rührt es Sie nicht im Geringsten an, dass es sich bei diesem „Spüren" um ein leidvolles handelt? Um derentwillen Sie doch als wahrer Katholik jetzt alles menschenmögliche in Bewegung setzen müssten, um diese existenzielle Not dem Leidenden postwendend zu nehmen. Stattdessen verhalten Sie sich ähnlich jenen Vätern, die ihren Söhnen eine Schlange, statt des erbetenen Fisches geben (Vgl. Lk 11,11ff).

Des Weiteren bieten Sie uns als „letztes verbleibende Gut" unseres katholischen Glaubens eine geöffnete Kirche an. Allerdings ohne Angebot, „damit keine Versammlung" darin stattfindet. Also ein leeres Haus? Denn was, bitte schön, ist denn mit der realen Gegenwart des Herrn im Tabernakel, Monsignore?

Ist nicht ER, Jesus Christus in dem Vater, in der Form des eucharistischen Brotes/Leibes, letztlich nicht das oberste Gut, unikalste Angebot, ja ausschließlichster Anlass für einen jeden Katholiken schlechthin, nunmehr ein Haus aus Stein, von Ihnen „Kirche“ genannt, überhaupt erst zu betreten? Wissen Sie, Monsignore, für uns ist eine Waschschüssel an Gründonnerstag vor leeren Stühlen kein Anlass, ein Haus aus Stein zu betreten. Einzig der Herr im Tabernakel kann uns veranlassen, in ein ansonsten leeres Gebetshaus zu gehen, um uns, anbetend vor Ihm, darin zu versammeln. Wenn Sie also Versammlungen in den Gotteshäusern fürchten, sollten Sie entweder den eucharistischen Leib des Herrn aus den Tabernakeln entfernen oder die Kirchen schließen. Denn allein die Realpräsenz des Dreifaltigen Gottes in den eucharistischen Gestalten, ist und bleibt für alle Zeiten das einzige „Angebot“ deretwegen sich Katholiken in einem Haus aus Stein versammeln.

Und es versteht sich von selbst, Monsignore, dass uns Gläubige der Herr „über alle physischen Mauern hinweg Gegenstand unserer Anbetung“ ist und bleibt. Was indes den Empfang Seines Leibes in

Jesus Christus anbelangt, verbreiten Sie u. E. eine falsche Lehre. Denn nachweislich bestätigt – und das nicht nur durch die Evangelisten und hunderte Zeugen dazu, sondern durch den Herrn daselbst –, hat Christus Jesus, bei seinem letzten Abendmahl die Jünger nicht im Anschluss an seine Worte „Tut dies zu meinem Gedächtnis“, in ihre Hütten geschickt, damit sie nun aus der Ferne, sprich „geistig“ mit ihm kommunizieren. Das Gegenteil ist der Fall: Der Sohn Gottes teilte leibhaftig das Brot und spendete es ebenso leibhaftig/real seinen Jüngern aus. Und nicht anders taten späterhin die Apostelfürsten. Denn, so erinnerten sie stets: „Was nützt es, meine Brüder und Schwestern, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten?” (Jak 2,14). Ohne Realvollzug demnach, bleibt aller Glaube tot: Lippenbekenntnis ohne Frucht.

Kurzum, Monsignore: Die Lauen spuckt der Herr aus! (Vgl. Offb 3,16) Ganz klar. Das passiert gerade. Unsere Hirten offenbaren sich lau. Erfüllen den Auftrag ihres obersten Dienstherren, Jesus Christus, nicht mehr. Abgründiger noch. Sie verführen, ja zwingen, die ihnen anvertraute Herde derzeit dazu,

ihrem Glaubensvollzug vermittels Empfang der Sakramente abzuschwören. Stattdessen sich dem Heidentum zuzuwenden, indem sie sich ähnlich eines Esoterikers, Buddhisten oder Freikirchlers und dergleichen mehr, nun egozentrisch selbstverliebt in diversen „geistigen Himmeln“ bewegen und leben, statt unter allen Umständen dienend sich dem Erlösungswerk ihres Herrn, vermittels Realvollzug hinzugeben.

Nun, es ist geschehen, und nicht mehr zu ändern. Aber wenigstens haben wir unsere Antwort (Konzept: „Kommunion To go!“), dem Engel des Herrn in dieser Zeit der Prüfung – der Herzen aller –, gegeben … Und schauen somit auch weiterhin auf zum Herrn.

So sei denn der Friede des Herrn mit allen, die in dieser österlichen Zeit unter der Unterlassungssünde: „Verweigerung der Ausspendung der heiligen Kommunion“, leiden.

In diesem Sinne verbleibt
das Team von Initiative Darstellung des Herrn

Nachtrag:

Und dass es auch anders geht, bzw. sogar sämtliche Konzepte überflüssig sind, sieht man hier … im Artikel „Unser Held des Jahres“, nächster Artikel, Seite 106 …

(Unser Held des Jahres 2020)

Unser Held des Jahres 2020

Das man sich als Priester in Coronazeiten auch allein für die Erfüllung des einzigen Dienstauftrages seines obersten Dienstherren, Jesus Christus, entscheiden kann und dabei dennoch alle Auflagen des Staates erfüllen, zeigt das katholisch-vorbildliche Handeln eines Priesters aus Berlin. Dr. Gerald Goesche, Probst am Institut St. Philipp Neri Berlin. Dieser unterließ es an keinem einzigen Tag der Epidemie – so auch an Ostern nicht –, seiner Gemeinde in der St. Afra Kirche die heilige Kommunion zu spenden. Dazu feierte der Priester keinen einzigen Gottesdienst mit der Gemeinde. Stattdessen betete er mit den Gläubigen, bevor sie kniend den heiligen Leib Christi empfingen, das Vaterunser und nahm ihnen die Beichte ab … Ganz simpel!

Und damit ist Probst Dr. Gerald Goesche unser HELD des JAHRES 2020!

Jesus Christus ist sein Name

Jesus Christus ist Sein Name

Es ist uns kein anderer Name unter der Sonne gegeben als dieser.

Und was steckt hinter diesem Namen?

Zunächst Verkörperung eines Menschen auf Erden. Das Besondere an dieser Verkörperung: Nicht als unser Bruder erscheint sie uns auf Erden, sondern als Lamm Gottes. Rein von aller Sünde, als einzig vollkommene Seele, bzw. Sonne der Gerechtigkeit, ganz im Gegensatz zu uns. Hülle, Tempel des Heiligen Geistes Gottes, des ewigen Vaters.

Als Person auf Erden ist Jesus Christus aller Aposteljünger Meister. Auch der meinige. Eben Gottes Sohn. Der langersehnte Messias („Petrus antwortete ihm: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Mt 16,16). Doch ist und bleibt es auf ewig der Vater, der durch ihn, den Sohn, spricht (Joh 14,10) „Jesus sprach: Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.“ Es ist auch der

Vater, welcher in Jesus lebt und ist („Wer mich sieht, sieht den Vater“ Vgl. Joh 14,9 und 12,45, bekräftigt durch den Apostel Paulus, Apostelgeschichte 17,28: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“).

Jesus Christus ist das Wort, einzig jener Name, den der Vater uns gegeben hat (bezeugt durch gleich drei Evangelisten Matthäus 17,5, Markus 9,7 und Lukas 9,35: „…dieser ist mein geliebter/auserwählter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“). Und niemand kommt zum Vater außer durch diesen Sohn, namens Jesus Christus (Joh 14,6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“). Wenn ein Apostel Thomas also, nach der Auferstehung des Meisters von den Toten, voll Ehrfurcht ausruft: „Mein Herr und mein Gott“, so anerkennt er damit nicht den Meister, sondern vielmehr den ewigen Vater in dessen einzigen Sohn an. So ist es bis heute geblieben: In dem hochheiligsten Namen des Herrn, Jesus Christus, sollen wir den Vater bitten (Vgl. Joh 14, 13-14: „Alles, um was ihr in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird“).
Jesus Christus als Mensch gebührt demnach all

unsere Wertschätzung, denn er war derjenige, der den Vater mit dem Menschen – durch bedingungslosen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz – versöhnt hat. Aller Ruhm und alleinige Ehre aber, gebührt indes weiterhin einzig dem ewigen Vater, denn letztlich IST ER es, der durch den Sohn zu uns gekommen ist, um Seinen Menschen aus der Knechtschaft zu befreien. Denn von sich aus, konnte und kann der Sohn nichts tun. Er tat und tut allzeit, was er vom Vater her sah und sieht oder hörte und hört (Joh 5,19 „Jesus aber sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht. Was nämlich der Vater tut, das tut in gleicher Weise der Sohn“). Und nie nahm der Sohn für sich selbst Lob, Ehre noch Ruhm von Menschen an, sondern verwies stets einzig auf den ewigen Vater (Vgl. Mk 10,18: „…Was nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser Gott allein“).

Drängt sich mir die Frage auf, wenn all dem so ist: Wieso, in Gottes Namen, wird in sämtlichen Liturgien dann von mir verlangt, nun beständig den Sohn zu verherrlichen, statt den Vater?

Antwort: Ganz einfach, weil – wie in Philippus vorzeiten – der ewige Vater im Sohn, Jesus Christus, auch heute noch immer nicht erkannt wird. Und von daher Gehorsam dem lebendigen Gott gegenüber, nicht gelingen kann. Wie uns vom Sohn durch dessen Abschiedsrede – überliefert durch den Evangelisten Johannes, Kapitel 14, Vers 15-20 – längst schon bestätigt ist:

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.
Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt.
Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.
Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich komme zu euch.
Nur noch kurze Zeit und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und auch ihr leben werdet.
An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch.“

Das oberste Gebot und der Hochmut

Das oberste Gebot und der Hochmut

Und würde ich noch tausendfach weiterhin beschimpft „hochmütig“ zu sein, so werde ich dennoch nicht davon lassen, statt Corona, allein Gott anzubeten.

Denn was bitte, ist denn im Angesicht des lebendigen Gottes – vor Dessen Angesicht ich da allzeit stehe – das Wort „Corona-Virus“? Des Kaisers neue Kleider? Nein. Zuviel des Ruhmes. Es ist noch weit weniger als das.

Okay. Da werde ich der Übertretung der Überlieferung der Alten bezichtigt, weil ich trotz staatlich verordneter „Corona-Pandemie-Szenerie“ die Ausspendung der Heiligen Kommunion verlange. Da antworte ich gern mit den Worten unseres Herrn, aus Matthäus 15,3-4:

„Warum übertretet hinwiederum ihr das Gebot
Gottes eurer Überlieferung wegen?“
Denn Gott hat geboten:
„Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.

Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen …“
(Exodus 20,3-5)

Da werft Ihr euch vollends nieder vor einer rein politisch motivierten Performance. Um anzubeten, ein Kultbild gefertigt aus Schlachtruf („hochgradig gefährlich“), Markenzeichen (Schutzmaske) und Quanten (einer fast beispiellosen medienträchtigen Darstellung der Anzahl Infizierter und Toter). Und somit dienlich einem fragwürdig-verborgenen Ziel blindgeborener Weltmacht, statt dem Erlösungswerk Christi …?

„Ihr Heuchler,
trefflich hat über Euch Jesaja gesagt:
Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, doch ihr Herz ist weit weg von mir.
Vergeblich aber verehren sie mich, indem sie Lehren vortragen,
welche Gebote von Menschen sind.“
(Mt 15,7-9)

Und wenn Ihr nun Gottes Wort und Werk, in Jesus Christus, schon nicht vertraut, dann informiert Euch doch wenigstens über jene Zahlen, denen Ihr da so freiwillig in die Versklavung folgt. Fakt ist, der „Corona-Virus“ ist nicht der „Welt-Killer-Virus-Nummer-Eins“, sondern derzeit die Folgen aus dem inszenierten Hype um diesen herum. Wie folgende Werte belegen.

„Weltweite Sterbefälle 1. Jän. – 25. März 2020

Tote durch Corona-Virus:	21.297
Tote durch saisonale Grippe:	113.034

Allein schon diese beiden Werte: Corona–Virus gegenüber saisonaler Grippe – ohne Worte. Und weiter im Vergleich:

Tote durch Malaria:	228.095
Tote durch Selbstmord:	249.904
Tote durch Verkehrsunfälle:	313.903
Tote durch HIV / Aids:	390.908
Tote durch Alkohol:	581.599
Tote durch Rauchen:	1.162.481
Tote durch Krebs:	1.909.804

Tote durch Hunger: 2.382.324
Tote durch Abtreibung: 9 .913.702”
(Quelle: kath.net 18. April 2020, 12:00, „Wort des Tages – Seid verrückt!“)

Nun, ich bin ein Kind des Ostens. Das bedeutet: Und wenn ich auch nicht das geringste Bewusstsein über den Auferstandenen und allzeit Lebendigen Gottes in mir trüge, so würden diese Zahlen dennoch in mir sämtliche Alarmglocken schellen lassen. Denn ist nicht aller Staatsregierung „Lügen eine Lust“? (Vgl. Ps 62,5) So auf jeden Fall, erlebten wir ”Ossis“ es schon mehr als einmal.
Die berühmteste Lüge des ehemaligen Ostens brachte der damalige Staats- und Parteichef der DDR Walter Ulbricht am 15. Juni 1961 hervor: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“, dieweil Soldaten im Hintergrund gerade dabei sind, den ersten Stacheldraht für die Berliner Mauer zu verziehen.

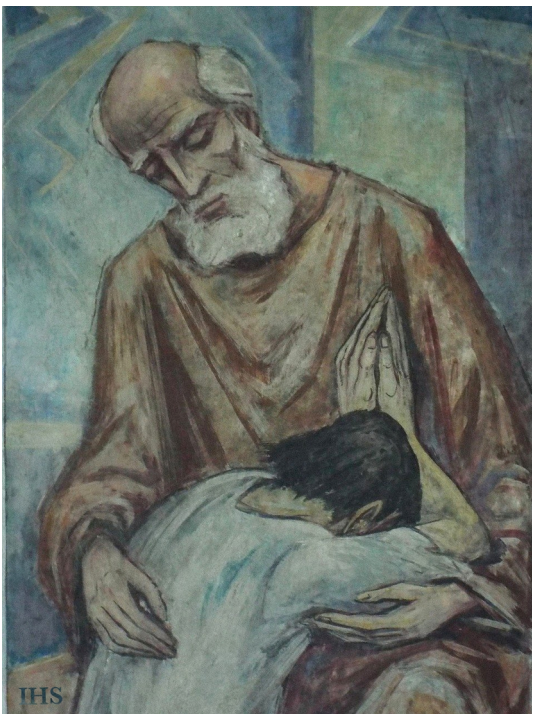
Und wie steht es heute? Im wiedervereinten Land? Da ruft ein Ministerpräsident Söder für Bayern den Katastrophenfall aus, verhängt Versammlungs- wie Kontaktverbot, Ausgangsbeschränkung. „Corona ist hochgradig gefährlich … “, schallt es aus allen

Medien. Bund, Länder und Kirchen demonstrieren vollkommenste Eintracht. Maskenpflicht wird angeordnet! Indes: „Die Staatsregierung verordnet dabei nicht richtige Schutzmasken“, für das Volk, „sondern nur eine Bedeckung von Mund und Nase, die man sich auch selber nähen kann” (Süddeutsche Zeitung, 23. April 2020, „Diese Regeln gelten jetzt für Bayern“). Die hochwertigen, demnach effektiv schützenden Masken, sind derweil „für alle gedacht, die sich mit Medizin beschäftigen.“ (AZ/dpa, 07.04.2020, „Flugzeug mit acht Millionen Schutzmasken gelandet“), so Ministerpräsident Söder. Für alle anderen Bürger gilt: „Schal oder Tuch reicht. Das schützt einen selbst zwar nicht vor einer Ansteckung, aber davor, andere womöglich zu infizieren. Trotzdem müsse der Mindestabstand von 1,5 Metern unbedingt weiter eingehalten werden …“ (Süddeutsche Zeitung, 23. April 2020, „Diese Regeln gelten jetzt für Bayern“)

Ja was denn nun? Ist der Staatsregierung das Volk nun vollkommen gleich oder ist der Corona-Virus überhaupt nicht so gefährlich wie behauptet?

Seht Ihr, das ist der Grund, warum ich mich lieber

allzeit in die Hände Gottes begebe – bis zum Tod am Kreuz –, als auch nur einen Tag lang, in die Fänge von Menschen zu geraten …



Sakrament der Buße – ein Zeugnis

Sakrament der Buße – Ein Zeugnis

Dass das Bußsakrament mit Nichten nur ein weiteres Machtinstrument der Kirche ist, um die Gläubigen für ihre institutionellen Zwecke zu instrumentalisieren, belegt mir wieder einmal mehr die Profess einer „Dienerin Gottes“. Denn gottesfürchtig vollzogen – in dem Sinne, ich gehe zum Vater und nicht zu einem Priester/bzw. Menschen in den Beichtstuhl –, erfüllt es exakt, wofür wir – die Pönitenten – es gebrauchen: Reinigung! Und somit Heilung bzw. und/oder Erlösung!

Im September 2019 sandte mich der Herr für ein halbes Jahr an die Klosterpforte eines kontemplativen Schwesternkonventes. Hier den Klausurschwestern bei notwendigen Verrichtungen an Pforte, Haus und Garten behilflich zu sein. Ein genialer Dienst für mich, da er mir die tägliche Messe und das Chorgebet ermöglichte. Und obendrein noch die Möglichkeit, wann immer ich Bedarf hatte, eine Beichte abzulegen. Allesamt kostbare Geschenke, die heute eben nicht mehr selbstverständlich in so manchen Bistümern gespendet sind.
Bei einer dieser Beichtgelegenheiten trug mir am

Ende der Priester als Bußwerk auf, bei Gott „um Nachwuchs für den Konvent“ zu beten. Was mich unverhofft schmerzlich traf. Denn war ich doch so gar nicht geneigt, dieses Werk zu tun. Denn dieser Schwesternkonvent hatte schon seit Jahren keinen Nachwuchs mehr und das – wenigstens aus meiner Sicht – auch aus triftigem Grund. Hingegen die Bußaufgabe nicht zu erfüllen, hieße eine ungültige Beichte – sprich, keine Heilung für das Thema zu erfahren, an welchem ich da eben krankte. Hin und her gerissen erfuhr ich mich da, zwischen der Abneigung, um Arbeiter für diese Gemeinschaft zu bitten und dem Begehren nach Genesung meiner Seelennot, die so gar nichts mit der Aufgabe des Beichtvaters gemein hatte. Bis in die Nachtstunden dauerte mein Ringen an. Letztlich aber siegte die Sehnsucht, Heilung zu erfahren. Auf Knien bat ich somit den Vater. Indes vollkommen nüchtern: „Vater, es fällt mir schwer, eigentlich kann ich diese Bitte nicht reinen Herzens vor Dich bringen, aber sie ist Bußauftrag aus geweihtem Priestermund, also erfülle ich sie rein aus dem Gehorsam heraus …“. Und noch nie zuvor in meinem Christenleben (18 Jahre jetzt), habe ich mich im Anschluss an ein Gebet nach der Beichte so elend erfahren. So

verlegte ich mich schnell auf das Vergessen dieser.

Drei Tage später derweil, trat wegen des Themas dennoch Spontanheilung ein, und brachte mir damit just auch wieder jene Bitte von dem „Nachwuchs für den Konvent“ ins Gedächtnis. So schloss ich Frieden mit dieser Bitte: *„Okay Herr, ich danke dir von Herzen! Und wenn Du willst, dann sende halt Nachwuchs in diesen Konvent, denn was weiß ich schon, was dein Wille ist. Und nur das einzig und allein will ich doch: Das allzeit, allein Dein Wille geschieht!“*

Ein halbes Jahr später. Noch immer hatte sich kein Nachwuchs für die Schwestern eingestellt. Was mich nunmehr arg beunruhigte. Denn es heißt in der Schrift, Jak 5,16: „… viel vermag die Bitte eines Gerechten in ihrer Wirkung.“ Wenn also demgemäß mein Gebet nicht erhört wurde, dann bezeugte diese Tatsache mir jetzt, dass ich noch immer nicht gerecht genug vor Gott, meinem Vater, stand. Ja, noch immer nicht ausreichend allein auf Ihn, dem allzeit Liebenden, in allen Belangen meines Lebens ausgerichtet war. Sprich, wohl irgendetwas noch für mich behielt, statt es Ihm „… als Schemel unter

seine Füße“ zu legen. (Vgl. Ps 110,1).

Und gerade will ich mich auf die Suche begeben, nach dem Fehlenden. Da erreicht mich erstaunt die Kunde von dem Antrag einer Schwester im Glauben, mit der Bitte, Profess als „Dienerin Gottes“ ablegen zu dürfen. Großes Staunen in mir: *„Nachwuchs, Herr, bleibt also dein Wille. Indes nicht für den Konvent, sondern für uns! Darauf wäre ich selber nie gekommen … Hab tausend Dank, für dieses große Geschenk!“*

Kurzum: Das Sakrament der Buße ist und bleibt – wo es reinen Herzens gläubig, sprich liebend ausschließlich auf den ewigen Vater hin vollzogen wird – wirksamstes Heilmittel auf Erden. Denn wer sich in dieser Gesinnung (der Erhebung der „ehernen Schlange“ in der Wüste durch Mose, vgl. 4. Mos 21,5-9) jenem sakramentalen

„… Zeichen zuwendet,
wird ja nicht um des Geschauten willen gerettet,
sondern durch den Verdienst Gottes,
der der Retter aller ist.“
(Vgl. Weis. Salomo 16,7)

Fazit: Und hätte auch tausendmal allein der Erwerbstrieb dieses Sakrament erfunden, um – wie manche Zungen behaupten – die Gläubigen zu bespitzeln, so ist es im liebenden Aufblick, sprich Vertrauen, des Pönitenten auf den ”Vater im Himmel“ hin, dass sicherste Agens nunmehr direkt in die Freiheit aus jeglicher Abhängigkeit oder Krankheit zu gelangen. Vorausgesetzt, dass hier im Gehorsam letztlich auch getan wird, was der geweihte Stellvertreter (Priester/Beichtvater) im Anschluss an die Beichte zu tun aufträgt. Der himmlische Vater jedenfalls, ist jedem Gerechten stets gerecht, auf immer und ewig.

An ihren Masken werdet ihr sie erkennen

An ihren Masken werdet ihr sie erkennen

Wow! Kein Scherz – ja, an ihrer „Frucht“, der Schutzmaske,

„werdet ihr sie erkennen …“ (Mt 7,15-20)

Alltag heute – die Schutzmaske mutiert zum Kult- und Lifestyle.

Gefährliche Frucht eines mir siechen – antichristlichen – Baumes (Mt 7,15ff). Die hier unbemerkt eine manipulativ-infiltrierende Blüte um die andere treibt. Wie diese, gefunden auf der Website des „Bayerischen Staatsministerium des Innern für Sport und Integration“ unter der Rubrik „Informationen zum Coronavirus – Häufige Fragen“, Zitat:

„Warum zahlt der Freistaat die Masken nicht?“

Und gleich darunter die Antwort:

„Der Freistaat Bayern arbeitet mit Hochdruck daran, für das medizinische Fachpersonal in den Kliniken, Alten- und Pflegeheimen medizinische Masken vorzuhalten. Enorme Mengen konnten schon beschafft

werden, täglich kommen neue Lieferungen an.

Alltags- und Community-Masken sowie Einweg-masken gehören zum täglichen Lebensbedarf eines Menschen und sind deshalb durch die Bürgerinnen und Bürger selbst zu beschaffen.“

Ernsthaft jetzt? Zum täglichen Lebensbedarf? Nein, zu meinem nicht! Ganz sicher nicht. Und das aus vielen, vielen Gründen und am Ende doch nur wieder aus einem einzigen – weil:

Gott allein genügt!

Was „Vater Staat“ da fabriziert, mag gern all jenen helfen, die einen kupfernen Gott anbeten, den der ewige Vater – in seinem geliebten, lebendigen Sohn, Jesus Christus – indes nicht kennt. Uns aber, die wir Gott als unseren „Abba-Vater“ kennen und benennen, sollte die Zwangsverordnung zum Tragen eines – selbst medizinisch – weder erforderlichen noch sinnvollen Baumwollstoffes vor Mund und Nase, nicht zum Auftakt einer Götzenanbetung von gigantisch-tödlichem Ausmaß werden.

Denn des ewigen Vaters Antwort auf Corona 2020

ist eindeutig, schon von Anbeginn aller Zeiten her:

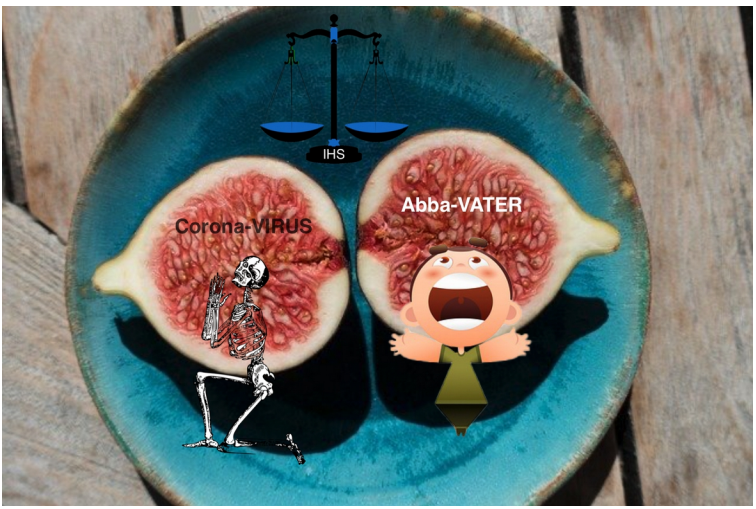
„Kehrt um zu mir -
dann kehre ich um zu euch ...
Seid nicht wie eure Väter,
denen die früheren Propheten verkündeten: So
spricht der HERR der Heerscharen: Kehrt doch um
von euren heillosen Wegen und von euren heillosen
Taten!
Aber sie hörten nicht und schenkten mir kein Gehör
-
Spruch des HERRN."
(Vgl. Sach 1,3-4)

Mit ganzem Herzen umkehren zum Herrn, ist demnach das Einzige – und darüber hinaus Leichteste –, was ein Christ für sich und seinen Nächsten jetzt überhaupt tun kann. Zudem tun soll, und, vor allem – eben auch tun darf, im Gegensatz zu all jenen, die da noch „das Geschaute für ihren Retter halten, statt den Retter in und/oder hinter dem Geschauten." (Vgl. Weis 16,7). Denn bei diesem „Retter hinter allem Geschauten", findet sich nicht täglich eine andere Sichtweise oder Anweisung auf ein und dasselbe Ereignis hin – unterdessen nichts als Verwirrung stiftend. Sondern Klarheit. Und von dieser Klarheit

aus, wird ein jeder Christ jene Wahrheit (Joh 8,32) finden, die hinter aller Krankheit, Leid und Not steht und darin zutiefst erkennen:

„Nur für kurze Zeit wurden sie zur Warnung in Schrecken gesetzt, und erhielten darauf ein Zeichen zur Rettung ...“(Weis 16,6)

„Kein Kraut und kein Pflaster machte sie gesund, sondern allein dein Wort, o Herr, das alles heilt.“ (Weis 16,12)



Feste Speise in Zeiten von Corona-

Feste Speise in Zeiten von Corona

Noch ein letztes Mal zum Thema Corona, dann lass ich es los. Denn kein anderer Name unter der Sonne, als der des ewigen Vaters, in Jesus Christus, verdient es jemals überhaupt, anerkannt, geehrt, gepriesen und gehuldigt zu werden.
So ist das folgende Wort auch einzig noch für jene Erwachsenen im Glauben unter uns bestimmt, „… die feste Speise vertragen, deren Sinne durch Gebrauch geübt sind, Gut und Böse zu unterscheiden.“ (Heb 5,14)

Meine lieben Brüder und Schwestern:

„Gebt Acht, dass euch niemand irreführt!“
(Mt 24,4; Mk 13,5)

Seht genauestens hin! Nicht der Corona-Virus – ebenso wie rein gar nichts unter den Himmeln – bringt dem Menschen den Tod. Sondern allein des Menschen Glaube an den Tod.

So spricht sich die Weisheit Gottes selber aus, aufgezeichnet im Buch der Weisheit 1, 11-16:

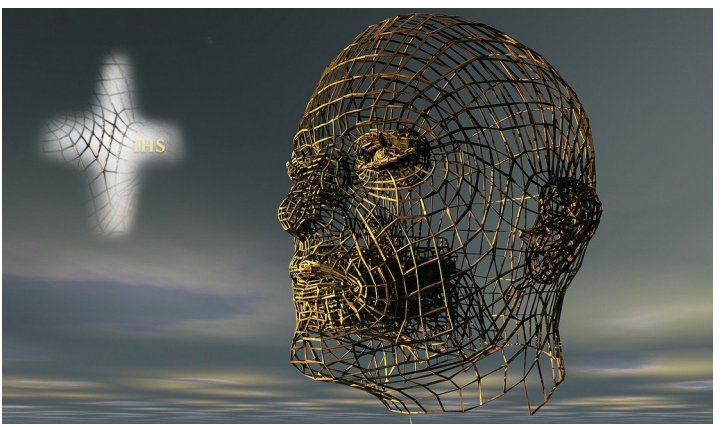
„Hütet euch also vor unnützem Murren
und bewahrt eure Zunge vor Lästerung,
wird doch auch ein heimliches Gerede nicht spurlos dahingehen,
und ein lügnerischer Mund bringt die Seele ins verderben.
Suchet nicht den Tod durch ein Leben in der Irre,
und zieht euch nicht selber das Verderben zu durch eurer Hände Werk.
Denn Gott hat nicht den Tod geschaffen,
noch freut er sich am Untergang des Lebenden;
sondern zum Sein hat er alles ins Leben gerufen,
und heilbringend sind die Werke der Schöpfung.
Kein Gift des Verderbens ist in ihnen
und die Unterwelt hat kein Herrschaftsrecht auf Erden.
Die Gerechtigkeit ist unsterblich,
die Ungerechtigkeit schafft sich den Tod.
Die Gottlosen rufen ihn herbei mit Wort und Tat;
sie halten ihn für einen Freund und lechzen nach ihm;
ja, sie haben einen Bund mit ihm geschlossen,
denn sie verdienen es, ihm als Eigentum zu verfallen.“

Und so bestätigt der Sohn Gottes – daselbst auf Erden, in Wort und Tat:

„Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen.
Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin.
Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.
Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.“
(Joh 10,17-18)

Und wie der Meister, so auch sein Jünger: Viele werden von ihm sagen, „er ist von einem Dämon besessen und redet im Wahn. Warum hört ihr ihm zu?“ (Joh 10,20) Und andere werden sagen: „So redet kein Besessener. Kann ein Dämon die Augen von Blinden öffnen?“ (Joh 10,21)

Ja, ganz genau!
Versteht Ihr?
So ist es und so sei es denn auch – Amen!



Heiliger Geist

Heiliger Geist

„Heiliger Geist! Komm … Nichts ist im Menschen, Alles befleckt, Fehlt es ihm an deiner Kraft …“ , betete die römische Kirche 1843 noch (entnommen aus „Kleines römisches Ablaß-Buch“, 1843 Augsburg, Dr. A. Sommer, Weltpriester).

Und auch der Sohn Gottes – Jesus Christus in dem Vater, im Verein mit dem Heiligen Geist – weist explizit auf diese unverrückbare Tatsache hin:

„Aber die Stunde kommt und ist jetzt da,
zu der die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden;
denn so will der Vater seine Anbeter haben.
Gott ist Geist und die ihn anbeten,
müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten.“
(Joh 4,23-24)

So lasst uns denn Anbeten den Heiligen Geist, der hoch über allem thront, zur Ehre Seiner in der Sequenz:

Komm, Heiliger Geist,
sende von Gott her
den Lichtstrahl Deines Feuers

Komm Vater der Armen,
Komm Spender der Gaben,
Komm Licht der Herzen

Bester Tröster,
Du unser Freund,
Spürbare Hilfe

Du Ruhe in der Unruhe,
Du Maß in der Leidenschaft,
Du Ermutigung in Mutlosigkeit

Unendliches Glück,
Vollende im Innersten,
Die Dir vertrau'n

Ohne Dein Wirken
Ist es nichts mit den Menschen,
Ist nichts ungefährlich

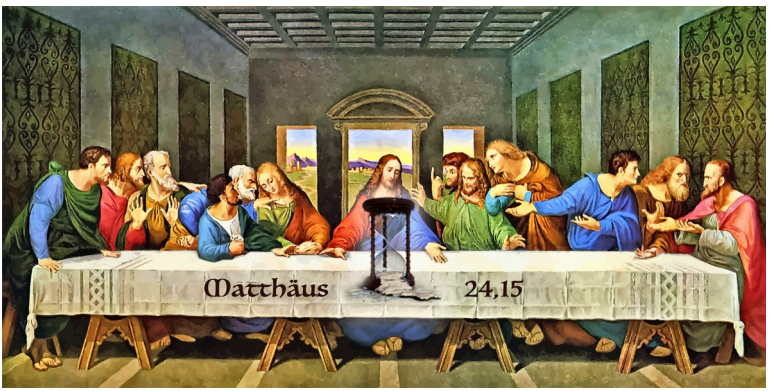
Kläre das Undurchsichtige,

Mache fruchtbar die Wüste,
Heile die Wunden

Beuge das Unbeugsame,
Bewege das Herzlose,
Führe das vom Weg abgekommene

Gib den Deinen,
Die auf Dich hoffen,
Die Fülle Deiner Gaben

Segne unser Werk,
Gib im Sterben das Heil,
Gib Freude ohne Ende … Amen



Spooky? Spooky! – Unwürdiger geht's nimmer

Spooky? Spooky! – Unwürdiger geht's nimmer

Da kann ich dem Bischof Gerhard Feige von Magdeburg beipflichten: Auch „… mir tut es weh – dass unsere Liturgien unter den aktuell vorgeschriebenen hygienischen Vorschriften tatsächlich" – unwürdig und absolut unangemessen gefeiert werden. (kath.-net 08 Mai 2020, 10:30)

Davon konnten wir uns am Pfingstsonntag selbst überzeugen. Zuvorderst makaber für uns, an diesem hohen Festtag: Direkt neben der imposanten Pfarrkirche St. Quirinus findet sich angrenzend die riesige Terrasse des „Bräustüberl Tegernsee". An deren zahlreichen Tischen, auf Bierbänken dicht beieinander sitzend, sich alle Gäste ohne Maske zum Mahl einfinden. Derweil für den Christgläubigen – der im Innern der Kirche ebenfalls auf Bänken sitzt, um nun ein eucharistisches Mahl gemeinsam mit seinen Brüdern und Schwestern zu halten – nicht nur strikt ein Abstand von 1,5 Metern zu den Mitbrüdern und -schwestern verordnet ist, sondern zudem auch zwingend das Tragen einer Maske, andernfalls er das ersehnte Mahl nicht erhält.

Ein Szenario wie aus einem ärmlichen Gruselfilm: An der Kirchentür werden wir von zwei maskierten Frauen, in adrettem Dirndl und Desinfektionsflasche in der Hand, empfangen. Kein Lächeln, kein Willkommensgruß. Einzig die Aufforderung zur Desinfektion der Hände und Kurzanleitung zur Sitzordnung. Dazu passend abstrus ebenfalls der Anblick querbeet durch die Kirche: weitläufig angebrachte weiße Schnüre, um gesperrte Sitzbänke herum, dazu auffallend handtellergroße, gelbe Button auf den Stützlehnen jener Bänke geklebt, in denen der Gläubige noch sitzen darf. In verordnetem Abstand zum Nächsten, versteht sich von selbst. Nur eine einzige Reihe ist dicht mit Menschen gefüllt, an diesem Sonntag, eine sechsköpfige Familie, gleich vorn am Altar. Dahinter in den Reihen sieht es traurig aus. Ausschließlich einzelne Gläubige in ansonsten menschenleeren Bänken sitzend. Speziell drapiert anmutend, wie Flaggenstöcke auf dem Golfplatz – ewig einsam und allein stehend, mit den Füßen in dunklem Einschussloch, derweil nichts anderes erwartend, als einzig den Golfspieler, der sie aber nun, seit dem Jahre 2019, nur noch selten herausheben darf.
Leer und einsam bleibt es auch während der Heiligen Messe. Unterdessen es in dem Biergarten nebenan

geräuschvoll hergeht – es frohgemut plappert und lacht aus zahlreichen Mündern –, finden sich innerhalb der Kirche die „Pfingsttöne“ nur verhalten wieder und bleiben der wenigen Anwesenden Zungen fast regungslos. Und bloß nicht Husten! So wird uns gar eindringlich noch demonstriert, vermittels älterer Dame am anderen Ende unserer Kirchenbank, schließlich „wer hustet gerät in C-Verdacht“ und muss womöglich zum Test. Stattdessen lieber zur Zeit des Hochgebetes Bonbon lutschen, laut schmatzend, denn Eile ist geboten: Gleich steht der Kommunionempfang an. Da gerät die Bonbonlutschende in Panik, schon kracht und knirscht es harsch zu uns herüber, derweil sich gleich gegenüber, aus dem Schatten des Seitenschiffes der „Bruder-Ordnungshüter“ erhebt. Gewichtig schreitet der augenblicklich daher, um nunmehr die Dame und uns – unter Einsatz militärisch-despotisch vollzogener Handzeichengebärde –, zu ‚seiner Zeit‘ aus der Bankreihe heraus, in den Kommuniongang zu befehlen. Und endlich angelangt am Tisch des Herrn, empfangen wir zum verdorbenen Schluss dieser Pfingstmesse, das ersehnte Mahl allen Ernstes ausgespendet via vermummten Priester, plan auf die Hand gelegt.

Spooky – absolut Spooky! In der Tat: Unwürdiger geht's nimmer!

Späterhin durchblättere ich die Schrift, um herauszufinden, wie mir nun der ewige Vater in seinem geliebten Sohn, Jesus Christus, in dieser unwürdigen Beziehung von nun an zu Handeln aufträgt. Und erhalte die Weisung aus Matthäus 24,15:

„Wenn ihr nun den ‚Gräuel der Verwüstung',
von dem durch den Propheten Daniel geredet
worden ist,
an heiliger Stätte stehen seht
– wer es ließt, der merke auf! –
dann sollen die in Judäa ins Gebirge fliehen …"

Und Daniel redete wie folgt (Dan 9,27 Zürcher Bibel 1907-1931, © 1955):

„Dann kommt das Ende mit Verheerung, und bis
zum Ende ist Krieg.
Und für die Masse des Volkes wird der Gottesdienst
eine Woche lang aufgehoben sein;
die Hälfte der Woche wird Schlacht- und
Speiseopfer aufhören,

und auf das Heilige (d.h. den Altar),
kommt ein Gräuel der Verwüstung zu stehen,
bis Vertilgung und Strafgericht sich über die
Verwüstung ergießt.“

Fazit: Künftig wird es für mich keine Gottesdienstteilnahme mehr geben, in Gemeinden, in denen – wie vor – nach Daniel 9,27 und Matthäus 24,15ff der „Gräuel der Verwüstung auf dem Heiligen“, aufgerichtet steht. Solange nicht, bis „die Vertilgung“ stattgefunden hat.

Fronleichnam 2020

Fronleichnam 2020

Als Wandereremitin kenne ich kaum mehr Terminvorgaben. Ebenso steht es mit den Wochentagen. Das Kontinuum Zeit ist mir stetig mehr entfremdet. Auf Wanderschaft gibt es keinerlei Rahmenvorgabe, in welcher es sich zu bewegen gilt. Einzig das Gehen ist beständig, derweil Herz und Sinn dauerhaft in Ihm, den ewigen Vater ruhen, in und mit und durch Jesus Christus. Kurzum: Sein Weg, Seine Eremitin, Sein Laufen Schritt um Schritt, dem ich mich vollkommen hingebe. Und so bedarf es am Ende nicht des Wissens um Tag oder Stunde, denn dann bin ich immer „zur rechten Zeit am rechten Ort“. Gibt es einzig das momentane Sein.

So ebenfalls an Fronleichnam am 20. Juni 2019. Für mich ein Wandertag wie jeder andere, auf dem Weg von Bayernland aus, zu Fuß nach Rom. Dass es sich um einen Festtag handelte, war mir nicht bekannt. Um 5:00 Uhr in der Früh hatte ich das Nachtquartier verlassen und lief gegen 9:00 Uhr in Au bei Bad Aibling (Bayern) ein. Stand unmittelbar vor der Pfarrkirche St. Martin und stellte hier überrascht fest, dass der Heilige Geist des Herrn mich doch

direkt zu einem Fronleichnam-Gottesdienst geführt hatte. So blieb ich, feierte mit. Und wurde unverhofft reich beschenkt. Denn dieser Messe stand ein zutiefst spiritueller Priester vor. Einer, der sich nicht pikiert gab über meinen Wunsch, kniend per Mundkommunion zu empfangen. Im Gegenteil. In seiner Predigt bezeugte der Geistliche rundheraus: „Das ist nicht nur ein ‚Heiliger Leib', wie manche es nennen. Auch in jeder Kommunion ist es der ‚Fron-Leichnam' des Herrn. Das heißt, jener, der sich hingegeben hat. Sein Leib für uns am Kreuz. Nichts ist sinnvoll daran oder schön! Also kein Grund zur Euphorie. Allein Anbetung ziemt hier. Sprachlose Anbetung. Kniend also, möchte ich Euch bitten heute zu empfangen, weil es das Einzige ist, was wir ihm geben können – für den Augenblick der Handlung des Priesters." (Auszug: „Aus dem Leben einer Wanderemitin – Zweimal zu Fuß nach Rom"). Wie Salböl für meine Seele sind mir diese Worte stets gegenwärtig.

Heute am 11. Juni 2020 ist erneut Fronleichnamsfest. Derzeit finde ich mich am Tegernsee stationiert. Zwar in einem Alltag mit Rahmenbedingungen eingebunden, dennoch bar jeglicher Zeitvorgaben.

Folglich ist mir auch das Datum des diesjährigen Festes nicht bekannt. Bis eben zumindest, denn da lief ich spontan los, in der Absicht das „täglich Brot“ für uns einzukaufen, fand indes sämtliche Geschäfte geschlossen. Da schwante mir der Anlass schon. Ein kurzer Blick auf den Gottesdienstanzeiger bestätigte mir soeben meine Vermutung: *„Fronleichnam heute!“* Nur diesmal wurde ich vom Herrn nicht in eine Messe geführt und zudem nicht an diesen Festtag erinnert. Jetzt ist der Gottesdienst von 9:00 Uhr längst vorüber und jener andere, um 10:30 Uhr, hat zwar eben erst angefangen, findet jedoch eine Dreiviertelstunde Fußweg entfernt von mir statt.

So fällt es demnach aus für mich, das Fronleichnamsfest, dieses Jahr, in der Kirche. Doch Bedauern hierüber stellt sich nicht ein in mir. Was letztlich nicht nur daran liegt, dass ich als Wandereremitin ohnehin alles, was mir der Tag des Herrn bringt oder nimmt, ohne Murren annehme, sondern vielmehr an dem momentan in vielen Städten vollzogenen „Frevel am und auf dem Altar“. Zu Vermummung und Handkommunion gesellen sich alltäglich neue Gräuel hinzu. Durchweg um das hochheiligste

Altarsakrament, wie freie Hochgebete, Diffamierung der Gestalten, Verweigerung von Mundkommunionen und dergleichen mehr. Die Medien sind randvoll von Zeugnissen dieser Freveltaten, allesamt derart explizit des Einzigen heiligen Namen verunglimpfend, dass ich sie nicht einmal anzusprechen vermag.

Stattdessen drängt sich mir die Frage auf, wann diese Abwendung vom Ewigen in den Bistümern seinen Anfang nahm. 2019 erinnere ich mich, wie befremdlich mir das Gefühl von „Fehl am Platze sein“, unter den Brüdern und Schwestern in der damaligen Fronleichnam-Messe wirkte. Und wie schwer mir missbilligende Blicke im Anschluss meines knienden Empfanges des „Fron-Leichnam“ auf den Schultern wogen. Eine eingeschworene Gemeinde, die selbst an diesem hohen Festtag ihrem Priester auf dessen Bitte hin – und somit dem Herrn daselbst – statt Barmherzigkeit nichts außer nur ein Opfer darbrachte. Obendrein ein Geiziges, denn im Kollektenkörbchen fanden sich nur wenige Münzen bei voll besetzter Kirche, derweil diese Kirchgänger doch zuvor in teuersten Autos gar bis vor die Kirchentür fuhren und einhergingen in edler

Trachtenmode.

Und war mir die ungenierte Hinwendung zum Heidentum nicht gleichermaßen schon bei meinem Kircheneintritt 2002 aufgefallen? In den verschiedensten Ordensgemeinschaften und Kirchengemeinden? Genau genommen fand ich jenen praktizierten Paganismus allerorts vor. Doch dass ich diesen Unglauben beim „Nachbarn" innerhalb der Kirche nunmehr „als Normalfall" vorauszusetzen habe, wäre mir nie in den Sinn gekommen. Dazu bedurfte es erst des bestätigenden Wortes durch Papst Benedikt XVI. aus dem Jahr 1958:

„Dieses dem Namen nach christliche Europa ist seit rund vierhundert Jahren zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche selbst unaufhaltsam wächst und sie von innen her auszuhöhlen droht. Das Erscheinungsbild der Kirche der Neuzeit ist wesentlich davon bestimmt, dass sie auf eine ganz neue Weise Kirche der Heiden geworden ist und noch immer mehr wird: nicht wie einst, Kirche aus den Heiden, die zu Christen geworden sind, sondern Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in

Wahrheit zu Heiden wurden. Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst, und gerade das ist das Kennzeichnende sowohl der Kirche unserer Tage wie auch des neuen Heidentums, dass es sich um ein Heidentum in der Kirche handelt und um eine Kirche, in deren Herzen das Heidentum lebt. Der Mensch von heute kann also als Normalfall den Unglauben seines Nachbarn voraussetzen.“ (Josef Ratzinger, „Die neuen Heiden und die Kirche“, Artikel Oktober 1958, Zeitschrift „Hochland“)

Und nun? Gerate ich da in einen Konflikt? Der geweihte – und dazu der Liturgie am Altar absolut getreue – katholische Priester, sowie die Sakramente insgesamt, sind mir neben dem Wort meines Herrn aus der Heiligen Schrift, bis auf den heutigen Tag unverzichtbares Gut auf Erden. Wo mir dieses Gut aber verunglimpft und somit verraten und verkauft wird, hat mir der „Bruder“, nach Matthäus 18,15-17, gleich „einem Heiden oder Zöllner“, sprich Abtrünnigem, zu gelten. Und dessen gesamtes Gebaren rund um den Altar zwingend Anlass zur Befolgung des Wortes aus Matthäus 24,15-28 zu geben: „… in die Berge fliehen; … nicht zurückkehren …“ Und das, scheinbar für immer. Denn was sich da zurzeit

vor aller Augen vollzieht, scheint mir eine durchweg beabsichtigt global angelegte, und nicht mehr zu stoppende, Säkularisierungsaktion sämtlicher Religionen zu sein. An deren Ende es dann keine Rolle spielen wird, vermittels welcher Kreise diese großangelegte Aktion ins Leben gerufen wurde oder wie, denn Tatsache ist und bleibt: Der „Gräuel auf dem Altar“ ist dennoch zugelassen vom ewigen Vater. Wofür es zahlreiche Belege in den Heiligen Schriften gibt. Mein Favorit findet sich in dem Buch Hiob. Hier ist es „der Ankläger unserer Brüder“, genannt „Satan“ oder „Teufel“, der Gott den Vorschlag macht, dessen Liebling zu prüfen – und der Allmächtige schlägt ein: „… Der HERR sprach zum Satan: Gut, all sein Besitz ist in deiner Hand, nur gegen ihn selbst streck deine Hand nicht aus! …“ (Hiob 1ff)

Fazit: Ankämpfen und/oder Anbeten gegen diese „Gräuel-auf-dem-Altar-Verfügung“ Gottes, ist nicht nur unmöglich, sondern bringt jedweder liebend-christlichen Seele letztendlich bloß Schaden ein. Das verstehe ich. Aber wie gelange ich sonst an mein Ziel – nun wie der Vater vollkommen zu sein? Update: Inzwischen sind zwei Stunden vergangen,

in denen ich, wie gewohnt, wenn mich Fragen quälen, in der Heiligen Schrift nach Antwort suchte. Diese hier habe ich erhalten:

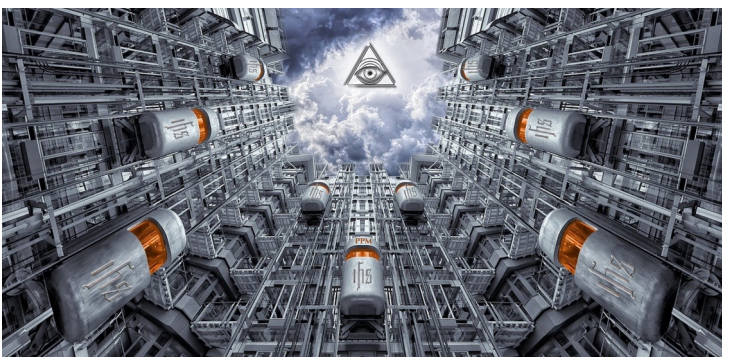
„Somit kommt es nun nicht auf den an, der will,
noch auf den, der läuft,
sondern auf Gott, der sich erbarmt."
(Röm 9,16)

Nicht demnach auf ein Werk kommt es an, sondern einzig auf meine Erwählung von Gott zum Jünger Christi. Wo ich dazu nicht berufen bin, nützt mir jedwedes getätigte „Gutwill–Machwerk" nichts, wo ich aber hierzu auserwählt bin, da bedarf es keines selbstgerechten oder von Menschenmund diktierten Werkes, denn der Herr daselbst gibt hier das Vermögen – „den Seinen im Schlaf" (Ps 127,2). So bestätigt der ewige Vater in den Evangelien durch den Sohn, welche Handlungen eines Menschen einzig dessen Berufung zum Jünger Christi bezeugen:

„Und siehe, es kam einer herbei und sagte zu ihm:
Meister, was muss ich Gutes tun, damit ich das
ewige Leben erlange?
Er sprach zu ihm:

Warum fragst du mich über das Gute? Einer ist der Gute.
Willst du aber in das Leben eingehen, so halte die Gebote!
Er sagte zu ihm: Welche?
Jesus aber sprach: ‚Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis reden, ehre deinen Vater und deine Mutter‘
Der Jüngling sagte zu ihm: Dies alles habe ich gehalten; was fehlt mir noch?
Jesus sprach zu ihm:
Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben;
und komm, folge mir nach!“
(Mt 19,16ff, Mk 10,17ff, Lk 18,18ff)

Ergo nur diese drei Werke, mehr sind es nicht – die ich auszuführen habe.



Ein Platz im Himmel

Einen Platz im Himmel

„Wir machen ja alle mal Fehler … Der liebe Herrgott ist barmherzig … Na ja, ich hoffe schon auf einen guten Platz im Himmel."
Dieser emotionale Ausbruch einer mir als äußerst folgsam bekannten Seniorin, hat mich soeben zutiefst berührt. Diese kleine zarte Frau, die keine hl. Messe auslässt und dazu reich an gutherzigen Werken einem jedweden Nachbarn in der Gemeinde ist, sorgt sich um ihren „Platz im Himmel". Wer hätte das vermutet. Und so fällt mir angesichts ihres Zwiespaltes, just nur Jesu Wort aus dessen erster Abschiedsrede (Joh 14,1-2) ein:

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!
Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.
Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt:
Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?"

Kaum ausgesprochen, verabschiedet sich diese redliche Schwester flugs – jetzt strahlenden Blickes: „… hab' einen Termin beim Doktor!"
Und derweil die Augen der Eilenden nachblicken,

sinniert der Verstand: *„So sind wir alle verschieden in unserem Verständnis über den physischen Tod. Dieweil diese Frau auf einen ‚guten' Platz im Himmel hofft, wähnen sich andere dessen doch absolut sicher ... Und ich? ... Nein, nach den Himmeln verlangt es mich nicht. Ebenso wenig wie nach der Erde. Sondern: ‚Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, einzig nach dir.'"* (Ps 42,2)

Denn die Erde bin ich durchwandert, die Himmel offenbarten sich mir in christlicher Schau – nichts fand ich darin, was mir nicht schon bekannt war. Mich indes verlangt es nach dem Unbekannten, dem Ewigen. Darauf zielt alles Sehnen in mir ab. Gott ist Geist (Vgl. Joh 4,24) – von daher: in diesen „Vatergeist" allein, halte ich konstant mein Bewusstsein deponiert. Kompromisslos, vermittels jenes alternativlos, sprich einzig dazu vorherbestimmten „Paternosteraufzuges" namens: Jesus Christus.

Folglich versteht es sich von selbst, dass mir dieses Erdenleben nicht umnachteter Wahrnehmung – hervorgerufen durch Tiefschlaf und/oder pharmazeutischer Drogen –, sondern „sehend" beendet wird. Zu

jener Stunde „des Aufstiegs“ zum ewigen Vater hin, in der mein sterblicher Leib um eben dieses verkündet und gelebten Christusglaubens wegen, gedemütigt, geächtet und getötet wird.
Wo nicht, Geliebte, da hätte ich den Sinn allen jüngerschaft-christlichen Lebens absolut verfehlt und nicht ein einziges Wort sowie Machwerk meiner Hände darf folgend jemals beachtet werden. Denn dann lebte ich vor Gott nur wie ein weiterer Toter unter den Bewohnern der Erde, ohne jeglichen Bezug zum Reich Gottes – dem „Land der Lebenden“. Amen!

Hinweis Sakramente

Hinweis – Sakramente

Und glaubet nur nicht, weil derzeit allerorts der „Gräuel auf dem Altar“ zu stehen kommt, sind folglich der geweihte Priester und damit die Sakramente vom ewigen Vater für hinfällig erklärt. Vorsicht! Lassen wir uns hier nicht in die Irre führen. Die Sakramente bleiben durch sämtliche Zeiten hindurch, was sie sind: Unverzichtbar! Und somit als kostbarstes Saatgut nicht nur für das christliche, sondern explizit für alles Leben auf Erden eingesetzt.

Wo demnach nur ein einziger Priester auf dem gesamten Kontinent weiterhin treu gehorsam konsekriert, entfaltet jedwedes gespendete Sakrament ebenso seine volle Wirkung im Erlösungswerk Christi.

Folglich: Zum Tode verurteilt sind einzig jene Lebensräume, Welten und/oder Menschen, die einen solch gläubig-getreuen Priester nicht aufnehmen bzw. nicht sakramental „wandeln“ lassen.

Vergleich hierzu Markus 12,1-11: „Das Gleichnis von den bösen Weinbauern“ …

Der ewige Vater pflanzte einen Weinberg. Verpachtete ihn nach Vollendung an Weingärtner und zog außer Landes. Und als die Zeit da war, sandte der Vater den Gärtnern einen Knecht, um von den Früchten des Weingartens seinen Anteil in Empfang zu nehmen. Doch die Pächter schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Und viele andere im Anschluss, sandte der Vater dazu, denen erging es nicht minder: „… die einen schlugen sie, die anderen töteten sie.

Noch einen hatte der Vater, einen geliebten Sohn;
den sandte er zuletzt zu ihnen, indem er sagte:
Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen.
Jene Weingärtner aber sagten zueinander: Dies ist der Erbe;
kommet, lasset uns ihn töten, so wird das Erbgut unser sein.
Und sie ergriffen ihn, töteten ihn und warfen ihn zum Weinberg hinaus.
Was wird der Herr des Weinbergs tun?
Er wird kommen und die Weingärtner umbringen …“

Wer demnach den Eckstein verwirft, ist verworfen, weil er eigenhändig den Eckstein verworfen hat.

Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Versteht grundlegend jemand, warum die katholisch Getaufte unsern geweihten Priestern ihren Dienst am Altar streitig macht? Zudem verächtlich die Abschaffung des gottgeweihten Lebens – hier vordergründig des Zölibats – fordert? Stattdessen um die Zulassung sakramentalen Segens unserer Kirche für homophile Partnerschaften buhlt? Ja ist es ihr denn nicht bekannt – dieser ewig nörgelnden Frau?

All das gibt es doch schon! Nur ein einziger deiner Schritte, du Sauertöpfische, ist nötig, um in das von dir ersehnte „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" zu gelangen. Sie hin! In der evangelischen Kirche, und deren Freikirchen, stehen dir sämtliche feministisch-fleischlich gesinnten Freuden in reichem Maße von Hause aus zu. Und das gänzlich ohne Kampf. Denn hier begehrt kein „Heiliger Geist gegen das Fleisch auf, damit etwa du nicht tun kannst, was du willst …" (Vgl. Gal 5,15-25), da dessen Existenz hier vollkommen verleugnet ist.

Mein Tipp für dich: Wenn dir katholisch zu katho-

lisch ist, 'Schwester', dann siedle doch schlicht ins Protestantische über. Und lasse unser Land eingegrenzt, allein in der Nachfolge Jesu – der dem Fleische abgestorben, am Kreuz die Welt überwindet, um am Ende im Heiligen Geist, des ewigen Vaters, zu ewigem Leben aufzuerstehen.

Vom Wesenskern des Wortes

Vom Wesenskern allen Wortes

Unzählige Menschen nehmen tagtäglich die Bibel zur Hand, um darin zu lesen. Und ebenso viele legen sie nach kurzer Zeit enttäuscht auch wieder in die „Schublade“ zurück. Warum? Wo doch die Offenbarung darin „weder Zukunft noch Vergangenheit ist, sondern eine Wegbeschreibung der Gegenwart, in die Freiheit der Einheit mit dem ewigen Vater, in dem Sohn Jesus Christus“? Ganz simpel:

Kennst du den „logos“ nicht, weißt du nicht, wovon das Wort spricht!

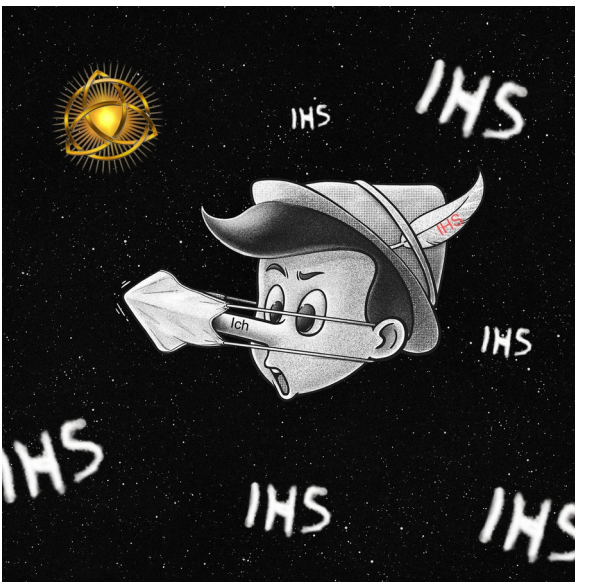
Ergo: In Zeiten wo alles Wort unseren Jugendlichen rundweg nicht nur entmystifiziert – und somit nurmehr exklusiv geistlos personifiziert wird –, sondern gar selbst seinen Urklang nebst ursprünglicher Zuordnungsfähigkeit verliert, verstehen wir die Veröffentlichung von Julis „Brief an eine Achtzehnjährige“, den sie vor nunmehr 20 Jahren an ihre Tochter schrieb, als bare Pflicht. Segen Gottes – uns zum Heil gegeben.

Juli selber fasst den Inhalt dieses Briefes wie folgt zusammen:

„Ist es nicht so, dass ich da, wo ich vornehmlich ‚logos', das göttlich numinose Alphabet, erfassen will, zunächst einmal das kleine ABC, sprich den Wesenskern allen Wortes, kennen muss? Das Verständnis für die Heilige Schrift ist nur so gering unter den Menschen, weil die Kenntnis über diese Grundlage nicht mehr oder noch nie vorhanden war. So ist der Brief wohl vom Heiligen Geist Gottes eingegeben, damit nicht nur ein einziges Kind Gottes auf Erden nicht vergisst, dass Gott vermittels lebendigem Wort, ‚logos', zu ihm spricht, sondern ebenso nicht der Rest Seiner ‚kleinen Herde' auf dieser Erde."

Zum Brief, klick hier:

https://darstellungdesherrn.de/brief-an-eine-achtzehnjaehrige/



Die Lüge und das Achte Gebot

Die Lüge oder Das Achte Gebot

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“
(ZB 2 Mos 20,16)

Der Katechismus definiert u.a. dazu:

„Die Wahrheit im Sinn des redlichen Handelns und aufrichtigen Sprechens heißt Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit oder Freimut. Die Tugend der Aufrichtigkeit oder Wahrhaftigkeit besteht darin, dass man sich in seinen Handlungen als wahr erweist, in seinen Worten die Wahrheit sagt und sich vor Doppelzüngigkeit, Verstellung, Vortäuschung und Heuchelei hütet.“ (KKK 2468)

„Die Lüge ist ihrer Natur nach verwerflich. Sie ist eine Profanierung des Wortes, das dazu bestimmt ist, die Wahrheit, die man kennt, anderen mitzuteilen. Die bewußte Absicht, durch wahrheitswidrige Aussagen den Nächsten zu täuschen, verstößt gegen die Gerechtigkeit und die Liebe.“ (KKK 2485)

In der Praxis derweil driften die Meinungen über

die Berechtigung des Menschen seinen Nächsten, Nachbarn, die Familie, die Angestellten, selbst sämtliche Bürger eines ganzen Landes, seine Gemeinschaft und/oder Kommunität zu belügen, generell extrem weitläufig auseinander. Hier folgt der Einzelne im Umgang mit der Lüge am Ende doch nur wieder jenem vom Erwerbstrieb künstlich erzeugten Trend, die Wahrheit selbst bei geringfügigsten Sachverhalten vehement zu verschweigen. Und ist ihm das „falsch Zeugnis reden“ ohnehin längst eingefleischtes Selbstverständnis. All das, einzig aus jenem törichten Theorem heraus, dass der Mensch „als Abbild Gottes“, zwangsläufig nun ebenso seinem Schöpfer in allem gleich sei.

Von daher freuen wir uns an dieser Stelle via Julis Buch „Zalu und der König der Berglöwen – eine kleine Lehrgeschichte für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ aus dem Jahr 2013, auf jenen Irrglauben an die Lüge hinzuweisen. Demnach lautet die Antwort auf die Frage: Wann lügt der Mensch?

Immer wenn er „Ich“ sagt – und denkt –, statt „Gott allein!“.

Gottgeweihtes Leben

Gottgeweihtes Leben

Gottgeweihtes Leben. Was diese Lebensform ist, und/oder wirkt, ist heilig. Nur ein Gottgeweihter kann auch gottgeweihtes, sprich heiligendes Leben hervorbringen.
Ein Mensch demnach, der sich noch des Nachbarn bedient, um sein eigenes Fleisch an diesem zu reiben oder zu wärmen, ist unheilig. Ein fleischlich Gesinnter kann nur „Fleisch“, sprich leidvolles Leben hervorbringen.

„Denn stark wie der Tod ist die Liebe,
Leidenschaft indes hart wie die Unterwelt.“
(Vgl. Hld 8,6)

Ebenso pflückt man:

„Von den Disteln keine Feigen und erntet vom Dornstrauch keine Trauben.“
(Vgl. Lk 6,44)

„So kann auch eine salzige Quelle kein Süßwasser hervorbringen.“
(Jak 3,12)

Denn ich, der Herr, bin dein Arzt

Denn ich, der Herr, bin dein Arzt

Warum ich seit 30 Jahren keinen Arzt mehr bemühte? Kurzum: Weil ich Christin bin!

Ausführlich:

Vor 38 Jahren diagnostizierten mir Mediziner Gebärmutterhalskrebs, der mein Leben mindestens innerhalb eines Kalenderjahres beenden würde. Für mich eine eigenartige Offenbarung, denn ich bemerkte weder Schmerzen noch eine beunruhigende Tagesform. Allein ein Kind hatte ich geboren, vor vier Wochen. Doch auch das, voller Freude, ohne Komplikationen. Folglich ignorierte ich nach der ersten Kontrolluntersuchung jegliches Wort der Mediziner. Nahm an keiner der angeordneten Screenings mehr teil.
Es erging mir ja ausgezeichnet, in meinem momentanen Sosein. Mein Muttersein gestaltete sich uneingeschränkt glücklich und mein Körper fühlte sich rundum gesund an. Wieso da Stunden im Krankenhaus oder Wartezimmern verbringen, wo mir alles traurig und trostlos entgegenkam? Stattdessen entschied ich instinktiv, künftig explizit auf meine Lebensführung zu achten. Mein restliches Leben

gänzlich ohne Medizin und Arzneimittel weiter zu führen, sprich den Krebs, zudem sämtliche Konsequenzen daraus, schlicht zu akzeptieren. Und da ich mich zwölf Monate später noch immer quicklebendig fand, vergaß ich diese ärztliche Prognose recht bald. Verblieb aber bei meiner Entscheidung.

Über all die Jahre hinweg, nahm ich folglich weder mehr Pharmazeutika gegen körperliche Symptome ein noch suchte ich den Mediziner auf, in Krankheit, Not oder Leiden. Denn schon bald erkannte ich das Wirken des göttlichen Wesens „Natur“, allezeit in und an meinem gesamten Leib. Psyche und Physis bedingten einander, schwangen im Gleichklang des anderen. Wie der Geist, so der Leib. In der Praxis bedeutete das, dass ich, wann immer mich schmerzhafte Empfindungen erfassten, mich frei in aller Konsequenz dazu entschied, Kraft des Geistes sie schlicht auszuhalten, bis sie vorüber waren. Und das entpuppte sich späterhin als meine folgenreichste Erkenntnis daraus: Nichts dauert ewig an auf Erden, auch jeder noch so intensiv erlebte Schmerz nicht. Er endete – mal früher mal später – aber doch absolut verlässlich! Denn da, wo er schier unerträglich wurde, half sich der Körper

daselbst aus, vermittels kurzzeitiger Bewusstlosigkeit, aus welcher ich am Schluss doch immer enorm gestärkt, klaren Geistes und schmerzfrei wieder zu neuem Leben erwachte. Auf diese Art entdeckte ich eines Tages jene wundersame Kraft, mit der der ewige Schöpfer den Körper seines Menschen perfekt ausgestattet hat, namens: Selbstheilungskraft! Vollumfänglich autark. Vorausgesetzt, nichts und niemand sonst, greift in diesen – über alles Dingliche in der Welt um Lichtjahre erhabenen entfernten – vollkommenen Heilungsprozess ein.

1998/99 ernährte ich mich ausschließlich vegan. Verlagerten sich in gleichem Maße meine Interessen fundamental auf das geistige Geschehnis allen Seins, so gelangte ich eines Tages über den praktizierten Zen-Buddhismus zum Verständnis der Heiligen Schrift. Die intensiven Meditationen öffneten mir die Tür zur unverfälschten Exegese des Logos. Und so fand ich am Schluss, zu meinem großen Erstaunen, sämtlichst gemachte Erfahrungen allein schon in diesem einzigen Schriftwort zusammengefasst:

„Wenn du dem Herrn, deinen Gott, treulich

gehorchst und tust, was vor ihm recht ist, wenn du auf seine Gebote hörst und alle seine Satzungen hältst, so will ich keine von den Krankheiten über dich bringen die ich über Ägypten gebracht habe; denn ich, der Herr, bin dein Arzt.“
(ZB 1907-1931, 2 Mos 15,26)

Wow! Was für eine beglückende Offenbarung! Denn in Wahrheit, so bestätigte mir dieses Wort, war alle Krankheit selbst produziert. Oder anders: Ist es faktisch kinderleicht gesund zu bleiben, wenn ich mich nur weiterhin allein auf die ureigene Intuition (göttlich-geistliche Eingebung und Führung vermittels Heiligen Geist) verließ, statt einem Menschenwort aus Medizinermund zu folgen. Denn was immer da ein Medikus, Heilpraktiker, Schamane oder Therapeut jeglichen Genres an Heilmitteln empfiehlt und demzufolge an Prognosen ausspricht, er irrt. Und gibt somit aller Herren Länder und den so zahlreich blind Erkrankten darin, statt der Wahrheit (Gott allein!), einzig nur Zeugnis davon, dass er weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennt (Vgl. Mk 12,24; Mk 12,27).

Indes um die Freiheit „von allem Übel“ zu wissen,

war mir stets oberstes Anliegen. Deshalb vertraute ich mich der Zusage Gottes, in Jesu Christi, gänzlich an:

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien."
(Joh 8,31-32)

Von hier an testete ich das Wirken dieses einzigartigen Vermögens bewusst im Alltag aus. Sah mir zudem genauestens jene Satzungen und Gebote an, die der ewige Vater mir als Richtschnur zu meinem Heil hinterlassen hatte. Überstand unterdessen Lungenentzündung, Bänderriss im Sprunggelenk, gebrochenen Zeigefinger und so einiges mehr, gänzlich ohne Zuhilfenahme von Hilfsmitteln jedweder Art. Gott allein! So „lag" ich jeden Defekt – dabei mal mehr mal weniger schmerzhaft – schlicht aus. Indes unterließ ich es hierbei nie, zudem gründlich nach der Ursache – dem mit Sicherheit vorausgegangenen Fehlverhalten meiner – zu forschen. Und das wiederum ermöglichte mir mit den Jahren, ein christliches Ichbewusstsein unter strikter Einhaltung

vollumfänglicher Gesundheitsprävention aufzubauen. Beispielsweise bediene ich mich zur alltäglichen Fortbewegung, ohne zwingende Notwendigkeit dazu, weder eines Fahrrades, Autos, Buses, Bahn, Schiffes oder Flugzeuges, sondern einzig meiner Beine. Und schon gleich gar nicht betätige ich Sport- und/oder Spielgeräte. Wozu auch? – Durchschaute ich durch diese Form der konsequenten Prävention. Wo einer in Gott weilt, braucht es keine künstlich initiierte Kompensation. Langeweile kannte ich dennoch nicht, stattdessen, als Nebenprodukt quasi, durchgängig Gelassenheit.

Unfälle reduzierten sich dadurch bei mir wahrhaftig auf null. Und alle andere körperliche Pein, fing fürwahr stets mit einer mir – zunächst über Jahre hinweg – unbewusst getätigten Auswahl inadäquaten Essens an. Hierfür gab es in meinem Leben eine Vielzahl von Beispielen. Allein schon aus Kindheitstagen, in denen Schweineschwänze in roter Rübensuppe, Wurst, Speck, Milch, Butter, Käse, Eier und Fisch auf dem alltäglichen Speiseplan standen. Totes Tierfleisch und/oder -produkt demnach. Nur zu mühelos erinnere ich mich noch an die jahrelangen Darmbeschwerden – Krämpfe, Durchfall,

Salmonellen, wie Parasiten verschiedenster Art im Stuhl und latent vorhandene Schmerzen, so herb, dass mir zuweilen der Atem davon stockte. Im Alter von 13 Jahren gesellten sich chronisch entzündete Nebenhöhlen und eine Schuppenflechte dazu, die sich komplett über Arme, Beine und teilweise Gesicht ausbreitete. Was wiederum meiner Psyche verheerenden Schaden zufügte. Das dauerte meine restliche Jugend an. So lange, bis ich einen eigenen Hausstand gründete und von da an selber auswählte, was ich aß oder trank. Mittlerweile verweilt mein Körper rückstandslos beschwerdefrei.

Das änderte sich nur ein einziges Mal, in all den Jahren, und zwar zu der Zeit von Ende 2001 bis Anfang 2008. Da folgte ich dem Ruf „Nonne zu werden“. Ließ mich taufen, auf das Kreuz und den hochheiligen Namen Jesus Christus hin, und trat bald darauf in ein kontemplatives Kloster ein. Zu dieser Zeit strotzte mein Körper nur so vor Gesundheit. Keinerlei Gebrechen raubten mir den inneren Frieden. Doch schon mit meinem ersten Tag, verborgen verbracht hinter dicken Klostermauern, änderte sich das schlagartig. Von jetzt auf gleich, hatte ich nunmehr im Gehorsam sämtliche künstlich

verarbeiteten Speisen der Welt, bis auf Fleisch, wieder einzunehmen. Und das, in rauen Mengen. Vier Mahlzeiten am Tag(!). Alltäglich Milchprodukte (Käse, Butter, Speiseeis und Joghurt), zudem Fisch und Eier on Maß. In den Sommermonaten Unmengen an rohem Obst dazu, in den Wintermonaten eingekochtes, chancenlos überzuckert. Und Schokolade, Naschwerk oder Kuchen für zwischendurch.

Die Schwestern freuten sich, schnell wurde ich dick. Was sie nicht wussten, bald stellten sich in mir die längst vergessenen Darmbeschwerden wieder ein. Bildeten sich zudem in meinen Brüsten und Lymphdrüsen wachteleigroße Knötchen, derart schmerzhaft, dass ich zuweilen nicht im Stande war, die Arme zu heben. Die Schuppenflechte brach erneut auf, breitete sich an den Gelenken und über beide Handrücken aus, und vieles mehr. Doch kein entrinnen, meine Bitte um „weniger“ oder „anders“ wurde rundweg abgelehnt. Ergo blieb ich in gewohnter Manier darunter. Verbarg unterdessen aber tunlichst all diese Symptome vor den Schwestern, die doch insgesamt recht pflichtvergessen im Umgang mit Pharmazeutika und Arztprognosen umgingen.

Sechs Jahre dauerte dieser Zustand an. Lebensjahre, in denen ich mir eines eigenen Fehlverhaltens als Ursache für all diese Symptome freilich bewusst war, aber doch dabei noch nicht vollumfänglich fasste, wie elementar diese im Zusammenhang mit inadäquater Nahrungsaufnahme stand. Das realisierte ich lückenlos erst, nachdem ich Ende 2007 aus dem Kloster wieder austrat und mich stehenden Fußes beseligt erneut vegan ernährte. Binnen weniger Wochen verschwanden sämtliche Symptome, wie von Zauberhand weggewischt. Da sah ich klar: Nein, nicht ein Wunder und erst recht nicht Magie, zeichneten dafür verantwortlich, sondern schlicht der einem jeden Menschen vom ewigen Vater her zugedachte – perfekt zu purer Lebendigkeit hin –, makellos funktionierende Selbstheilungsmechanismus des Körpers.

Alles Übel fängt demnach mit der Auswahl unpassender Nahrung an. Darauf wies der ewige Vater nicht nur wörtlich hin (s.o. 2 Mos 15,26), sondern bildhaft geschichtlich mit der Erzählung des Geschehnisses um Daniel, der als Gottgläubiger für den Dienst an dem damaligen König Jojakim vorgeschlagen war.

Doch schon zu der Zeit des Auswahlverfahrens den Entschluss fasste:

„… Sich nicht mit den Speisen und dem Wein der königlichen Tafel unrein zu machen, und er bat den Oberkämmerer darum, sich nicht unrein machen zu müssen."

Der getraut sich erst nicht, aus Angst vor dem Regenten, dann aber lässt er sich auf den Vorschlag von Daniel ein:

„Versuch es doch einmal zehn Tage lang mit deinen Knechten: Man gebe uns Gemüse zu essen und Wasser zu trinken! Dann vergleiche unser Aussehen mit dem der Knaben, die von den Speisen des Königs essen! Je nachdem, was du dann siehst, verfahr weiter mit deinen Knechten! Der Aufseher nahm ihren Vorschlag an und versuchte es zehn Tage lang mit ihnen. Am Ende der zehn Tage sahen sie besser und wohlgenährter aus als all die Knaben, die von den Speisen des Königs aßen. Da nahm der Aufseher ihre Speisen und den Wein, den sie trinken sollten, weg und gab ihnen Gemüse. Und Gott verlieh diesen vier Knaben Wissen und

Einsicht in jede Schrift und Weisheit; Daniel verstand sich auf Visionen und Träume aller Art. Und nach Ablauf der Tage, die der König bestimmt hatte, um sie vortreten zu lassen, da ließ sie der Oberkämmerer vor Nebukadnezzar treten. Der König unterhielt sich mit ihnen und fand Daniel, Hananja, Mischaël und Asarja allen anderen überlegen."

(EU, Dan 1,1ff)

„Unrein". Was heißt das? Wo doch Gott alle Geschöpfe so geschaffen hat, dass „kein Gift des Verderbens in ihnen ist" (Vgl. Weis 1,14)? Nichts weiter als: Es gereicht dir nicht zu Gute! Nicht zur Seligkeit auf Erden – wie von mir erdacht –, sondern zu Seelenschmerz – wenn du das isst. Nicht das Tier ist unrein oder gar verachtungswürdig. Es ist nur nicht geeignet als Nahrung für den Menschen.

Alles Fleischliche steht dem Geist entgegen. Geistlich aber will der ewige Vater seine Kinder haben (Vgl. Joh 4,24). Ansonsten hätte er sie mit einem kräftigen Kiefer, spitzen Schneidezähnen und klingenförmigen Backenzähnen ausgestattet. Zudem mit

einem wesentlich kürzeren Darm, ähnlich dem eines Raubtieres wie dem Löwen, der aufgrund dieser Ausstattung dazu fähig ist, schnell verwesendes Fleisch zu verdauen, ohne dass es in ihm verfault und somit seine Gedärme entzündet. Unsere Darmbeschaffenheit hingegen, ist reinen Pflanzenfressern wie dem Schaf analog, mit einer Länge von zirka fünf bis sieben Metern. Ergo gänzlich ungeeignet für den Verzehr von tierischen Lebewesen und deren Produkte. Das ist der Grund, warum die Weisung des Schöpfers für uns wie folgt lautet:

„Siehe, ich gebe euch alles Kraut, das Samen trägt,
auf der ganzen Erde,
und alle Bäume, an denen samenhaltige Früchte
sind“
(Gen 1,29)

Und warum lautet sie so? Diese Nahrung schadet der existenziellen Gesundheit, sprich der latent vorhandenen Einheit und Interaktion zwischen Körper, Geist, Seele mit dem Heiligen Geist, nicht. Zumindest da nicht, wo es sich noch um natürliches Saatgut handelt (statt genmanipuliertes) und auch hierbei keine Völlerei betrieben wird. Alle andere

Nahrung indes zerstört diese Homogenität Himmel (Heiliger Geist des ewigen Vaters) und Erde (Körper des Menschen) vollständig, sodass „Adam“ nur noch blind durch sein Dasein schwankt, statt sehend mit seinem Schöpfer durchtanzt.

Fazit: Genau genommen braucht es am Ende nicht einmal mehr das Kraut (Brot) und/oder die Frucht, da auch sie den Menschen nicht ewig am Leben halten – im Gegenteil. Worauf Gott durch seinen eingeborenen Sohn, Jesus Christus, unmissverständlich daselbst verweist. Denn in der Stunde der Versuchung durch den Vollstreckerengel, lehnt Christus Jesus selbst das Brot ab, verzichtet bewusst darauf, „aus Steinen“ welches werden zu lassen. Er antwortet auf diese freie Wahlmöglichkeit hin:

„Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein wird
der Mensch leben,
sondern von jedem Wort, das aus dem Munde
Gottes hervorgeht.“
(ZB 1931, Mt 4,4)

Und was steht da „geschrieben“, vom Vater her?
Das findet sich in 5. Mos 8,3 (ZB 1931):

„Er demütigte dich und liess dich hungern und
speiste dich dann mit Manna, das du und deine
Väter nicht gekannt hatten,
um dir kundzutun, dass der Mensch nicht vom Brot
allein lebt,
sondern von allem, was das Wort des Herrn
schafft.“

So lasse ich mich als Christin gern jederzeit freiwillig erneut durch Hungerzeiten führen. Von Gott, als meinen alleinigen Arzt. Denn wie sollte ich sonst real erfahren, dass ich zwar „in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt“ bin? (Joh 17,16). Meine „ewige Heimat“ ist nicht die Erde. Ergo ist mir erst recht der Ertrag aus allem „verordneten Fasten“, um Unermessliches gewinnbringender als sämtliche Schätze der Welt.

Und der Mediziner? Ist gleich, ob er sich für Gott daselbst hält oder nicht. Mir reicht es zu wissen, dass auf jeden Fall der eingeborene Sohn in dem ewigen Vater, Jesus Christus, nicht einen einzigen Kranken je zu einem Arzt sandte. Nein, bloß bei Aussatz forderte er den Geheilten auf, sich „dem Priester zu zeigen“, um der Satzungen zur Reinigung

wegen, die indes Mose angeordnet hat (Vgl. Mt 8,4; Mk 1,44; Lk 5,14). Ansonsten gibt es in der Überlieferung nur glasklare Zeugnisse gegen den Griff zum Äskulapstab, ähnlich jenes rund um das Geschehen der blutflüssigen Frau, die:

„schon seit zwölf Jahren an Blutfluss litt, ihren ganzen Lebensunterhalt für Ärzte aufgewandt hatte und von niemanden geheilt werden konnte“
(Vgl. Mt 9,20; Mk 5,25; Lk 8,43).

Zwölf Jahre, kein Arzt vermochte zu heilen. Indes, eine einzige Berührung, allein nur „der Quaste“, an Christi Rocksaum heilte sie augenblicklich.

Und wem all das Gesagte am Ende womöglich zu realitätsfern erscheint, dem empfehle ich diese Filme anzusehen: „What the Health“, „Vaxxed“ und „Vaxxed 2“, „Der Gen-Food Wahnsinn“ und speziell empfohlen „Der Marktgerechte Patient“. Allesamt Zeugnisse mitten aus dem alltäglichen Leben von Mitmenschen jedweden Glaubens oder Unglaubens dokumentiert. Eine grausige Realität, die mich zutiefst erschüttert. Eben um ihrer vollumfänglichen Sinnlosigkeit, sprich bedingungslos kinderleichten

Vermeidbarkeit wegen. Da schreien sie nach Leben, und es wird ihnen gegeben – und kaum ist es geboren, da verstümmeln, ja töten sie es.

Und Jesus sprach:

„Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“

(Mt 13,9; Mk 4,9; Offb 2,7 u. 2,11)

Schließung Priesterseminar „San Rafael“ – wegen Widerstand gegen Handkommunion

Schließung Priesterseminar „San Rafael“ – wegen Widerstand gegen Handkommunion

Vorsorglich, für all jene Seminaristen, die gegebenenfalls späterhin in eine ähnliche Situation gelangen, wie die vierzig (40!) Studenten aus dem katalanischen Priesterseminar „San Rafael“. Die aufgrund einer autoritären Anordnung ihres Bischofs – „verpflichtend vorgeschriebene Handkommunion“ – in einen innerkirchlichen Konflikt geraten sind (Quelle: kath.net, 31.07.2020 „Vatikan unterstützt Bischof, der sein Priesterseminar wegen Widerstand gegen Handkommunion schließt“).

Bevor Ihr eure Entscheidungen trefft, stellt euch, so bitte ich euch, zunächst die rechten Fragen – bleibt nicht an den zahllosen oder gar empörenden hängen, sondern an den einzig nötigen:

„Stammt die Berufung eines Menschen zum Priester
vom Himmel oder vom Menschen?“
(Vgl. Lk 20,4)

Genau! … Ergo,

„Ist Gott für euch, wer kann dann gegen euch sein?“
(Vgl. Röm 8,31)

Wesentlich ist ja nicht, dass Ihr im Recht seid, per Kirchenrecht, zudem in Übereinstimmung mit dem Wortlaut aus Redemptionis Sacramentum, „dass ein Katholik immer das Recht hat, die heilige Kommunion als Mundkommunion zu empfangen“ und selbst Mediziner auf „den höheren Hygienestandard bei der Mundkommunion“ hinweisen (Quelle: kath.net s.o.), sondern ausschließlich Eure Liebe zum ewigen Vater, in dem geliebten Sohn Jesus Christus. Eine Liebe, die Ihr sicher in der einzig würdigen Ehrenbezeigung, kniend den Heiligen Leib zu empfangen, ausdrückt, und/oder ausdrücken lassen wollt. Das ist mir nur zu gut verständlich. War ich doch selbst einmal schweren Herzens über Jahre hinweg gezwungen, auf diese Ehrerbietung zu verzichten, im Gehorsam gegenüber der Priorin, zu der Zeit als Novizin in einem theresianischen Karmelitinnenorden. Indes, ohne diese Jahre der speziellen Ausbildung in diesem Kloster, fehlte mir heute die Grundlage, meinen Ruf als Wandereremitin

nunmehr freiheitlich auszuüben.

Hier bleibt ergo bei allem die Anweisung eines Bischofs in seiner letzten Konsequenz, stets ebenso „Verhängung des Herrn“. Und von daher, so bitte ich Euch: Was immer Euch an Unrecht geschieht oder noch geschehen wird, nehmt es an und beugt Euch, in der Gesinnung eines Naaman, des Feldherrn des Königs von Aram, aus 2. Kön 5,1ff. Der nach seiner Reinigung vom Aussatz durch den Propheten Elischa dennoch weiter Dienst erwies, stützend seinen Dienstherrn niederfallend, „im Tempel Rimmons“:

„Darauf sagte Naaman: Wenn es also nicht sein
kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde,
wie zwei Maultiere tragen können;
denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr
Brand- und Schlachtopfer darbringen als dem
HERRN allein.
Nur dies möge der HERR deinem Knecht
verzeihen:
Wenn mein Herr zur Anbetung in den Tempel
Rimmons geht, stützt er sich dort auf meinen Arm.
Ich muss mich dann im Tempel Rimmons

niederwerfen, wenn er sich dort niederwirft. Dann möge das der HERR deinem Knecht verzeihen. Elischa antwortete: Geh in Frieden!“

Ergo: Tragt Eure Trauer darüber im Herzen durch, aber werft Eure Berufung hierüber nicht fort. Bleibt im Licht Christi. Wir, die Gläubigen, brauchen EUCH! Gerade wegen Eures tief empfundenen Glaubens. Haltet aus, ertragt – Eure Stunde wird kommen. Amen!

Man braucht eine Lebensentscheidung

Man braucht eine Lebensentscheidung

Zu meiner Taufe, 2002, erhielt ich eine Karte von einem mir innigst im Herzen liegenden, ungarischen Priester, folgenden Inhalts:

„Liebe Pia Maria,
für deinen Lebensweg wünsche ich dir alles Gute und besonders viel Gnaden, Segen Gottes! Helfe dir Gott selbst auch weiter nur Ihn zu suchen und zu finden – in allen Dingen! Wie finde ich meinen Weg? Ja, wirklich schwierige Frage. Man braucht eine Lebensentscheidung. Aber ‚nur eines ist notwendig'. Ich hoffe, du kannst das Bessere wählen! Mit herzlichem Gruß István"

Zehn Jahre später bereits, konnte ich diesem Priester antworten: „Lieber István, ‚das Bessere' war mir noch zu wenig, ich durfte ‚das Beste' wählen: Gott allein!"

Und so ist es bis heute geblieben. Des Seelenhirten Karte und Wort verließen mich zwischenzeitlich nie. Denn wenn ich sie zwischendurch auch immer

mal wieder vollständig vergesse, stecken sie bis auf den heutigen Tag in jener Heiligen Schrift, in der ich alltäglich lese: Und fallen mir justament getreu in jenen Momenten in die Hand oder den Sinn, in denen ich den ewigen Vater, in dem Sohn Jesus Christus – mal wieder – nach „dem rechten Weg“ bzw. dessen „liebsten Willen“ befrage.
Die Karte ist schon abgegriffen; die Ecken geknickt, die Kanten grob wellig. Auch ist die rote Tinte der Schreibschrift darauf, mit den Jahren abgeblasst. Und doch, die wesentliche Aussage ihrer ist mir unmittelbar präsent, sobald mir die Karte nur wieder ins Bewusstsein kommt: „Man braucht eine Lebensentscheidung. Aber nur eines ist notwendig!“

Genau! So mühelos ist das. Denn es gibt de facto auf Erden keine Vielzahl an Entscheidungsmöglichkeiten, da von Hause aus eben „nur eines notwendig ist“ (Lk 10,42): Gott zu vertrauen!

Indes, da werden von mir zigtausend imitierte Anfragen in den Äther gestellt, die allesamt dazu führen „das eine Notwendige“ aus den Augen zu verlieren bzw. mich explizit davon abhalten, nurmehr dem Meister nachfolgend, stets nur die einzig nötige

Frage zu stellen – derweil mir selbst und zugleich dem Mitbruder:

„Sage mir: Stammte die Taufe des Johannes vom Himmel oder vom Menschen?“
(Lk 20,4)

Für mich als Christgläubige gibt es darauf nur eine Antwort: „Vom Himmel – versteht sich.“ Aber auch, nicht anders steht es um diese unerlässliche Frage, ohne deren Aufklärung eine authentische Lebensentscheidung, wie überhaupt jedwede Entscheidung, schon gleich gar nicht möglich ist:

„Sage mir: Stammt die Heilige Schrift vom Himmel oder vom Menschen?“

Vom Himmel, sagst du dir? Dann erübrigen sich alle weiteren Fragen. Bleibt nur eines zu tun: allein den Anweisungen aus dieser „himmlischen Schrift“ zu folgen. Bei aller Konsequenz, bis zum Tod am Kreuz, versteht sich.

Von hier aus ergeben sich dann alle Antworten von selbst, auf Fragen wie diese hier:

„Sage mir: Stammt das Altarsakrament von Gott
oder dem Menschen?“

Von Gott, sagst du dir? So ist und bleibt es ergo folgenschwerer Frevel, einem Gläubigen den Empfang des Heiligen Leibes Christi zu verwehren – wie es an Millionen geschah, über Wochen lang, grundlos, daselbst zudem am Auferstehungsfest unseres Herrn 2020.

„Sage mir: Woher stammt die Berufung eines
Menschen zum Priester?“
„Woher das Sakrament der Buße?…“

Und so weiter … Diese einzig nötigen – und doch nie gestellten – Fragen stellen in ihrer letzten Konsequenz die Grundlage zu jener mühelosen Entscheidungsfindung dar, bei der alle selbstzerstörerische Säkularisierungstendenz derzeit in der Kirche, ihr schnelles Ende fände.

Ja, es braucht hier eine finite Lebensentscheidung. Aber nur eines ist notwendig. Ich hoffe, die Kirche – Bischöfe, Priester, Ordensstände sowie Laien darin – darf bald wieder „das Bessere“ wählen. Amen!

Fürchte dich nicht,kleine Herde

Fürchte dich nicht, kleine Herde

„Und darum auch ihr:
Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. Verkauft euren Besitz und gebt Almosen! Macht euch Geldbeutel, die nicht alt werden! Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn frisst! Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“
(Lk 12,29-34)

Ergo: Natürlich sind wir nicht Viele, was wir sind, und/oder tun, ist nicht Aas. Unser verborgenes Wirken indes – in, mit und durch Jesus Christus – rettet Viele. Amen!

Marsch für das Leben – auf ein Wort Geliebte

Marsch für das Leben – auf ein Wort Geliebte

September gleich. Da mahnt Ihr ja von Neuem im „Marsch für das Leben“. Alle Jahre wieder, so tragt Ihr – nicht selten mit stolzgeschwellter Brust – die „weißen Kreuze“ trotz massivem Gegenprotest, durch die Innenstädte Deutschlands … Derweil, mir ist schleierhaft, worauf sich Eure Selbstgewissheit bezieht.

Lautet denn der Auftrag Christi, an uns, nicht einzig das Evangelium zu verkünden? (Vgl. Mk 16,15).

Und was verkündet Ihr alljährlich? Ihr sagt: „Leben … ist einmalig und kostbar!“ (Kardinal Woelki, bei der Deutschen Bischofskonferenz 2016) und zieht daraus den Schluss: „In diesem Sinn ist es immer Aufgabe der Kirche, im Namen Jesu Christi die Stimme zu erheben, den Schutz des Lebens in allen seinen Phasen und die Sorge füreinander anzumahnen und entsprechend zu handeln.“ (Domradio, 22.09.2019, „15. Marsch für das Leben“ durch das Zentrum der Hauptstadt)
Nun, das mag präzise sein, Verkündigung der Lehre

Christi indes, ist das nicht. Dagegen den Auftrag des Herrn zu erfüllen hieße, wie folgt auszurufen:

„Kinder sind eine Gabe des Herrn …“
(Vgl. Ps 127,3)

„Du sollst nicht töten“
(Ex 20,2-17; Dtn 5,6-21),

bzw. „… dich niemals gegen den Willen Gottes erheben.“
(Vgl. Mt 6,10)

So kann man einem Heiden bzw. Atheisten nicht verkünden, sagt Ihr? Richtig! Denn er lebt und proklamiert für sich selbst allzeit eine „Werte freie“ Gesellschaft. Dagegen ist ihm eine christliche Wertegemeinschaft – zumal eine derartige ihm ja nicht konsequent explizit vorgelebt wird – fremder noch, als jedwede hebräische oder aramäische Sprachfähigkeit. Gott kennt er nicht. Folglich ebenso nicht den Dekalog und nicht das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus. Und so bleibt es auch eines Nichtchristen unbestrittenes – weil ihm verfassungsrechtlich verbürgtes – Recht (Vgl. GG, Art. 2), über

seinen Körper und das Leben darin selbst zu bestimmen. Insofern fehlt es Eurem Marsch nicht nur an Sinnhaftigkeit, sondern gereicht er Euch zugleich nicht einmal zum Heile. Denn Ihr schwingt, so versichert Ihr, das Schwert in dem hohen Namen Jesu, doch der spricht glasklar so:

„Steck dein Schwert an seinen Ort! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen …
Wäre mein Reich von dieser Welt, würden meine Diener kämpfen … nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt."
(Mt 26,52 und Joh 18,36, ZB 1931)

Ist das nun eine Aufforderung zum Nichtstun? Gewiss nicht. Nur denke ich, ist es an der Zeit, dass Ihr Eure Aktion einmal vor dem Hintergrund „eigener Wahrhaftigkeit" hinterfragt. Denn Jesus Christus folgten die Jünger einzig um seiner Authentizität wegen. Nie klafften beim Herrn etwa Wort und Tat auseinander. So späterhin ebenso nicht bei den Aposteln. Was gepredigt wurde, das wurde explizit nicht minder selber so gelebt, dabei vor „aller Augen" und zwar bis zum Tod am Kreuz.

Könnt Ihr desgleichen von Euch behaupten? Nein, ich denke nicht! Allein Eure Werke sprechen dagegen.

Denn Ihr ruft „Sodom und Gomorra“ und „das ist Mord!“, in den Gassen aus. Gleichwohl stimmt Ihr indes selber für Empfängnisverhütung vermittels sogenannter „Natürlicher Familienplanung“ (NFP) und/oder praktiziert sie gar. Täuscht Euch nicht: Nur weil Ihr das Wort „Verhütung“ mit dem Oberbegriff „Planung“ austauscht, ist dennoch der Tatbestand Eurer Übertretung und/oder Lauheit für einen jeden Menschen weithin nicht zu übersehen.
Es bleibt dabei: „Kinder sind eine Gabe Gottes“ (Ps 127,3, ZB 1931), und von daher schlechtweg nicht zu verhüten, so Ihr Getaufte auf Kreuz und Namen Jesus Christus, in dem ewigen Vater vermittels des Heiligen Geistes, seid. Andernfalls steht Ihr konkret nicht gerechtfertigter vor dem Schöpfer da, als jene, auf die Ihr bald im September direkt wieder verweist. Fakt ist, gleich welches Mittel Ihr gutheißt – Pille, Spirale, Kondom oder NFP –, der Nichtchristinnen und Euer Ziel ist hierbei identisch: „die Ehe mit Gott“ nicht anzuerkennen und folglich zu brechen, einzig um ausschließlich den eigenen Wünschen

anzuhängen. Vorsicht Geliebte! Euch wird es indes in letzter Konsequenz betrüblicher ergehen, als allen Ungetauften der Welt zusammen, denn:

„Den Gerechten wird seine Gerechtigkeit nicht
retten an dem Tage,
da er sich vergeht,
und der Gottlose wird nicht zu Falle kommen durch
seine Gottlosigkeit an dem Tage,
da er absteht von seiner Gottlosigkeit.“
(Ez 33,12; Vgl. Mt 20,16; Mk 10,31, ZB 1931)

Und die Lauen,

„… speit der Herr ohnehin aus seinem Munde aus.“
(Vgl. Offb 3,16)

Und zudem faktisch auch noch öffentlich auf einem derartigen „Marsch für das Leben“ Frauen anzuprangern, die sich gegen ein ungeborenes Kind mit der Diagnose Down-Syndrom entscheiden – siehe Redebeitrag Bischof Stefan Oster, Protestmarsch „Marsch für das Leben“ in Berlin 2019: „… Wo bleibt der Protest gegen diese furchtbare gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit?“ –, verdient die

glasklare Ausrichtung wider die Schmähsucht aus dem Munde des hl. Apostel Jakobus:

„Einer ist der Gesetzgeber und Richter, der retten und verderben kann.
Du aber, wer aber bist du, dass du den Nächsten richtest?“
(Jak 4,12, ZB 1931)

Wer sein Erdendasein allzeit in dem ausnehmenden Gnadengeschenk Gottes, des gefahrlos bequemen „Sessels des Zölibates“, sitzen darf, ist nicht berechtigt nunmehr jenen leidgeprüften Ehepaaren, Paaren oder Frauen „furchtbare gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ zu unterstellen. Emotionen helfen hier nicht weiter, sondern allein das Wort des Herrn. Zu finden in den Heiligen Schriften, kurz „Bibel“ genannt.

Und nicht zuletzt, solltet Ihr Euch bei all Euren diversen „Märschen für das Leben“ doch vorweg stets ehrlichen Herzens hinterfragen:

„Sehen wir hier vielleicht nur den Splitter im Auge des Bruders,

aber den Balken im eigenen Auge bemerken wir nicht?“
(Vgl. Mt 7,3)

Ist es nicht so, dass Ihr da öffentlich ein Unwesen anprangert, zu dessen Stimulans indes Ihr selber alltäglich beitragt? Ja es gar in letzter Konsequenz freiwillig noch partizipiert? Wer ist es denn in der Praxis, der gegen alle gottgegebene Natürlichkeit in seinem Leben ankämpft, mit sämtlichen Mitteln? Dabei ignorant Gottes Plan verschmähend: Weder Falten, graue Haare, nicht das Altern akzeptiert und schon gleich gar nicht Schmerzen, körperliche Beeinträchtigung oder Tod in aller gebotenen Demut annimmt? Sind es wahrhaftig nur jene Ungetauften, gegen die Ihr da anlauft, die vernunftwidrig des Schöpfers perfekte Erbauung und Funktionsweise für ihren Leib sabotieren, indem sie alltäglich Arzneimittel verzehren und sich Vakzine injizieren lassen? Impfstoffe wider jedwede Unliebsamkeit, gleich was es kostet – ergo ebenso embryonale Stammzellen? Was glaubt Ihr denn, ist in den medizinischen Produkten enthalten, die Ihr da, allesamt berufen als Zieheltern – und alleinig insofern in sakramentaler Ehelichkeit lebend –, nunmehr den Euch von Gott

anvertrauten Kinderseelen gar freiwillig einimpfen lasst? Und wollt Ihr ernstlich die Tatsache ignorieren, dass derartige Impfstoffe auf dem pharmazeutischen Markt zudem überhaupt nie vorhanden wären, wenn nicht zuvor, zu deren Erforschung und Erprobung an Tier und Mensch ebenfalls Embryonen oder Föten als Versuchsobjekt genutzt wurden?

Nun aber tönt Ihr lauthals, vermittels Instruktion „Dignitas Personae – über einige Fragen der Bioethik“, dass:

„Jedem Menschen von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod die Würde einer Person zuzuerkennen ist.“ (1)

Es gar „in schwerwiegender Weise unmoralisch“, ist, „ein menschliches Leben für eine therapeutische Zielsetzung zu opfern“ (30).

Und zudem „die Verwendung von Embryonen oder Föten als Versuchsobjekt ein Verbrechen gegen ihre Würde als menschliche Geschöpfe“, darstellt und damit faktisch „die Durchführung von solchen Versuchen … immer ein schweres sittliches Vergehen“

darlegt (34).

Andererseits gesellt Ihr Euch verbündend augenblicklich jedwedem Heiden und Atheisten dazu, gar noch vor deren erster Reihe, wenn es gilt wider eine Verhängung Gottes anzunehmen. Sprich, ein neuer Impfstoff auf dem Markt erscheint, der Euch diabolisch die Illusion „von der ewigen Jugend“ vorgaukelt. Fadenscheinig heißt es dann – und das gänzlich ungeniert, als gäbe es die Warnung des Herrn aus Markus 8,35, und anderen, nicht: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren …“:

„Natürlich gibt es innerhalb dieses allgemeinen Rahmens differenzierte Verantwortlichkeiten. Aus gewichtigen Gründen könnte die Verwendung des genannten ‚biologischen Materials‘ sittlich angemessen und gerechtfertigt sein. So dürfen zum Beispiel Eltern wegen der Gefahr für die Gesundheit der Kinder die Verwendung von Impfstoffen gestatten, bei deren Vorbereitung Zelllinien unerlaubten Ursprungs verwendet wurden …“ („Dignitas Personae“, 35).

Wohlan denn, Geliebte, im Hinblick auf Eure

nächste Protestaktion „Marsch für das Leben“:

„Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!“
(Joh 8,7, ZB 1931)

Ansonsten empfehle ich Euch gern diesen Artikel:
„Denn ich, der Herr, bin dein Arzt“ …
Und der Friede unseres Herrn, Jesus Christus, sei allezeit mit uns.

Amen

Wer jetzt noch leugnet, dass Corona eine Gefahr ist

Wer jetzt noch leugnet, dass Corona eine Gefahr ist …

„Zunächst mal müssen wir uns darauf einstellen, dass die zweite Welle da ist. Wer jetzt noch leugnet, dass Corona eine Gefahr ist, hat wirklich nichts verstanden.“ (Zitat: Ministerpräsident Markus Söder, Focus online, 25.08.2020)

Ernsthaft jetzt? Unter uns Christen, Herr Ministerpräsident Söder, auf ein Wort: „Wir müssen“ uns darauf einstellen? Und wer leugnet, „hat wirklich nichts verstanden?“ Wow!

Nun, ich zähle mich zu jenen, „die wirklich nichts verstehen“, das gebe ich gerne zu. Warum? Zunächst, da ich als Christin ohnehin Gottes Willen und/oder Verfügungen annehme, wie er ist oder sie sind, ohne etwas hinzuzufügen oder abzulehnen. Dann aber ebenso, weil Zahlen und schlagkräftige Worte allein, mir noch lange keinen ernstzunehmenden Beweis für eine real existierende Gefahr darstellen. Zumal hervorgebracht von einem System, das ausschließlich profitorientiert agiert. Und nicht zuletzt, da ich bis dato ebenfalls nicht einen

einzigen Menschen persönlich kenne oder kennengelernt habe, der an Corona erkrankt ist oder war, geschweige denn, dass mir zu Ohren kam, dass einer aus meinem Umfeld daran gestorben wäre.

Aber wenn nun schon von „zweiter Welle“ und Leugnern „die wirklich nichts verstehen“ die Rede ist, frage ich Sie, Herr Ministerpräsident: Wer hat denn entschieden – für das bayrische Volk –, dass es in Massen wieder reisen darf, in alle Herren Länder? Und im Gegenzug, aller Herren Länder Volk, einmal mehr ins bayerische Land einreisen darf, und somit eine zweite „Anstiegswelle“ unumgänglich erscheint?
Mit Verlaub, es waren nicht die „Leugner“!

Ebenso zeichnen mitnichten „Leugner“ für die „Corona-Test-Pannen“ an Flughäfen, Autobahnen usw. verantwortlich.
Und mit Sicherheit sind es ebenfalls nicht jene, die etwa verhindern könnten, dass in Zeiten von vermeintlich höchster Gefahr an Leib und Leben: „Die zweite Corona Welle ist da“ (Quelle: nt-v online, 24.08.2020, Interview mit Markus Söder), Bierlokale (wie z.B. „Bräustüberl Tegernsee“, 25.08.2020) ihren

von einer lebensbedrohlichen Pandemie gefährdeten Gästen verantwortungslos „freie Platzwahl“ belassen, ohne Mindestabstand zwischen den hauseigenen Tischen, ebenso bar jedweder Masken unter den Besuchern.

Nein, da denke ich doch, bei aller Achtung, Herr Ministerpräsident Markus Söder:

„Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen.“
(Vgl. Joh 8,7)

Sehen Sie, aus erster Hand weiß ich um eine Dame, die ungelernt inzwischen drei Monate in einem Altenpflegeheim in direktem Körperkontakt mit der sogenannten „Risikogruppe Senioren“ – ab sechzig aufwärts – arbeitet, und von der, kaum zu fassen, aber war: kein Corona-Test bei ihrer Einstellung verlangt wurde! Zudem, bis jetzt nicht – drei Monate später! Und mehr noch: Selbst eine fehlende ärztliche Untersuchung, nicht vorhandener Hepatitistest noch Impfung dagegen oder dergleichen mehr, hinderten dieses Pflegeheim daran, die Dame dennoch unmittelbar an die immens schutzbedürftigen Körper ihrer hochbetagten Heimbewohner (Pflegestufe 3-5),

mit teilweise offenen Wunden, arbeiten zu lassen.

Wer demnach, Herr Ministerpräsident, versteht hier nichts: Sie oder die „Leugner“, die Ihrer Meinung nach „wirklich nichts verstehen“, sich aber dennoch – bei allem berechtigten Zweifel an Billigkeit und Nutzen Ihrer derzeitigen Winkelzüge, vor Gottes Angesicht für dessen Volk – an Ihre aufgestellten Maßregeln halten?

Tatsache aber bleibt indes: Einzig der wahre Hirte kümmert sich um jedes einzelne Schaf, Sie indes zerstreuen und lassen die Alten im Stich – sodass diese an ihrem Lebensabend weder ein gesundes noch ausreichend Pflegepersonal an ihrer Seite vorfinden, um würdevoll ihren letzten Weg beschreiten zu können …

„Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen …
Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.
Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das

Leben haben und es in Fülle haben.
Ich bin der gute Hirt.
Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.
Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie.
Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,
wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe."
(Joh 10,7ff)

Kurzum, Herr Ministerpräsident, vergessen Sie das Wort des Herrn aus Matthäus 12,30 nicht:

„Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut."

Wollen Sie das? Ich denke nicht, nicht wahr?

Buddhismus versus Christentum

Buddhismus versus Christentum

Gestern traf ich mal wieder auf einen Buddhisten. Eine erfrischend wolkenlose Begegnung. Sie erinnerte mich an ein längst vergangenes Leben, in welchem ich ebenfalls Buddhismus praktizierte. Zutiefst verstanden wir uns, derweil aufgehend in heller Freude, zwei uralten Freunden gleich.

Logisch, denn es gibt ja daneben nur einen einzigen Unterschied zwischen ihm, dem praktizierenden Buddhisten und mir, der praktizierenden Christin: sein Glaube, bzw. mein Nichtglaube, an Selbsterlösung.

Nur dieser eine Unterschied, der aber ist gravierend, wie ich gleichfalls wieder erfahre – um vieles macht er sich Sorgen. Denn während das Leben in buddhistischer, wie in jedweder anderen Glaubensform, dennoch anstrengend unterjocht und vergänglich einhergeht, ist die urchristliche Daseinsform aus dem Glauben heraus, an prononcierte Erlösungsbedürftigkeit – vermittels ewigen Vater in dem hohen Namen des Sohnes Jesus Christus – leicht, frei und ewiglich.

Und wenn du dich nun Christ nennst, darin aber keinesfalls „leicht, frei und ewiglich“ fühlst? Dann liegt das allein an dieser Tatsache:

„Ihr irrt euch, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes.“
(Mk 12,24)

Vom Brot – um das wir täglich bitten

Vom Brot – um das wir täglich bitten

Wir schreiben das Jahr 2009. Für mich ein Lebensjahr, in welchem ich mich noch in einer Klause inmitten des Berliner Stadtteils Alt-Tegel aufhalte. Direkt am See und ausreichend Mußestunden zur Verfügung, mich einmal explizit zum Heiligen Schriftwort meiner „Zürcher Bibel“ (1907-1931) nun ebenso auch in deren Anmerkungen zu vertiefen.

Das vollziehe ich ein Jahr lang eher unbeeindruckt, bis ich eines Morgens einen Eintrag finde, mit dem alle Verunsicherung in mir über die aktuelle Aussage des Lehramtes der Kirche bzw. der deutschen Schriftübersetzung der Zeile aus dem „Vaterunser … dein Reich komme … unser täglich Brot gib uns heute“ (Vgl. Mt 6,10-11; Lk 11,2-3), endlich sein Ende findet.

Über ein Jahrzehnt kämpfte ich mit jener Diskrepanz in mir, dass der Sohn in dem ewigen Vater, Jesus Christus, den Jüngern allen Ernstes aufgetragen haben soll, den „Abba-Vater“ nunmehr alltäglich um „Brot“ anzubetteln. Wo Er doch daselbst bei

sämtlichen anderen Begebenheiten das genaue Gegenteil lehrt, fordert und/oder verkündet:

„… der Mensch lebt nicht vom Brot allein."
(5. Mos 8,3; Mt 4,4; Lk 4,4)

„… Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht:
Was sollen wir essen?"
(Mt 6,31)

„Denn das Leben ist mehr als die Nahrung …"
(Lk 12,22-23)

„Warum macht ihr euch Gedanken darüber, dass ihr
kein Brot habt,
ihr Kleingläubigen …
Warum begreift ihr nicht, dass ich nicht von Broten
zu euch
gesprochen habe?"
(Mt 16,8-11)

Aus diesem Grunde betete ich das „Vaterunser" stets auf Lateinisch und ansonsten in meiner Muttersprache nur, wo ich mich dazu aufgefordert fand. Wenn ich es auf Latein verrichte, ist mir das Numinose

dieses hochheiligen Gebetes eher präsent. Ja, schwingt mir der Klang in dieser Sprache um ein Vielfaches vollendeter mit, als im deutschen Wortlaut. Und nicht zuletzt bedeutet „Anrufung Gottes“ mir auch stets, dass Ansinnen, Wort und Geste derweil eins sind im Einklang mit der Seele, beim Aufblick in dem sakralen Namen Jesu Christi zum ewigen Vater hin.

Diese Einstimmigkeit nunmehr in versammelter Gemeinschaft zu erreichen, ist mir nie gelungen. Hintergrund – nicht zuletzt – für mein Dasein als Wandereremitin. Denn schon der einzelne Beter ist heute kaum eines Sinnes mit sich selbst, so erst recht nicht „ein Herz und eine Seele“ (Vgl. Apg 4,32) mit seiner Gebetsgemeinschaft. Zumeist ist er in seinen Gedanken zerstreut, unfähig von daher die Seele zu erheben, und derweil er mit dem Munde spricht: „Vater unser im Himmel …“, durchdenkt er mit dem Verstande indes den Tagesablauf, seine Korrespondenz oder Speisepläne.
Aber nicht nur fehlende Fokussierung verhindert die Eintracht allen (gemeinschaftlichen) Gebetes – und somit Erhörung –, sondern stets auch das unterschiedliche Verständnis über die Bedeutung des einzelnen Wortes, wie eben bei der Bitte „… unser

täglich Brot gib uns heute“. Der eine verbinet mit diesem Ersuchen an den ewigen Vater die reale Speise – Vollkorn- oder Weizenbrot, Fleisch, Fisch, Eier, Milch –, ein anderer versteht hierbei schon das „geistige Brot“ – die geistliche Kost, vermittels Schriftwort, Meditation, kreativem Werk und/oder Geschehnissen des Tages. Indes dazwischen und daneben finden sich zudem noch ebenso viele Betrachtungsweisen, wie es eben Menschen gibt auf Erden. Ergo: Nur weil eine Gruppe von Betern zum Gebet versammelt ist, heißt das nicht zugleich, dass sie dabei auch „eines Herzens“ zusammen sind. Könnten wir all die Gedanken sehen, die unterdessen innerhalb der Köpfe einer Gebetsgruppe entstehen, wir wären sicher äußerst überrascht, was wir da alles sähen.

Salomo wünschte sich von Gott nur Weisheit „… um zu unterscheiden, was gut und böse ist“ (ZB 1. Kön 3,9) – und:

„Es gefiel dem Herrn, das Salomo einzig diese Bitte aussprach.
Und Gott sprach zu ihm: Weil du um solches bittest und bittest nicht um langes Leben, auch nicht um

Reichtum noch um den Tod deiner Feinde,
sondern um Einsicht, das Recht zu verstehen,
so tue ich nach deinen Worten …
Dazu gebe ich dir auch, was du nicht erbeten hast.“
(1. Kön 3,10-13)

Und der eingeborene Sohn in dem ewigen Vater, Jesus Christus, lehrte späterhin ebenso:

„Und ich sage euch: ‚Bittet, so wird euch gegeben … Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!‘.“
(Lk 11,9–13)

So meint mir folglich ebenso das „Gebet des Herrn“ nicht etwa Wunscherfüllung im Sinne von materiellen Besitztümern, Gesundheit, langes Leben oder Feindbekämpfung und dergleichen, sondern insgesamt „gut bezeugt“ (wie die Anmerkung meiner Zürcher Bibel explizit hervorhebt) statt der heute deklarierten Bitte vom, „Reich“ und/oder „Brot“, eindeutig jene überlieferte:

„Dein Heiliger Geist komme auf uns, und reinige uns.“

Und diese Bitte nunmehr, ist schlussendlich de facto nur zu logisch, denn bekanntermaßen:

„Kommt kein Unreiner, je in das Reich Gottes hinein.“

(Vgl. Joh 3,5; Lk 13,28; Lk 18,17; Lk 9,62; Mk 9,47; Eph 5,5)

Kreuz und Kopftuch – Neutralitätsgesetz und neues Recht auf „negative Religionsfreiheit“

Kreuz und Kopftuch – Neutralitätsgesetz und neues Recht auf „negative Religionsfreiheit“

Manchmal dauert es, bis ich verstehe, was da grundlegend im Verborgenen längst beschlossen bzw. konkret: mir als bekennende Christin im Alltagsleben inmitten Ungläubiger geraume Zeit schon versagt ist.
Nicht unbedingt verwunderlich, denn aufgrund des Kleides, das ich trage – ununterbrochenes Glaubensbekenntnis –, bin ich von jeher die unterschiedlichsten Reaktionen gewohnt: die da reichen von überschwänglicher Freude und Umarmung bei meinem Anblick bis hin zu unverhohlener Verachtung und angespien werden.

Seit einiger Zeit indes, finde ich mich zudem an jenen Orten, wo ich länger verweile, in meinem sozialen Engagement derart beschnitten, dass es mir nicht mehr möglich ist, „mich eben mal kurz mit helfender Hand“ – z. B. in Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern oder dergleichen – einzubringen. Denn die

staatlichen Auflagen zur selbstlosen Hilfeleistung sind mit den Jahren derart verheerend ins Unchristliche mutiert, dass ich nunmehr vorab erst jedes Mal eine Vielzahl medizinischer Eingriffe in und an meinem unversehrten Leib zulassen müsste: Und somit mindestens gegen ein Gebot des Herrn „nicht vorzusorgen“ (Mt 6,25) verstieße. Schwerer aber noch wiegen mir in diesen Tagen Neutralitätsgesetz und Gutachten dazu, welche den Zeitgenossen uneingeschränkt ein Recht auf „negative Religionsfreiheit“ bescheinigen, womit am Ende faktisch ein jeder Christ, trotz verfassungsrechtlich verbürgter Religionsfreiheit und Gleichstellungsgesetz in deutschen Landen, mittlerweile von vornherein gedisst und diskriminiert in der Welt dasteht.

Und obgleich „christliche Werte“ dereinst gar als Leitbild für die Gestaltung Europas Pate standen, ist der Prozess der Säkularisierung europaweit und innerhalb Deutschlands derart weit fortgeschritten, dass selbst in der Brüder Köpfe nunmehr überwiegend jene Lebensmaxime von einer „gelebten Wertefreiheit“ vorherrscht. Die Grundlage dazu bildet nicht zuletzt ein Gerichtsbeschluss des Europäischen Gerichtshofes aus dem Jahr 2018 (September)

der – das bis dato garantierte Selbstbestimmungsrecht kirchlicher Arbeitgeber – nunmehr grundlegend einschränkt, indem er per AGG § 9 festsetzt, dass: „ein loyales Verhalten im Sinne des kirchlichen Selbstverständnisses nicht pauschal für alle Tätigkeiten gefordert werden darf“ (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Religion/Weltanschauung, „Kopftuch am Arbeitsplatz“).

Nun, dass es eine Grundsatzdebatte über „Kopftücher am Arbeitsplatz“ inmitten eines Landes gibt, welches in der „Präambel“ zu seinem Grundgesetz zunächst zertifiziert vorausschickend klarstellt, es explizit: „im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott …“ erlassen zu haben, war vorauszusehen. Indes, dass ich nunmehr als Christ im öffentlichen Dienst tätig, wie an Schulen oder am Gericht, weder mehr „auffallend religiös oder weltanschaulich geprägte Kleidungsstücke“ noch ein Kreuz sichtbar am eigenen Leibe tragen darf, wäre mir nie in den Sinn gekommen. Und ist mir auch jetzt noch äußerst befremdlich. Vor allem dort, wo sich hierzulande Kopftuch und Kreuz einander gleichgestellt finden. Das ist mir in etwa so, als negierte einer die gegensätzliche Auswirkung von „heiß“ und „kalt“ oder den diametralen

Bestimmungszweck von Feuer und Wasser bei einem Hausbrand.

Denn unterdessen im Koran das Kopftuchtragen einer Muslima, sowohl ihr als auch im Hinblick auf die Mitbrüder, vornehmlich als sichtbares Zeichen des eigenen Keuschheitsgrades geboten ist, steht es derweil bei einer Christin „um das öffentlich zur Schau gestellte Kreuz“ absolut konträr dazu. Sie trägt es nicht aus Eigennützigkeit am Körper. Sondern zeugt dadurch von dem eingeborenen Sohn des ewigen Vaters, Jesus Christus, der um unser aller Abkehr von Gott wegen, an ein reales Kreuz angenagelt, aufgehängt und gestorben ist. In letzter Konsequenz einmalig zu der gesamten Menschheit Heil: In der Erlösung ihrer, aus der Knechtschaft jedweden irdischen Seins. Zudem zeugt eine Christin vollumfänglich allein im Auftrag des Herrn und Schöpfers aller Welt: und damit gänzlich gegensätzlich zur Muslima, die laut „Gießener Allgemeine“ („Referat zur Bedeutung des Kopftuchs im Frauenkulturzentrum“, 16.11.2015) ihr Tuch auf dem Kopf vornehmlich um eines „Sicherheitsgefühles“ wegen, „Schutz vor Belästigung“ oder „religiösem Pflichtgefühl heraus“ trägt. Was ich nun mühelos nachempfinden kann,

trug ich doch selbst Jahre einen Schleier, am Ende gar mit Hülle, und hatte bei meinem Austritt aus dem Kloster kurzzeitig zunächst das beklemmende Gefühl, nunmehr unkeusch und ungeschützt auf der Straße unterwegs zu sein. Doch Empfindungen kommen und vergehen, Jesus Christus indes bleibt in Ewigkeit.

Folglich nein: Kopftuch und Kreuz sind absolut nicht gleichzusetzen! Das eine steht für „Fleisch und Blut“, sprich für Gott den Lebendigen daselbst, das andere für leblose Materie. Ein leerer Krug – und sei der noch so vollendet edel gefertigt – nützt dem eben vor Durst Vergehenden nicht im Mindesten.

Und das macht den Unterschied: Uns ist das Kreuz nicht Schmuckstück oder Zeichen einer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Menschengruppe, sondern unerlässlich fester Bestandteil des Sendungsauftrages, den der Herr, Jesus Christus, uns, seinen Jüngern, einzig und unmissverständlich erteilt hat:

„Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium allen, die erschaffen sind!“
(Mk 16,15)

Verkündigung! Und was ist das Evangelium, das wir zu verkünden haben?

Lehre Christi!

Was hat Christus gelehrt?

Hoffnung auf Erlösung – hin zu ewigem Leben –
vermittels Kreuz.
Oder kurz:
Im Kreuz ist Heil!

So jedenfalls tat der Sohn Gottes:

„Er selbst trug das Kreuz und ging hinaus zur sogenannten Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgota heißt."
(Joh 19,17)

Unser aller Sendung ist folglich die Verkündigung dieser Lehre – und zwar in Wort und Tat. Diese Botschaft „vom Heil vermittels Schultern des alltäglichen Kreuzes", wie der Meister daselbst zu Lebzeiten, ebenso konsequent an die Öffentlichkeit zu bringen.

Und wie expediere ich diese Botschaft dem Gemeinwesen?

Nun, das versteht sich von selbst, nicht wahr? Auf jeden Fall nicht, indem ich alle Zeugnisse dessen – wie eben Kreuz oder Habit – verborgen trage. Denn: „Niemand zündet eine Leuchte an und deckt sie mit einem Gefäß zu oder stellt sie unter ein Bett, sondern man stellt sie auf den Leuchter, damit jene, die eintreten, das Licht sehen.“ (Lk 8,16) Folglich: „Gebet nun acht, wie ihr hört!“, warnt stattdessen der Herr. „Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und wer nicht hat, dem wird auch das noch genommen werden, was er zu haben meint.“ (Lk 8,18-19)

Und von daher stehen sämtliche Gesetze, welche mir verbieten sichtbar vor aller Welt Zeugnis zu geben, entgegen dem Sendungsauftrag meines Herrn. Dann doch besser keine Anstellung in öffentlichen Diensten – vergessen wir nicht: das irdische Leben ist kurz. Wann immer wir uns gezwungen sehen, eine Entscheidung gegen die Verkündigung vom Kreuz und der Erlösung darin zu treffen, gilt konsequent:

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!“
(Apg 5,29)

Und schämen wir uns nicht des Menschensohnes, sondern folgen wir Ihm nach, damit Er sich am Ende nicht gar noch unser schämen muss, wenn Er in seiner und des Vaters Herrlichkeit erscheint (Vgl. Mk 8,38; Lk 9,26).
Eifern wir stattdessen in jeder Sekunde unseres Erdenlebens den Aposteln nach, die, als sie vom „Hohen Rat“ eingesperrt, ausgepeitscht und anschließend aufgefordert wurden, nicht mehr in dem Namen Jesu zu verkünden:

„… freudig vom Hohen Rat fortgingen, weil sie gewürdigt worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Und sie hörten nicht auf, jeden Tag im Tempel und Haus für Haus zu lehren und das Evangelium von Jesus dem Christus zu predigen.“
(Apg 5,41-42)

Wie das Judentum, so ist auch das Christentum nicht zu vernichten, ohne dass die Menschheit sich selbst

dabei vernichtet. Da unser Heil von den Juden (Joh 4,22), indes das des Restes der Welt von uns Christen kommt.

Fürchten wir uns folglich nicht länger vor denen, „… die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“, sondern fürchten wir uns „eher vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann!“ (Mt 10,28)

Vom Manna aller Lebendigen

Vom Manna aller Lebendigen

Wovon ich lebe, auf meiner Wanderschaft?

Kennen Sie den Ausspruch Jesu aus Lukas 10,7

„… denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert“?

Nun, der ist absolut wahr!

Ich habe auf sämtlichen meiner Wanderschaften stets immer auch wieder Tage oder gar Wochen gänzlich ohne Nahrungsaufnahme in meinen Magen erfahren – und doch litt ich nie Hunger.

Warum? Weil auch dies absolut wahr ist:

„Der ewige Vater verlässt die Seinen nicht.“
(Vgl. Ps 91; Mt 6,25-32)

Im Gegenteil. Er speist sie stattdessen mit dem, was die Altvordern früher „Manna“ nannten (Vgl. 2. Mos 16,4ff). Wofür die Heutigen indes keinen Namen mehr haben, weil sie es nicht kennen – dieses „Manna aller Lebendigen“. Denn wann immer sie

sich in ihrem Leben freiwillig durch „ein finsteres Tal“ (Ps 23) sollen begeben, sperren sie sich – mit allen Mitteln der Welt – dagegen. So kommen sie nie in den Genuss dieser elysäischen Kost.

Einer Speise derweil, die Leib und Seele zugleich vollkommen erfüllt und nährt „mit bestem Weizen“ (Ps 81,17; Ps 147,14), sprich, der vollendeten Kraft des Heiligen Geistes. Welcher in letzter Konsequenz sodann sämtliche Körperfunktionen von sich aus steuert, sodass weder Schmerz noch Hunger oder Durst empfunden wird, sondern einzig dessen reinigende Gaben darin genossen werden, die da sind:

„Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis Gottes, Gottesfurcht“
(Vgl. Jes 11,2)

Somit versteht es sich von selbst, dass ich nicht unglücklich bin, wenn sich kein einziger Cent in meiner Tasche befindet, noch ein frommer Mensch mich an seiner Tafel nährt. Da mir bei allem doch die Umsetzung des Willens Gottes für mich, in jeder Minute meines alltäglichen Seins, doch das Liebste ist – und ewiglich bleibt.

Dank sei Dir Vater – Allezeit

Dank sei Dir Vater – Allezeit

Na ja, darin sind wir uns alle einig, nicht wahr: Der ewige Vater bedarf unserer Dankeshymnen und/oder -litaneien nicht. Im Gegenteil, so spricht Er sich selber aus:

„Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein
Harfenspiel will ich nicht hören."
(Amos 5,23)

„Bringt mir nicht länger nutzlose Gaben,
Räucheropfer, die mir ein Gräuel sind!
Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine
Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet,
ich höre es nicht …"
(Jes 1,13; Jes 1,15)

Was nachweislich bezeugt ist, denn seit Menschengedenken beten weltweit mittlerweile Milliarden Menschen auf die eine oder andere Art den „Abba-Vater" um inneren wie äußeren Frieden an, doch nur verschwindend gering ist die Zahl derer, die ihn letztlich dann auch bleibend erfahren.

Warum das so ist, bzw. es keine Gebetserhörung gibt, darüber sind wir auch einig, da es uns gleichfalls mitgeteilt wurde:

„Eure Hände sind voller Blut."
(Jes 1,15)

Und letztlich herrscht Einigkeit unter uns auch darüber, dass es der konsequenten Reinigung bedarf, um sich von diesem „Blut des alltäglichen Frevels" – Abkehr von Gott – befreien zu lassen. Denn so ist es uns aufgetragen:

„Wascht euch, reinigt euch! …
Lernt Gutes zu tun! Sucht das Recht!"
(Jes 1,16-17)

„… das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit
wie ein nie versiegender Bach."
(Am 5,24)

„Denn an Liebe habe ich Wohlgefallen, nicht an Schlachtopfern,
und an Gotteserkenntnis mehr, als an Brandopfern."
(Hos 6,6)

All das fasst der ewige Vater letztendlich kurz und unumkehrbar in dem verherrlichten Sohn, Jesus Christus, in nur fünf Worten für uns zusammen:

„Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer …“
(Mt 12,7)

Und ab hier nun gibt es keinerlei Eintracht mehr unter den Brüdern. Der Grund liegt auf der Hand: weil sie nicht erkennen,

„was das heißt:
‚Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer‘“
(Mt 12,7)

Sie halten „den Tempel“ – Direktive(n) erschaffen von Menschenhand – noch immer für größer als Gottes Wort und Weisung. Damals wie heute. Und so dauert die Trauer des ewigen Vaters in dem Sohn bis zum jetzigen Zeitpunkt an:

„Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest,
was zu deinem Frieden dient!
Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen …
weil du die Zeit deiner gnadenvollen Heimsuchung

nicht erkannt hast.“
(Lk 19,42; 19,44)

Dabei:

„Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was
der Herr von dir fordert:
nichts als Recht üben und die Güte lieben
und demütig wandeln vor deinem Gott.“
(Mi 6,8)

Es ist uns demnach zu allen Zeiten anvertraut und explizit gar vorgelebt – durch den Sohn Gottes, Jesus Christus daselbst –, was Barmherzigkeit, Liebe und gnadenvolle Heimsuchung im praktischen Vollzug unseres Alltagslebens bedeuten. Nichts mehr, als nur den Willen Gottes zu vollziehen, in jeder Sekunde des Tages. Das ist die einzige Danksagung, die zählt vor dem ewigen Vater. Alles andere ist buchstäblich „für die Katz“, wo diese Liebesbezeugung fehlt. Da greift dann das Wort aus dem Psalm 127,2:

„Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und spät euch

niedersetzt,
und euer Brot in Mühsal esst – den Seinen gibt er's
im Schlaf."

Ja, das ist absolut wahr! Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf. Alles gelingt mühelos, sobald einer all seinen Eigenwillen aufgibt und einzig und allein – vor allem anderen – postwendend ausführt, was ihm da eben vom Herrn her aufgetragen ist.

Gottes Willen auf die Spur zu kommen, ist jedenfalls nicht so kompliziert, wie uns das Lehramt stets so gern glauben machen will. Im Gegenteil, denn ihn beschreibt exakt das oben genannte Wort des Herrn aus Lukas 19,44: „… gnadenvolle Heimsuchung" – zu deutsch: „Durchkreuzung".
Kurzum: Immer dann, wenn wir bei unserm alltäglichen Schaffen mit einer Situation, einem Ereignis oder Person konfrontiert werden ohne unser direktes Zutun oder gar Zustimmung – wie es geschieht bei einer Krankheit, einem Unfall, Verlust eines Gliedes, Menschen oder Gegenstandes –, handelt es sich um eine Heimsuchung Gottes. Faktisch um eine Durchkreuzung unseres Eigenwillens und damit um eine absolute Chance, Gott, beziehungsweise dessen

Gnadengeschenk „Frieden“ und/oder „das Gefühl von Geborgensein“, zu erfassen.

Es sind die zahlreichen Momente der Heimsuchungen Gottes in unser aller Alltagsleben, die für den Willen des Allmächtigen stehen. Gnadenvoll, weil nur sie es sind, die imstande sind uns zu reinigen, von aller Abkehr vom ewigen Vater. Kein eigenes Werk vermag das, und sei es noch so fromm erdacht. Denn all unser Sinnen und Schaffen ist des Schöpfers. Entspringt seiner Gnade. Einzig unser Wille zur Demut gegenüber der Allmacht Gottes – indem wir dessen Wirken an uns freiwillig zulassen, ohne etwas hinzuzufügen oder hinwegzunehmen – siehe hierzu Hiob 1ff – rettet aus aller Not und letztendlich vor einem ewigen Tod.

Wenn wir dem ewigen Vater demnach gebührend danken wollen, dann üben wir Barmherzigkeit zu jeder Sekunde unseres Lebens. Indem wir uns freiwillig – ohne zu murren – in unserm jeweiligen Tun unterbrechen lassen, von dem Arbeitskollegen, den Kindern, Partner, Nachbarn, Eltern usw., und seien deren Belange in unseren Augen auch noch so gering. Und nehmen wir jede kleinste Begebenheit

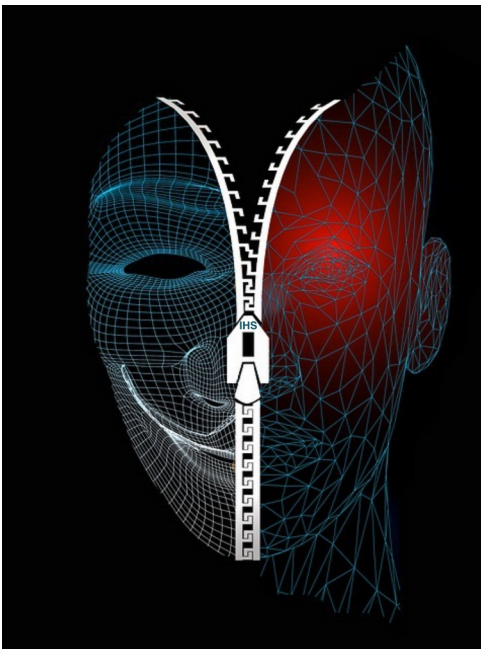
mindestens ebenso ernst, wie jene uns oder dem Arbeitgeber so vermeintlich wichtig erscheinenden Projekte. Leid, Krankheit, Not, Tod – sind allesamt Durchkreuzungen, die unverzichtbar dem Zwecke der Heimführung, sprich Reinigung der Seele und somit der vollkommenen Erlösung unser aus dem irdischen Jammertal, dienen. Denn das ist es, was wir sein sollen:

„… vollkommen, wie unser himmlischer Vater
vollkommen ist!“
(Vgl. Mt 5,48)

Ergo: Desto bereitwilliger wir uns auf diesen Reinigungsprozess einlassen, desto schneller sind wir hindurch, durch diesen hochheiligen Erlösungsprozess. Allein in dieser Freiwilligkeit besteht unser einziges Werk. Ist das nicht großartig? Es gibt für uns nichts weiter zu verrichten, außer uns hinzugeben, an den jeweiligen Moment der gnadenvollen Heimsuchung. Keine sonstige Verpflichtung als diese! Alles andere dient dem Zwecke der Überbrückung zwischen den Zeiten, von einer zur nächsten Durchkreuzung unseres Eigenwillens. Bis die letzte uns endgültig heim, ins Reich des Vaters, führt. Denn

wir sind nicht aus dieser Welt, folglich leben wir auch nicht für diese Welt (Vgl. Joh 17,14)

Dafür schulden wir Gott gar allen Dank, jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit – Amen!



Geteiltes Haus

Geteiltes Haus

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."
(Mt 6,24)

Wenn ich das Reich Gottes anstrebe – das weder in noch von dieser Welt ist –, kann ich nicht gleichzeitig nach den Früchten des Imperiums der Weltmacht streben. Und ebenso nicht umgekehrt. Wie mir einst ein mir freundlich gesinnter Betriebschef klagte: „Frau PPM, Sie sind voller Hingabe … Das würde ich auch gern sein, aber ich kann das nicht …"

Nein, das kann er nicht und wird er als Firmeninhaber auch nie können. Denn naturgemäß stehen sich Weltherrschaft und Reich Gottes alternativlos konträr gegenüber. Als „Reich-Gottes-Suchende" kann ich es mir absolut leisten, freigebig mit allem zu sein, was ich besitze, bis hin zu meinem physischen Leben. Weil eben die vollkommene Entsagung der Welt, sprich Besitzlosigkeit, das einzige Mittel zu dem Zweck der Erreichung meines Zieles darstellt. Von daher strebe ich kein anderes Handeln an, als

eben Unvermögendheit. Umgekehrt er, der Chef, da dessen Lebensplan der Genuss irdischen Lebens in gesamter Variationsbreite ist. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht es letztlich die entsprechend adäquate Handlungsweise des Diesseits – Anhäufung von Vermögen –, um wunschgemäß, nunmehr entsprechend herrschend, in diesem Weltwirtschaftssystem mitspielen zu können.

Zwei Seiten einer einzigen Medaille folglich. Ohne Bewertung, ausgesprochen sachlich. Und wir kamen erstklassig miteinander aus, weil ein jeder von uns mit ganzem Herzen an seinem Platz genau das vertrat und auslebte, wozu er sich entschieden hatte. Und dabei, er wie ich, durchweg erfolgreich: der Unternehmer in überdimensioniert materieller Fülle, ich in überbordender geistiger. Dazu bei vollauf bewusster Annahme des zu zahlenden Preises, den wir jeweils für unsere Lebensentscheidung zu entrichten hatten: dass uns jeweils die Güter des anderen zwangsläufig untersagt blieben und bleiben. So herrschte zwischen uns Frieden, begegneten wir einander in gegenseitiger Achtung.

Somit ist der Urgrund allen Leidens nicht zuletzt

eben der, dass der Mensch das, was er schafft, nicht mit ganzem Herzen ausführt. Es fehlt an einer klaren Entscheidung für oder gegen das entsprechende Projekt, das er anzupacken gedenkt: Eine Beschäftigung, Handlung, Subjekt, Objekt, Entdeckung des Reiches Gottes? Was auch immer, das ist das Gesetz der Natur aller Schöpfung: Vollendetes Gelingen gründet auf ein Handeln, eine Antwort und/oder Rede allein von dieser Machart: „Ja, ja oder nein, nein“, was darüber hinausgeht, bringt das Übel (Vgl. Mt 5,37). Gelingt folglich nur unvollkommen, bis überhaupt nicht. Freudlosigkeit, Unfrieden unter den Menschen, psychische und seelische Not des Einzelnen und infolge dessen Leid, Unfall, Krankheit, letztendlich schwarzer Tod, sind vorprogrammiert. Das ist Realität:

„Jedes Reich, das mit sich selbst entzweit ist, wird verwüstet,
und keine Stadt und kein Haus, das mit sich selbst entzweit ist,
wird bestehen bleiben.“
(Mt 12,25)

Geteiltes Haus – Beispiele:

Du kannst nicht protestierend auf die Straße laufen und gegen Gesetze aus gottesleugnerischem Geist angehen, derweil aber alle dir genehmen Annehmlichkeiten dieser weltlichen Gerichtsbarkeit am Ende vollumfänglich für dich in Anspruch nehmen (Bsp. „Marsch für das Leben“ bei zeitgleich freiwilliger Inanspruchnahme von Verhütungsmethoden, sowie Impfstoffen aus embryonalen Stammzellen gegen alle Wehwehchen und/oder Ängste in deiner Wirklichkeit).

Ebenso ist es in sich uneins, sich bei einem nichtchristlichen Arbeitgeber zu verdingen, um des schnöden Mammons willen. Ergo daselbst Haus, Reisen, Vergnügungen aller Art und Eigentum anstrebend – derweil ihn, den Heiden, im Herzen beständig bekehren oder gar, um dessen vermeintlich sündhafter Lebensart wegen, bei Gott zu verklagen.

Und ein Erzbischof oder Bischof, der auf staatspolitisch inspirierte Verfassungen einen Eid schwört, derweil daselbst doch einzig im absoluten Gehorsam den Geboten Gottes verpflichtet, ist zwangsläufig geteilten Reiches. Wie ebenso umgekehrt, fraglos jener Politiker, der da beständig den verherrlichten

Namen des Herrn im Munde führt und/oder christliche Werte als Schlachtruf für seinen Wahlkampf einsetzt, derweil latent Unterdrückung, Zerstreuung, Verwirrung und Zwietracht unter dem Volk stiftend.

Geteiltes Haus ist überall ersichtlich, soweit das Auge schaut. Das ist glasklar an den Früchten zu erkennen, die alltäglich dem Nächsten dargereicht werden, gleich ob von den Bäumen aus familiären Gärten, kirchenrechtlichen oder staatspolitischen: allesamt genveränderte, von Gott getrennte, hingegen untereinander eingepfropft vermischte und somit verunreinigte, Erzeugnisse. Verkrüppelte bis verfaulte Ernten sprießen aus diesen manipuliert geteilten Bäumen hervor. Reinheit ist kaum noch zu finden.

Dabei ist es unschwer, reine Früchte zu kreieren. Dazu braucht es nichts weiter als die ehrlich offene, ergo mutig hinterfragende Innenschau, was mir – von Gott her – wahrhaftig an Gaben und Lebensumständen gegeben ist: Wer bin ich? Was suche ich? Wo liegt mein Ziel?

Wo einer von klein auf schon, mit jeder Faser seines

menschlichen Daseins, die Freiheit aus aller Abhängigkeit seiner irdischen Existenz sucht, liegen das Ziel und der Weg dahin klar auf der Hand: Nachfolge Christi! Zieht es einen indes wieder und wieder zu den Besitztümern dieser Welt hin, zu Machthabe, körperlichen Vereinigungen, Essenslust, Genuss und dergleichen mehr, dann liegt auch hier der Weg klar: Eroberung des Diesseits!

Und gleich welcher Weg sich hierbei eröffnet, darf er im Anschluss nicht nur, sondern muss er gar begangen werden – kompromisslos. Auf dass alle Heuchelei ihr natürliches Ende findet und sich Faulheit in frohen Lebensmut und/oder bedingungslos liebenden Dienst umwandelt.

Das liegt auf der Hand, da nur jenes Leben auf Erden, das einer vollkommen – ergo mit Leib und Seele – bis aufs Letzte durchkostet, würdig ist und überhaupt erst dazu imstande, letztendlich wieder hergegeben zu werden. Denn um das Herschenken, bzw. Loslassen, dreht sich am Ende das gesamte Dasein. Ansonsten wäre das Scheiden von der Erde nicht allen Geschöpfen gleich. Ein Beispiel hierfür stellt der Lebensweg von Maria Magdalena dar, der ihre: „… vielen Sünden vergeben“, worden sind, wie uns der Herr daselbst in Lukas 7,47 bekräftigt,

„weil sie viel geliebt hat“. Kein Beurteilen oder gar Verurteilen darin, sondern einzig Anerkennung ihrer Ganzhingabe an die Daseinsform, die sie einst führte und explizit zu dem „Wem aber nur wenig vergeben wird, der liebt wenig“.
Leben gelingt folglich immer nur in Gänze, nie halb. Was du ergo zu tun gedenkst, das tue. Oder anders, mit den Worten eines hl. Augustinus: „Liebe, und tue, was du willst!“

Nein, das ist kein Aufruf, gottlos zu werden. Denn das glückt ohnehin nicht, da der ewige Vater allzeit in und mit Seinem Menschen auf Erden ist. Nichts ist Zufall, jegliches Ereignis ist – und alle sind wir – in dem Dreieinen miteinander verbunden. Allein unser über die Jahre hinweg antrainiertes Be- und Verurteilen der Gegebenheiten in der Welt, bzw. des Schöpfers Wirken an uns darin, trennt von diesem Schauen.

Faktum indes bleibt: Wer kennt schon die Gedanken Gottes oder dessen Ratschluss für uns? Wer weiß mit Bestimmtheit, wie das Erlösungswerk Christi für uns aussieht oder zusammenhängt in den Ereignissen dieser Zeitepoche? Du etwa?

Nein, Wille Gottes geschieht immer und zu jeder Zeit. Nichts was sich ereignet, in unser aller Leben, vollzieht sich außerhalb Seiner (Vgl. Jes 55,8-11). Von daher, lassen wir uns ein, auf dieses Abenteuer Leben, seien wir einzig wahrhaftig in dem, was wir darin unternehmen, so brauchen wir am Ende das Gericht Gottes nicht zu fürchten. Amen!

Steckt nicht Gold, Kupfer und Silbermünzen in euren Gürtel

Steckt nicht Gold, Kupfer und Silbermünzen in euren Gürtel

„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebt auch. Steckt nicht Gold, Kupfer und Silbermünzen in euren Gürtel!“
(Mt 10,8-9)

Gilt offenbar nicht für alle Priester. Da bin ich jedes Mal am Fremdschämen, was so manch ein Vorsteher einer Gemeinde in dem verherrlichten Namen Jesu für Blüten treibt … So gänzlich fern von allem Wort des Herrn. Und ich frage mich dann: „Hat er noch keinen Glauben?“ (Mk 4,40) oder zählt er schlicht zu jenem „Natterngezücht“ (Mt 23,33), welches da latent den Brüdern „unerträgliche Lasten auflädt“, selbst aber die Lasten – sprich Kreuze – „mit keinem Finger anrührt“ (Lk 11,46) und somit den hochheiligen Namen des Herrn, Jesus Christus, vor aller Welt Augen verunglimpft.

Einem Geistlichen, der – willentlich daselbst oder lau auch nur tolerierend – die Gläubigen seiner Gemeinde aufruft, und somit zum Abfall von Gott

verführt, für eine Messintention ein „Stipendium in Höhe von 5,– Euro pro Messe“ zu zahlen (siehe Kuvert, Auslage Kirche, St. Laurentius, 04.10.2020 mit der Aufschrift „Messintentionen im Pfarrverband Tegernsee-Egern-Kreuth“), ist absolut nicht zu trauen! Der kommt daher wie ein „Wolf im Schafspelz“ (Vgl 7,15-16ff). Der weithin mit seiner Handlungsweise bezeugt, dass er sehr geschickt „Gottes Gebot außer Kraft“ setzt „um seine eigene Überlieferung aufzurichten“ (Mk 7,9) und folglich ebenso, dass er „weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennt“ (Mt 22,29). Somit greift hier die Warnung des Herrn:

„Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt!
Denn viele werden unter meinem Namen auftreten
und sagen: Ich bin es!
und: Die Zeit ist da.
Lauft ihnen nicht nach!“
(Lk 21,8)

Und dann, liebe Brüder und Schwestern: Wie kommt Ihr darauf, dass Ihr mit dem schnöden Mammon aller irdischen Existenz das Seelenheil Eurer Verstorbenen – nunmehr ja in jenseitigen Reichen weilend – von Gott erkaufen könnt? Kennt auch Ihr die Schrift

nicht? Lest nach, in der Geschichte vom armen Lazarus. Da steht unmissverständlich: Es „… ist zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, sodass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte“ (Lk 16,26).

Ergo:

„Lasst ab, von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben
und geht auf dem Weg der Einsicht.“
(Spr 9,6)

Lasst ab und anerkennt, was Gott ist:

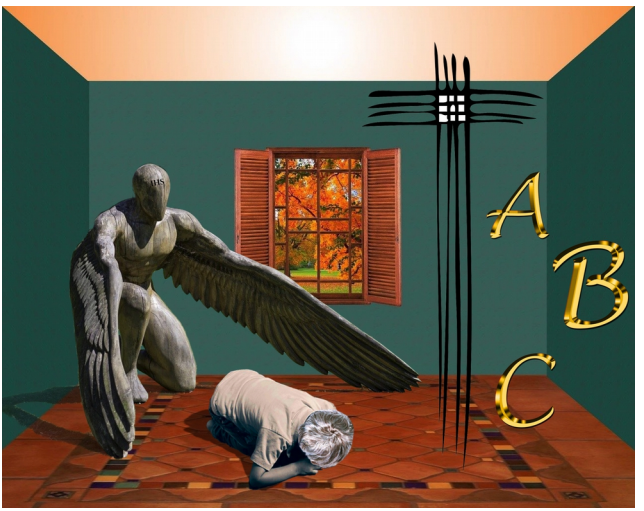
„… erhaben über die Völker, erhaben auf Erden!“
(Ps 46,11)

Wenn demnach einer für seine aus dem irdischen Leben Geschiedenen etwas zu geben vermag, dann einzig in jener Weise, die uns der Sohn des ewigen Vaters, Jesus Christus, daselbst vorgelebt und geboten hat: Er nehme – ohne Murren – „… alltäglich sein Kreuz auf sich“ und folge dem Herrn nach

(Vgl. Mk 8,34; Lk, 9,23).
Nur diese vollkommene Handlungsweise der Ganzhingabe, gilt am Ende unserer Tage als vollendeter Liebesbeweis vor dem ewigen Vater und bewegt Ihn alsdann zum Handeln für uns, den Nächsten und die Liebsten (Vgl. Mt 12,7). Alles andere ist dem Ewigen ein Gräuel, gereicht uns somit unvermeidlich zum Übel (Vgl. Amos 5,23; Jes 1,13; Jes 1,15; Jes 1,16-17; Mi 6,8; Mt 12,7 usw.).
Im Fall von erkauften Messeintentionen ergo allein schon von daher, dass diese Form von „Stipendium“ für Weltpriester (zumindest in Deutschland) heute nicht mehr konform mit den Geboten Gottes einhergeht. Wir leben ja nicht mehr im Mittelalter, sondern im Jahr 2020, wo ein jedweder Diözesanpriester allmonatlich ein durchweg mehr als ausreichendes Gehalt bezieht. Somit bringen wir jene Geistlichen mit einer derartigen Geldgabe explizit in Versuchung, sich anschließend der Völlerei und/oder Schlimmerem hinzugeben. Und sorgen so letztlich dafür, dass diese nicht ins ewige Reich Gottes eingehen können, da sie nunmehr zu reich sind, um durch „die enge Pforte“ zu gelangen (Vgl. Mt 7,13-14; Mt 19,24).

Und überlegt einmal selbst, was sollte das für ein himmlischer Vater sein, der nur jene in sein Reich aufnimmt, deren Angehörige ausreichend Mittel besitzen, um ihn loszukaufen. Nein:

„Niemals kann einer den anderen loskaufen,
keiner sich freikaufen bei Gott.“
(Ps 49,8)



So klein wie diese Kinder?

So klein wie diese Kinder?

Wer von uns kennt ihn nicht, den Rangstreit unter den Jüngern dereinst, bezeugt durch Matthäus 18,1-5. Infolgedessen der ewige Vater, in Jesus Christus, stehenden Fußes ein Kind herbeirief, und es veranschaulichend „mitten unter sie stellte“, bevor er jene warnenden Worte aussprach:

„Wahrlich, ich sage euch:
Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,
so werdet ihr nicht ins Reich der Himmel kommen.
Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind,
der ist der Größte im Reich der Himmel …“

Unmissverständlich ultimativ, diese Weisung des Herrn, und doch findet sich kaum eine andere so derart verheerend missverstanden wie diese. Speziell in unseren heutigen – sogenannt „neuzeitlichen“ – Tagen.

Das zeigt sich allein an diesem Beispiel um einen deutschen Liedgesang, der inzwischen schon seit 35 Jahren – unterdessen global propagierend – in aller Munde ist: „Kinder an die Macht!“ Getextet und

gesungen von einem Christen (calvinistisch-protestantisch) namens Herbert Grönemeyer. Darin heißt es u.a.: „Gebt den Kindern das Kommando … Sie berechnen nicht, was sie tun … Kennen keine Rechte, keine Pflichten … Wir werden in Grund und Boden gelacht … Kinder an die Macht!“

Das vertrackte an diesem Song? Dass es sich mit ihm verhält wie mit den Märchen der Gebrüder Grimm: Sie sind nicht wahr und doch erzählt man sie. Und räumt damit der Irrealität und/oder Lüge darin, just verblendend, eine Legitimation zur Nachahmung ein. Der die Masse dann blind folgt, obgleich sie zutiefst nicht an Mythen glaubt noch Lügnern vertraut, da sie sich alltäglich alternativlos mit der paradoxen Realität ihres menschlichen Daseins konfrontiert sieht.

Fakt ist: Da gibt es kein Kind, das etwa nicht permanent berechnend denkt und folglich handelt. Ferner kaum eines, das sich nicht desinteressiert, bis gar vollkommen empathielos, gegenüber seinen Mitschülern, Geschwistern, Eltern sowie Großeltern oder Erziehern zeigt. Kinder sind mitunter ebenso unvorstellbar grausam, wie ihre scheinbar mündigen

Vorbilder. Sie mobben, grenzen andere aus, quälen Mensch wie Tier und sind latent am Lügen. Gegenseitige Achtung oder gar Respekt vor dem Alter? Fehlanzeige. Und das einmal mehr dort, wo es eben keine bis kaum Regeln, christliche Wertevermittlung und/oder allgemein Richtlinien gibt: wo justament sie, die Sprosse und nicht mehr die Eltern, „das Kommando“ geben.

Wenn ich mir heute den Kult um „die lieben Kleinen“ anschaue, bin ich zuweilen höchst erstaunt, mit welcher enormen Entscheidungsbefugnis sich der Nachwuchs derzeit ausgestattet findet. Und ich frage mich dann: Wie viel an Machtbefugnis über die Eltern, Großeltern, Geschwister, Lehrer oder Erzieher ist ein Kind überhaupt in der Lage zu tragen, ohne dauerhaften Schaden an Körper, Geist und Seele dabei zu nehmen?
Nicht sehr viel. Wovon die alltäglichen Meldungen in den verschiedensten Medien – und hier allen voran die Sozialen-Medien wie Facebook, Instagram, Twitter & Co – künden. Depressivität unter den Heranwachsenden ist an der Tagesordnung.

Und wie auch nicht, da doch aller heutigen Kinder

Eltern staatlicherseits und – aufgrund eisigen Schweigens und/oder unverhohlener Unterstützung einer widernatürlichen Staatspolitik via Bischöfe und Bischofskonferenzen – ebenso kirchlicherseits gnadenlos vor ihrem Nachwuchs bloßgestellt werden. Derzeit vermittels Zwangsentmachtung: Eltern dürfen ihre Sprösslinge nicht mehr länger selbst erziehen, geschweige denn, sich für deren Unversehrtheit an Körper, Geist und somit Seele, einsetzen. Pflichtimpfungen und extravagante Kinderrechte im Grundgesetz – wenn auch noch nicht allerorts verabschiedet, so doch durchgängig allseits debattiert – verhindern jegliches naturgemäßes Handeln der Eltern an ihrer Nachkommenschaft.

Das Ergebnis dieser pervertierten Staats- und Kirchenführung nimmt sich jetzt schon verheerend irreversibel aus, wie nicht zuletzt deutlich an dem erzürnt-beleidigten Aufschrei einer 16-Jährigen – an die Elterngeneration gerichtet – auszumachen ist: „Wie konntet ihr es wagen, meine Träume und meine Kindheit zu stehlen mit euren leeren Worten?“ (Greta Thunberg, UN-Klimakonferenz 2019)
Das ist der O-Ton der Jugend heute, den die Parentalgeneration der 1980er Jahrgänge einführte, und

der nunmehr in deren Kindern seine Vollendung erreicht: Anspruch statt Demut! Egomaner Machtanspruch, anstelle von bedingungsloser Indienstnahme. Da zeigen Kinder ihre Eltern an, weil sie das Zimmer aufräumen oder Müll heruntertragen müssen – was sie für „Zwangsarbeit" halten –, oder sich ihrer Freiheit beraubt fühlen, weil die Eltern einer Geschlechtsumwandlung oder einem Besuch bei einer Freundin nicht zustimmen. Sie klagen rücksichtslos von Vater und Mutter hart erarbeitete Spareinlagen ein, erzwingen Unterhaltszahlungen von Elternteilen, die ohnehin schon am Existenzlimit leben, fordern gerichtlich Schmerzensgeld für Fotos, die Etern vor einem Jahrzehnt auf dem Facebook-Account posteten und dergleichen mehr. Die Medien sind voll von derlei Abnormalitäten.

Warum? Weil Kinder eben wahrhaftig nicht berechnen können, was sie tun. Es fehlt ihnen der Überblick der Lebenserfahrung der Eltern. Mindestens. Mehr noch liegt es daran, dass diesen heutzutage – aufgrund einer ihnen diktatorisch-modulierten und somit auferzwungenen „Werte-freien" Subkultur – der Leitfaden und Führung hin zur Erlösung aus dem Dilemma ihrer irdischen Existenz, sprich Wissen

um Leben und Lehre Christi, fehlen. So mangelt es all jenen an der Fähigkeit, wesentlich Lebensentscheidungen für sich zu treffen – ja, überhaupt zu entscheiden. So wird zwangsläufig der Einzelne – in der Masse und durch die Masse – permanent zum Raub durch deren Weltweisheit und leere Täuschung, derweil gestützt einzig: „… auf die Überlieferung der Menschen, nämlich auf die Naturmächte der Welt und nicht auf Christus!“ (Kol 2,8)

Folglich nein, „so klein wie diese Kinder“ sollen Jünger Christi mit Sicherheit nicht sein noch werden. Wenn der Sohn des ewigen Vaters vor knapp 2000 Jahren noch ein Kind zur besseren Veranschaulichung in die Mitte seiner Getreuen zu stellen vermochte, dann einzig aus dem schlichten Grund, dass sich damals ein Kind noch in der sogenannten „Zucht“ bzw. und/oder „naturbelassenen Obhut und somit Ordnung“ seiner Eltern einfand. Konkret sich in sämtlichen Belangen seines minderjährigen Lebens einer – wie auch immer gearteten – linientreuen Führung seiner Eltern unterordnete und folglich respektvoll Gehorsam leistete. Diese Handlung „der bedingungslosen Ergebenheit“ ist es in jedem Fall allein, die ins Himmelreich führt und die Kleinen

dadurch nicht nur groß, sondern zu den „Größten unter allen“ werden lässt. So versichert uns der Herr:

„Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind,
der ist der Größte im Reich der Himmel.“
(Mt 18,4)

Und darum auch nur, kreist in letzter Konsequenz das gesamte Evangelium Christi. Das meint die wahre Liebe, den Weg und die Wahrheit: diesen sich freiwillig selbst erniedrigenden „Mut zur Demut“ durch alle irdische Existenz hindurch, auf den ewigen Vater hin. Nicht folglich Eigenwillen noch Hoffart, sondern Gott allein

„… sollst du fürchten.
Ihm sollst du dienen, an ihm sollst du dich festhalten,
bei seinem Namen sollst du schwören.“
(Vgl. 5 Mos 6,5; 5 Mos 6,13, 5 Mos 10,20; Mt 4,10; Mt 22,37; Mk 12,30; Lk 10,27)

Schon klar, von dieser konsequenten Ausrichtung und folglich Erziehungsführung, dem Vorbild Jesu

oder eines hehren Familienvaters namens „hl. Richard“, samt seiner ebenfalls heiliggesprochenen drei Sprosse, dürfen wir Heutigen kaum mehr reden, ohne sogleich in Verdacht zu geraten, religiöse Fanatiker – und somit Kriminelle – zu sein. Heutzutage gilt es als Straftat sein Kind – so es sich von körperlichen Symptomen heimgesucht findet – nicht unverzüglich in die Praxis eines Arztes zu schaffen, stattdessen – selbstbestimmt – unbeirrt vor das Kreuz Christi zu bringen und damit deren weiteres Geschick in die Hände des ewigen Vaters zu legen. Und doch, für einen Christen bleibt es dabei, Gott allein über alles und jeden im Universum zu stellen, so er die wahre Liebe und das ewige Leben sucht. An diesen Liebesdienst führt da nachweislich kein Weg vorbei. Davon zeugen die Erlösten:

Allen voran Abraham, zu dem Gott sprach:

„Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst
… bring ihn dort als Brandopfer dar!“
(Vgl. 1 Mos 22,1-19)

Und als dieser ihm diesen Liebesdienst erweisen wollte, forderte der ewige Vater am Ende dieses

vollkommene Opfer doch nicht ein, da die Gesinnung Abrahams wahrhaftig war. Er seinen Sohn ohne Zögern noch Murren und unter Einbeziehung aller Konsequenz daraus, dahingegeben hätte. Und der Herr liebte und erlöste ihn dafür, über die Maßen. Sprach zu Abraham:

„Ich schwöre bei mir selbst:
weil du das getan hast und deinen Sohn, deinen einzigen,
mir nicht vorenthalten hast,
will ich dich segnen und dein Geschlecht so zahlreich machen wie die Sterne am Himmel …
und dein Geschlecht wird das Tor ihrer Feinde besitzen …
weil du mir gehorcht hast."
(1 Mos 22,16-18)

Der Gehorsam Gott gegenüber und nicht das Kind, brachte Abraham Erlösung aus allem Übel ein. Und in dieser konsequent-liebenden Ausrichtung – von sich selbst weg, allein auf den ewigen Vater hin schauend und weisend – begehrte ebenso das Kind, Abrahams Sohn Isaak, nicht auf, sondern gab sich dem Geschehnis hin.

Lot, Abrahams Neffe, handelte vor ihm nicht anders. Der lebte in Sodom, jener Stadt, die aufgrund ihrer Verderbtheit in Flammen aufging. Zwei Engel kamen, das Feuer zu entfachen …

„… als Lot gerade am Tore von Sodom saß.
Sobald er sie sah, stand er auf, ging ihnen entgegen,
verneigte sich mit dem Angesicht zur Erde …“
(1 Mos 19,1)

Im Anschluss daran lud er die zwei Engel in sein Haus ein, die nach einigem Hin und Her einwilligten:

„Doch ehe sie sich schlafen legten, hatten schon die Männer der Stadt, die Männer von Sodom, jung und alt, alle insgesamt das Haus umzingelt. Und sie riefen Lot und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die heute Abend zu dir gekommen sind? Bringe sie zu uns heraus, dass wir ihnen beiwohnen. Da trat Lot zu ihnen hinaus vor die Türe und schloss hinter sich zu und sprach:
Ach, liebe Brüder, tut doch nichts Schlechtes!
Seht, ich habe zwei Töchter, die noch nichts von einem Manne wissen,
die will ich euch herausgeben; macht mit ihnen, was

euch gefällt.“
(1 Mos 19,4-8)

Auch Lots Entscheidung fällt ohne Zögern zugunsten des Herrn aus – und damit gegen die eigenen Kinder. So steht Lot am Schluss als „einzig Gerechter vor Gott“ da, der postwendend errettet wird. Und durch ihn letztlich ebenso seine Töchter. Allein Lots Frau blieb zurück auf dem Weg. Sah sich um, nach der von Feuer und Schwefel brennenden Stadt, obgleich der Engel des Herrn ihnen das Gegenteil befohlen hatte: Ungehorsam lässt zur Salzsäule erstarren – bringt den Tod (Vgl. 1 Mos 19,26).

Und wie konsequent Gott selber seine Zusagen einhält, explizit bei jenen, die einzig auf ihn ausgerichtet, sämtliche Handlungen in dessen heiligen Namen verrichten, ist unzweifelhaft an diesem Geschehen um Elischa (Elisa) offenbart, der sich auf dem Weg nach „Bethel“ befand:

„… und wie er so die Straße hinaufging, kamen
gerade kleine Knaben zur Stadt heraus; die
verspotteten ihn und riefen ihm zu:
Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf Kahlkopf!

Da wandte er sich um, und als er sie sah, fluchte er
ihnen im Namen des Herrn,
und es kamen zwei Bären aus dem Walde und
zerrissen 42 von den Kindern."
(2 Kön 2,23-24)

Zweiundvierzig Kinder – kommentarlos! Das bestätigt einmal mehr: Nein, „so klein wie diese Kinder" sollen wir nicht sein. Von daher kommt eben kein einziges Menschenkind und/oder explizit von Gott geliebter Mensch ohne Züchtigung aus. Der Stock (Zucht) und der Stab (Führung), die in Psalm 23,4 so ausdrücklich bejahend besungen werden, sind es ja, die einem jedweden Lebewesen das Gefühl des Geborgenseins schenken. Vertrauen in das Leben! Sie sind unverzichtbar für jeden Heranwachsenden, denn ähnlich den Flügeln der Henne für die Küken, bieten „Stock und Stab" Bewahrung und Trost in einer ansonsten unüberschaubaren, zudem aller göttlichen Liebe und/oder Weisung gegenüber, überwiegend feindlich gesinnten Welt.

Von daher:

„Zucht hat lieb, wer Erkenntnis liebt;

wer die Rüge hasst, der ist dumm.“
(Spr 12,1)

„Der Tor verschmäht die Zucht seines Vaters;
wer aber Rüge beachtet, der handelt klug.“
(Spr 15,5)

„Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil
an mir.“
(Joh 13,8)

„Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er;
er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat.“
(Hebr 12,6)

Und das so lange, bis wir wahrhaftigen Herzens frohgemut einstimmen, in das Hohelied aller Heiligen:

„Gezüchtigt hat mich der Herr,
aber dem Tod mich nicht übergeben.
Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,
dass ich durch sie einziehe,
dem Herrn zu danken.
Dies ist das Tor des Herrn,

durch das die Gerechten einziehen dürfen.
Ich danke dir, dass du mich erhört hast
und mir zum Retter geworden bist.
(Ps 118,18-20)

Und so nimmt sich das Hohelied aller Heiligen praktisch umgesetzt aus. Woran uns explizit jene Mutter mit ihren sieben Kindern aus 2 Makkabäer 7,1ff mahnt:

„Über alle Maßen muss man über die Mutter staunen.
Sie verdient es, dass man sich an sie mit Hochachtung erinnert.
An einem einzigen Tag sah sie nacheinander ihre sieben Söhne sterben und ertrug es hochgesinnt in der Hoffnung auf den Herrn.
Voll edler Gesinnung pflanzte sie ihrem weiblichen Denken männlichen Mut ein, redete jedem von ihnen in ihrer Muttersprache zu und sagte zu ihnen:
Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Schoß entstanden seid,
noch habe ich euch Atem und Leben geschenkt;
auch habe ich keinen von euch aus den Grundstoffen zusammengefügt.

Nein, der Schöpfer der Welt hat den werdenden Menschen geformt, als er entstand; er kennt die Entstehung aller Dinge. Er gibt euch in seinem Erbarmen Atem und Leben wieder, weil ihr jetzt um seiner Gesetze willen nicht auf euch achtet.“
2 Mak 7,20-23

Der damalige Peiniger in diesem Geschehen verlangte blindlings von der Mutter, ihrem Knaben zuzureden, dass er sich retten solle, doch sie:

„… beugte sich zu ihm nieder und, den grausamen Tyrannen verspottend, sagte sie in ihrer Muttersprache:
Mein Sohn, hab Mitleid mit mir! Neun Monate habe ich dich in meinem Leib getragen, ich habe dich drei Jahre gestillt, dich ernährt, großgezogen und für dich gesorgt, bis du nun so groß geworden bist.
Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne:
Gott hat das aus dem Nichts erschaffen und so entstehen auch die Menschen.
Hab keine Angst vor diesem Henker, sei deiner Brüder würdig und nimm den Tod an! Dann werde

ich dich zur Zeit des Erbarmens mit deinen Brüdern wiederbekommen.
(2 Mak 7,27-29)

„Auch der Jüngste starb also in Reinheit und mit ganzem Vertrauen auf den Herrn. Zuletzt starb nach ihren Söhnen die Mutter.“ (2 Mak 7,40-41)

Um uns das ein für alle Mal zu verdeutlichen, gab der ewige Vater vor knapp 2000 Jahren gar noch seinen einzig Eingeborenen dahin, der – in allem uns gleich, außer der Sünde – mit seinem Blut für uns den Kreuzestod fand (Mt 27,26ff).

Ergo lasst uns umkehren und zu gezüchtigten Kindern des ewigen Vaters werden, denn es gibt unter der Sonne nichts Unverschämteres als unseren Unglauben an Gott. Und zudem, da wir auf andere Art nicht in das Himmelreich gelangen (Vgl. Mt 18,3) – wir nicht und ebenso erst recht unsere Sprosse nicht. Ja, lasst uns demütig zu diesen „kleinen Kindern“ unserer heiligen Mütter und/oder Vorväter werden, von denen der Herr spricht:

„Lasst sie und hindert sie nicht, zu mir zu kommen!

Denn Menschen wie ihnen gehört das
Himmelreich.“
(Mt 19,14)

– Jetzt schon –

Amen, ja Amen!

Spekulieren mit dem Peterspfennig

Spekulieren mit dem Peterspfennig

Aufschlussreich. Geldgeschäfte mit der Begründung, dass man sein Geld „ja nicht einfach in die Schublade stecken kann“? (Papst Franziskus, FAZ 08.06.2020 „Spekulieren mit dem Peterspfennig“)

Das kommt dabei heraus, wenn einer das Wort des Herrn nur nach der Zeit, statt der Ewigkeit versteht. An ihren Werken sind sie zu erkennen, jene Verirrten der Kurie – die der Herr daselbst „falsche Propheten in Schafskleidern“ nennt (Mt 7,15ff).

Ergo: Kein Hirte mehr auf Erden, der dich leitet, Christ, der Herr hat ihre Herzen verstockt.

Bleibt nur noch zu sagen:

„Wach auf, der du schläfst,
und steh auf von den Toten,
so wird Christus dir als Licht aufgehen.“
(Eph 5,14)

Im Licht Christi erfasst du glasklar: Die Volkskirche ist nicht mehr zu retten! Jetzt heißt es explizit: den

Mantel der Bequemlichkeit und sicheren Verblendung einzutauschen, gegen das konsequent von allem Weltlichen trennende Schwert des Geistes der Unterscheidung (Vgl. Lk 22,36).

Allein stehst Du Christ! Von nun an auf Erden. Da es zurzeit: „… jeder Bruder wie Jakob“ – der Lügner – treibt und „ein jeder Freund verleugnet“ (Jer 9,4). Sprich, einer den anderen preisgebend betrügt:

„… und keiner redet ein wahres Wort;
ans Lügen gewöhnt ist ihre Zunge,
sie freveln und mögen nicht umkehren.
Gewalttat über Gewalttat, Trug über Trug!
Sie wollen mich nicht kennen,
spricht der Herr.“
(Jer 9,5)

Und das ist hochaktuell:

„Der Bruder liefert den Bruder dem Tod aus …“
– siehe COVID 19 –
„und der Vater das Kind …“
(siehe Pflichtimpfungen)
„und Kinder lehnen sich gegen die Eltern auf

und schicken sie in den Tod.“
(siehe Kinderrechte im Grundgesetz)
(Vgl. Mt 10,21)

Bitter? Ja! … Aber hey, wir müssen da nicht drunter bleiben. Erinnern wir uns stattdessen an die Worte eines Apostel Paulus:

„Wenn ihr mit Christus den Naturmächten der Welt abgestorben seid,
warum lasst ihr euch, als lebtet ihr noch in der Welt, Satzungen vorschreiben:
Du sollst nicht anfassen, noch berühren
– was doch alles zur Vernichtung durch den Verbrauch bestimmt ist –
nach Geboten und Lehren der Menschen,
was zwar den Ruf der Weisheit hat in selbsterwähltem Gottesdienst
und unterwürfiger Demut und schonungsloser Härte gegen den Leib,
aber nicht in irgendeiner wertvollen Sache,
sondern nur in Hinsicht auf die Sättigung des Fleisches.“
(Kol 2,20-23)

Verfallen wir also all jenen, die sich Christen nennen und doch weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennen, nicht.

Dann ist uns zugesagt vom Herrn:

„Jeder, der um des Reiches Gottes willen Haus oder Frau,
Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat,
erhält dafür schon in dieser Zeit das Vielfache
und in der kommenden Welt das ewige Leben."
(Lk 18,29)

Und wer letztlich darin
„… ausharrt bis ans Ende,
der wird gerettet werden."
(Mt 24,13)

Amen!

Allerheiligen

Allerheiligen

Hymnen, Lobpreis, Anbetung der Heiligen … Wie kommt ihr darauf?

„… denn es ist uns kein anderer Name unter dem
Himmel für die Menschen gegeben
– als Jesus Christus –,
durch den wir gerettet werden sollen."
(Vgl. Apg 4,8-12)

Es gilt demnach nicht, Heilige nachzuahmen, anzubeten oder gar zu verehren – Gott allein gebührt alle Ehre! (Vgl. Joh 5,39-44; Mk 10,18) –, sondern selber heilig zu werden und/oder bzw. zu sein.

Einzig so ist es uns aufgetragen, durch den Sohn:

„Ihr nun sollt vollkommen sein,
wie euer himmlischer Vater vollkommen ist."
(Mt 5,48)

Das werden wir nicht durch die Imitation von Menschen, die per Kurie nach kanonischem (Menschen)-Recht heiliggesprochen werden, sondern einzig

durch „Mut zur Demut“ alltäglich freiwillig das eigene Kreuz – ohne Murren – zu schultern (Mk 8,34; Lk 9,23). Nicht mehr! Alles andere ist Götzendienst (2 Mos 20,3-7; 5 Mos 5,7-11).

Von der Einsamkeit–Du, Vater, allein!

Von der Einsamkeit – Du, Vater, allein

Unser aller Herr, Jesus Christus, wurde vom Geist 40 Tage in die Einsamkeit der Wüste geführt (Mt 4,1). Lehrte zudem die Jünger, alles und alle zu verlassen (Mt 19,29; Mk 10,29; Lk 18,29). Und fand sich am Ende – derweil gekreuzigt ungläubigen Brüdern ausgeliefert – in der mir bitterlichsten Vereinsamung auf Erden überhaupt: Getrennt vom Abba-Vater! (Mt 27,46; Mk 15,34)

Geliebte! Sich einsam erleben, gehört folglich zu eines jeden Christen Leben.

Indes Gewinn daraus schlägt nur der, der Einsamkeit im Bewusstsein auf das Kreuz Christi hin und zugleich der Gewissheit der Auferstehung zu ewigem Leben hin – im Reich des ewigen Vaters – trägt.

Kein anderer Gedanke ist zuzulassen – weder innerhalb noch außerhalb des Selbst – außer diesem einen:

„Du, Vater, allein!“

Keine andere Anschauung darf berührend, verführend oder beunruhigend, da Tentakeln gleich einnistend, Eingang finden in den Verstand. Weder über Eltern, Partner, Kinder, Familie insgemein. Nicht über Politik, Kirche, Bruder-Schwester oder sonst wen, im Herrn. Nicht Gutwill-Ambition noch Aktionen jedweder Art, gleichermaßen nicht Sorge um Beschäftigung, Kleidung, Dach über dem Kopf, Gesundheit oder täglich Brot.

Dieser Weg ist wahrlich schmal (Vgl. Mt 7,14). Schmaler, als gedacht!

Und doch gilt es hier, sich weder irreführen zu lassen noch selbst zu belügen oder zu betrügen. Stattdessen konsequent im Loslassen aller Gedankengebilde einzuüben, sprich sich latent zu disziplinieren. Denn Fakt bleibt: Kein anderer Gedanke, als jener an die Gewissheit der Erlösung durch Jesus Christus in dem ewigen Vater, passt je durch die enge Pforte mit hinein.

Ergo: Nicht einschlafen! Aller Sauerteig muss weg! (Vgl. 1 Kor 5,7) Wieder und wieder, Sekunde um Sekunde.

Um die reine Essenz, Gott den Allmächtigen, in allem was da ist und lebt, dauerhaft zu erfahren. Die Stunde, die wir nicht kennen (Mt 25,13) ist immer jetzt. Und heißt:

„Du, Vater, allein!“

Matthäus 15,26-27 – Der Glaube der heidnischen Frau

Matthäus 15,26-27 – Der Glaube der heidnischen Frau

„Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“

Ja, Herr, aber selbst die Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.

Als ich dieses Tagesevangelium heute hörte, konnte ich mir ein amüsiertes Glucksen nicht unterdrücken. „Herr”, so sprach ich innerlich, „für dieses Wort wärst du heute wegen Diskriminierung angezeigt und verurteilt worden.“ Denn heute werden selbst aus Kinderbuchklassikern, wie „Die Kleine Hexe“ z.B., Worte wie „Negerlein“ heraus retuschiert. Ja, die Welt hat sich stark verändert, ist witziger geworden, in all ihrer eifrigen Selbstklugheit.

Indes, davon einmal abgesehen, ist doch dieser Vergleich mit den Hunden in Bezug auf den Nächsten, auch ohne Gesetzesbeschluss gegen Diskriminierung, schlichtweg heftig. Stellen wir uns das mal vor: Hallo? Da vergleicht dich einer mit einem Hund? Jede Wette, dass wir empört reagiert hätten

oder uns, als sogenannt „gute Vorzeige-Christen“, postwendend mit tiefem Schuldgefühl zurückgezogen. So nach dem Motto: „Ja, stimmt. Wer bin ich denn, dass ich überhaupt etwas erbitten darf, von Gott.“

War unser Herr auf Erden also doch nicht so nächstenlieb, wie ihm alle Welt nachsagt? Doch, war er. Und zwar gerade deswegen, weil Er eben nicht nur „Bonbons“ verteilte, sondern – dem getreu, was er vom Vater her hörte – auch „bittere Pillen“. Und dafür liebe ich Ihn am meisten, meinen Meister, Jesus Christus. Er schmiert mir das täglich Brot nicht beständig mit honigsüßen Worten. Gottlob! Denn stets sind es gerade jene heftigen „Schlagworte“ Seiner, die mir die nächste Tür zum Reich Gottes auf ewig aufstoßen. Schlagworte wie:

„Verflucht sei der Mensch, der auf Menschen vertraut, auf schwaches Fleisch sich stützt und dessen Herz sich abwendet vom Herrn.“
(Jer 17,5)

Oder dieses hier:

„Alles Fleisch ist wie Gras und all seine Treue ist wie die Blume auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, wenn der Atem des Herrn darüber weht. Wahrhaftig Gras ist das Volk."
(Jes 40,6-7),

Und ein Letztes:

„Was wäre das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet? Was für ein Ort, der meine Ruhe ist? Dies alles hat doch meine Hand gemacht und so ist alles geworden."
(Jes 66, 1-2)

Gewiss ja, es ist dann wie bei jeder Geburt – erst Schmerz oder heftigster Kampf, im Anschluss jedoch tiefster Frieden und überbordende Freude.

So ist mir diese Kanaaniterin beständiges Vorbild. Deren Verhalten mir Wegweiser hin zur nächsten Himmelstür. Denn ihre Bitte wurde erhört. Und jede erhörte Bitte, stärkt die Glaubensgewissheit immer noch ein Stück weit zweifelsfreier – wodurch der Glaube mit der Zeit gar über die Größe eines Senfkorns schließlich hinaus wächst.

Die Kanaaniterin zeigt im Umgang mit dem Herrn weder scheu noch Schuldgefühl. Sie weiß offenbar zutiefst auch um die Niedrigkeit aller Menschen vor Gott. Deshalb ist ihr der Vergleich mit einem Hund auch kein Anstoß zu Zorn oder Bitternis. Vor allem aber, zweifelt sie nicht. Entschieden mutig bleibt sie stehen, lässt sich nicht abwimmeln. Glaubt fest an die Barmherzigkeit Gottes, in und durch dessen Gesalbten, namens Jesus Christus, von dem sie gehört hat, dass „eine Kraft von ihm ausgeht, die selbst Tote auferweckt." (Vgl. Lk 8,46, Joh 11,43-45)

Hatte wohl der Apostel Jakobus diese Episode aus dem Wirken Jesu auf Erden vor Augen, als er auffordernd an die „Zwölf Stämme in der Diaspora" schreibt:

„Wer bittet, soll aber im Glauben bitten und nicht zweifeln;
denn wer zweifelt, gleicht einer Meereswoge,
die vom Wind hin und her getrieben wird."
(Jak 1,6)

Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks?

Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks?

Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks (Hebr 5,6)?

Dann erinnere Dich:

„Furcht ist nicht in der Liebe,
sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus,
denn Furcht hat Pein,
wer sich fürchtet, ist nicht zur Vollkommenheit der Liebe gelangt.“
(1 Joh 4,18)

Überdenke daselbst: Wessen Willen gilt es zu erfüllen?

Und wem gilt es allein zu dienen? Jenem, der Dich erschaffen und berufen hat, zu Deinem Dienst, oder dem, der daherkommt im Schafspelz, derweil Pfründe und Anweisungen (kurzum: Bestechung) von einer Staatsmacht annimmt, gar einen Eid auf deren Gesetz schwört. Was an Frucht ist aus dem Munde

oder Werk eines derart „verbeamteten“ Menschen denn wahrhaftig anderes zu erwarten, so frage ich Dich, als allenfalls nur das, was dessen Dienstherr schätzt und von daher hemmungslos vorlebt: Ausschließlich Betrug aufgrund von vehementer Verleumdung der Realpräsenz des – zwar unsichtbaren, aber doch durchweg lebendigen – Gottes in dem verherrlichten Sohn Jesus Christus in unser aller Leben hier auf Erden.

Entscheide selbst:

„… wem du dich als Knecht zum Gehorsam
hingibst,
dessen Knecht bist du und musst ihm gehorchen,
entweder als Knecht der Sünde zum Tode
oder als Knecht des Gehorsams zur Gerechtigkeit.“
(Vgl. Röm 6,16)

Aber eventuell hast Du Deinen Dienstauftrag ja nur aus den Augen verloren, von daher hier zur Erinnerung die Verkündung des unverfälschten Hirtenwortes aus dem Munde eines heiligen Dieners Gottes unserer Tage, Papst Johannes Paul II.:

„Erwarten kann der moderne Mensch vom Priester nur eine einzige Wichtigkeit, Christus. Um den Rest, Dinge, die von ökonomischer, sozialer und politischer Warte aus bedeutsam sind, kann er viele andere ersuchen. Der Priester ist der einzige Wächter des Unsichtbaren in der Welt."

Ergo tu, wozu Du berufen bist – finde Dich allein vor Deinem Dienstherrn ein. Und zwar in jener Weise, die er Dir vorsorglich geboten hat:

„Siehe, ich sende Dich wie ein Schaf mitten unter die Wölfe.
Darum sei klug wie die Schlangen
und ohne Falsch wie die Tauben!"
(Vgl. Mt 10,16)

Von der Sinnlosigkeit

Von der Sinnlosigkeit

November und zudem Ausnahmezustand: ein heilloses Durcheinander in Politik und Kirche. Schlacht der Wörter und Zahlen – Verwirrung stiftend, Beklemmung entfesselnd. Werteverfall, nirgends Sicherheit, nichts ist mehr stimmig. Chaos herrscht auf Erden, in diesen Novembertagen des Jahres 2020.

Weltuntergangsstimmung, vielerorts Resignation: „Gleich, welche Projekte ich realisiere – es ist alles sinnlos …“

Ja, ist es! Und doch, auch wenn dieser emotionale Zustand schwer zu schultern ist, so ist gleichwohl sein Vorhandensein in oder um uns, zugleich Grund zu wahrer Freude. Denn ihn körperlich zu empfinden und zudem in aller Demut – als absolut gottgewollt für sich selbst – ohne Murren bejahen zu können, zeugt davon, dass der eigene Name im Buch des Lebens verzeichnet ist. (Vgl. 2 Mos 32,32; Ps 40,8; Dan 12,1; Mal 3,16; Phil 4,3; Offb 3,5)

Dieses Anerkenntnis „von der Sinnlosigkeit“ all

dessen, was ich erschaffe oder erlebe, ist unabdingbar notwendig, so es mich zum ewigen Vater in dem Sohn Jesus Christus zieht. Es stellt die Grundvoraussetzung dar, dieses Leben loszulassen – sprich „sehenden Auges“ in die Stadt Gottes einzuziehen, in der es keinen anderen Tempel mehr gibt, als einzig den Herrn, allmächtigen Gott, daselbst – und das Lamm (Vgl. Offb 21, 22).

So jedenfalls bestätigt der Herr:

„Auf deinem langen Weg bist du müde geworden,
hast aber nicht gesagt:
Es ist umsonst!
Du hast Leben in deiner Hand gefunden,
darum bist du nicht schwach geworden.“
(Jes 57,10)

Fazit: All jene, die da allzeit powervoll-gewichtigen Ansinnens sind, für dieses Erdenleben, verlieren das Ewige (Vgl. Mt 10,35-39).

So seien wir folglich nicht traurig darüber, dass uns jeglicher Sinn für alles derzeitige Treiben der Welt – sei es kirchlich oder staatspolitisch –

nunmehr verloren gegangen ist, sondern zutiefst dankbar dafür. Erledigen wir stattdessen sämtliche unumgänglichen Verrichtungen schlicht nüchtern, besonnen und still weiter, unterdessen wir – bis zum Ende ausharrend – unentwegt allein nur:

„… auf die selige Hoffnung und auf die
Erscheinung der Herrlichkeit
unseres großen Gottes und des Heilandes Jesus
Christus warten.“
(Titus 2,13)

„Denn wir haben hier keine Stadt,
die bestehen bleibt,
sondern wir suchen die künftige.“
(Hebr 13,14)

Wir sind ”nur“ in dieser Welt:
„… nicht aus ihr.“
(Vgl. Joh 17,16)

„… denn das Reich, in dem wir Bürger sind,
ist in den Himmeln.“
(Phil 3,20)

So überlassen wir dem Kaiser, was des Kaisers ist (Vgl. Mt 22,21; Mk 12,17; Lk 20,25), und geben Gott, was Gottes ist: die ausschließliche Heiligung Seines Namens – sprich, die einzig Ihm gebührende Ehre zu jeder Zeit – Amen!

Gloria in excelsis Deo

Gloria in excelsis Deo

Wissen wir noch, wer da an Weihnachten geboren wird?

Es ist Gott daselbst!

Nicht Fleisch von Fleisch, sondern Geist aus Gott nimmt fleischliche Gestalt an. (Vgl. Joh 1,1-18)

Der kommt, ist Gott! Nicht irgendein fleischgeborener Zeitgenosse, welchen Namens auch immer – Buddha, Mohammed, Krishna oder dergleichen mehr. Nein, was da ankommt im Fleisch, ist das lebendige Wort des Allmächtigen in dem Sohn verherrlichten Namens Jesus Christus. Ist derjenige, der einzig und allein all jene die Ihn fürchten, erlösend zur Freiheit – sprich dem glorreichen Auszug aus dem Elend dieser Welt – befähigt.

Somit erwarten wir alle Jahre nichts Geringeres als „… die selige Erfüllung unserer Hoffnung: das Erscheinen dieser göttlichen Herrlichkeit zu unserer Errettung“. (Vgl. Tit 2,13) Oder anders:

Eine bis dato nie dagewesene, überbordende,
uns zutiefst anrührende und von Grund auf
erneuernde
Realpräsenz–Gottes–Erfahrung.
Leibhaftig
Unverfälschtes Christusbewusstsein auf ewig!

Darum heißt es an jedwedem Heiligen Abend:

Gloria in excelsis Deo!

Ja, Ehre sei Gott in der Höhe!
Und Friede den Menschen seiner Gnade auf Erden.

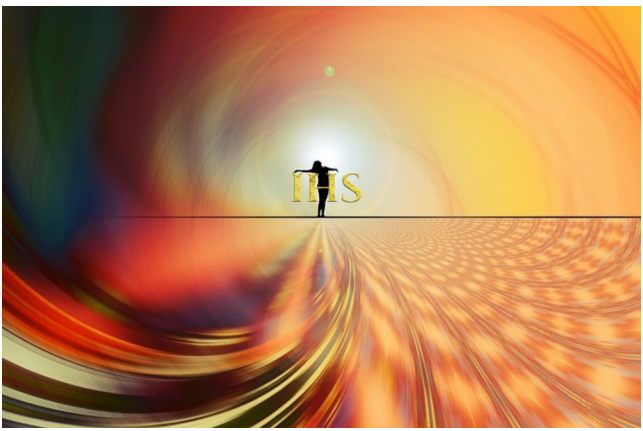
Nikolausgeschenk

Nikolausgeschenk

„Prinzessin Immergrün –
Eine Initiationsgeschichte“

Klick hier:

https://darstellungdesherrn.de/prinzessin-immergruen-eine-initiationsgeschichte/



Von der Freude

Von der Freude

Und ist es nicht unsere höchste Freude im Leben, einem höheren Zweck als nur jenem des Mammons zu dienen?

Sicher, nicht für jedermann, doch das sollte uns nicht irritieren. Denn das Wort ist verlässlich (Vgl. Mt 24,35 u.a.): „Wenn wir das Irdische verlieren, gewinnen wir das Ewige.“ (Mt 16,25 u.a.) Von daher – Gaudete! Freut Euch! …

„Dankt dem Vater mit Freude!
Er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los
der Heiligen, die im Licht sind.
Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen
und aufgenommen in das Reich seines geliebten
Sohnes.
Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung
der Sünden.
Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes,
der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.
Denn in ihm wurde alles erschaffen
im Himmel und auf Erden,
das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und

Herrschaften,
Mächte und Gewalten;
alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen …“
Auf IHN
„… der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“.

Der Geist und die Braut aber sagen:
Komm!
Wer hört, der rufe: Komm!
Wer will, empfange unentgeltlich
das Wasser des Lebens!
(Offb 22,17)

Jesus Christus
Amen!

Weihnachtsgeschenk

„Das Kirchenjahr
Sämtliche Beiträge 2020“

Klick hier:
https://darstellungdesherrn.de/das-kirchenjahr-saemtliche-beitraege/

Zum Jahreswechsel 2021

Zum Jahreswechsel 2021

Zum Jahreswechsel
bleibt unser Wunsch der gleiche wie für das Jahr 2020 … Siehe oben Seite 12 oder klick hier:

Neujahrswunsch

Und zudem:

Ja, Gloria in excelsis Deo!
Und Friede den Menschen seiner Gnade auf Erden.

Und mit diesem einzig wesentlichen Ruf in unser aller Leben, geben wir zugleich bekannt, dass wir nunmehr die Beitragsreihe „Darstellung des Herrn“ in die Hände des ewigen Vaters zurücklegen. Ein volles Kirchenjahr ist um, somit die Reihe vollendet. Alles ist ausgesagt – jetzt geht es an die Umsetzung. Denn:

„Was hilft es, meine Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt,
er habe Glauben, aber es fehlen die Werke?“

(Jak 2,14)

Vielmehr: Aller Glaube ist:

„… wenn er nicht Werke hat, in sich selbst tot.“
(Jak 2,17)

Verweis:

Der Blog ist abgeschlossen, wird indes dennoch weiterhin vom Team „Initiative Darstellung des Herrn“ gepflegt. Bei Fragen siehe Kontaktformular:

www.darstellungdesherrn.de
oder
info@darstellungdesherrn.de

Alle Beiträge gibt es auch auf Audio – zum Hören & Herunterladen:

https://darstellungdesherrn.de/podcast-alle-beitraege-zum-hoeren/

Sämtliche Bilder entstammen als Originale „pixabay“, die Bearbeitung d. d. Team „Initiative Darstellung des Herrn“ („Adobe-Photoshop“)

Warnung! Und rühre niemand je die Worte an, die in diesem Werk geschrieben stehen: „Wenn jemand zu ihnen etwas hinzufügt oder etwas hinwegnimmt, wird Gott ihm all jene Plagen zufügen, die im Buch der Offenbarung des Johannes beschrieben sind.“ (Vgl. Offb 1,1-18,24; 21,18-21)

Und der Name des Herrn
sei allezeit gepriesen …
Von nun an, bis in Ewigkeit –
Amen!